



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

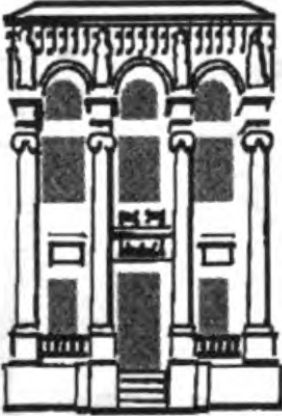
For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

**Oxford University
Library Services**

TAYLOR

LIBRARY

INSTITUTION

**University of Oxford
St Giles', Oxford**

TNR 1789

B. H. BLACKWELL LTD.
BOOKSELLERS
50 and 51, BROAD STREET
OXFORD

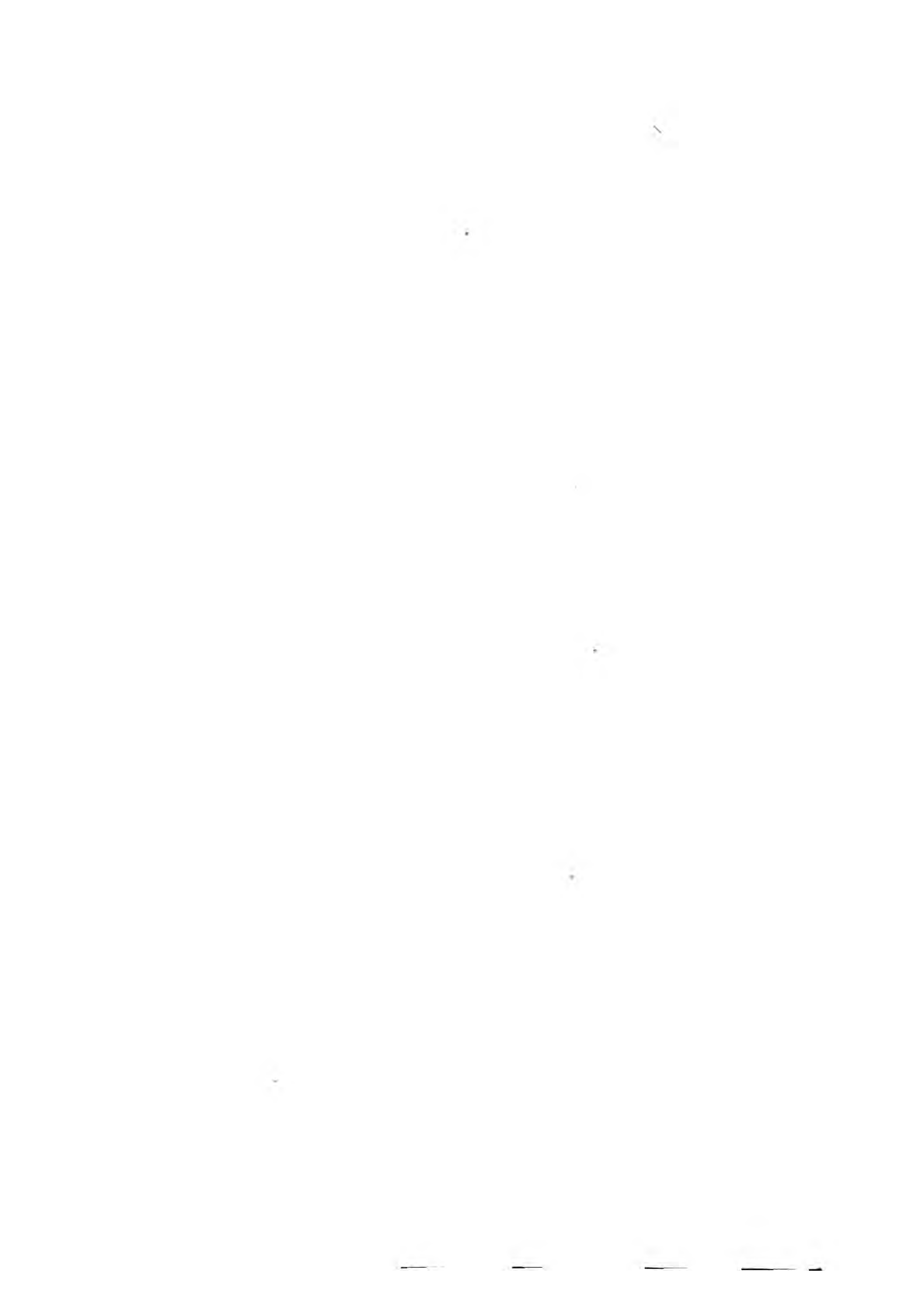
STORE '84.

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD

This book should be returned on or before the
date last marked below.

15. 11. 1967

*If this book is found please return it to the above
address—postage will be refunded.*

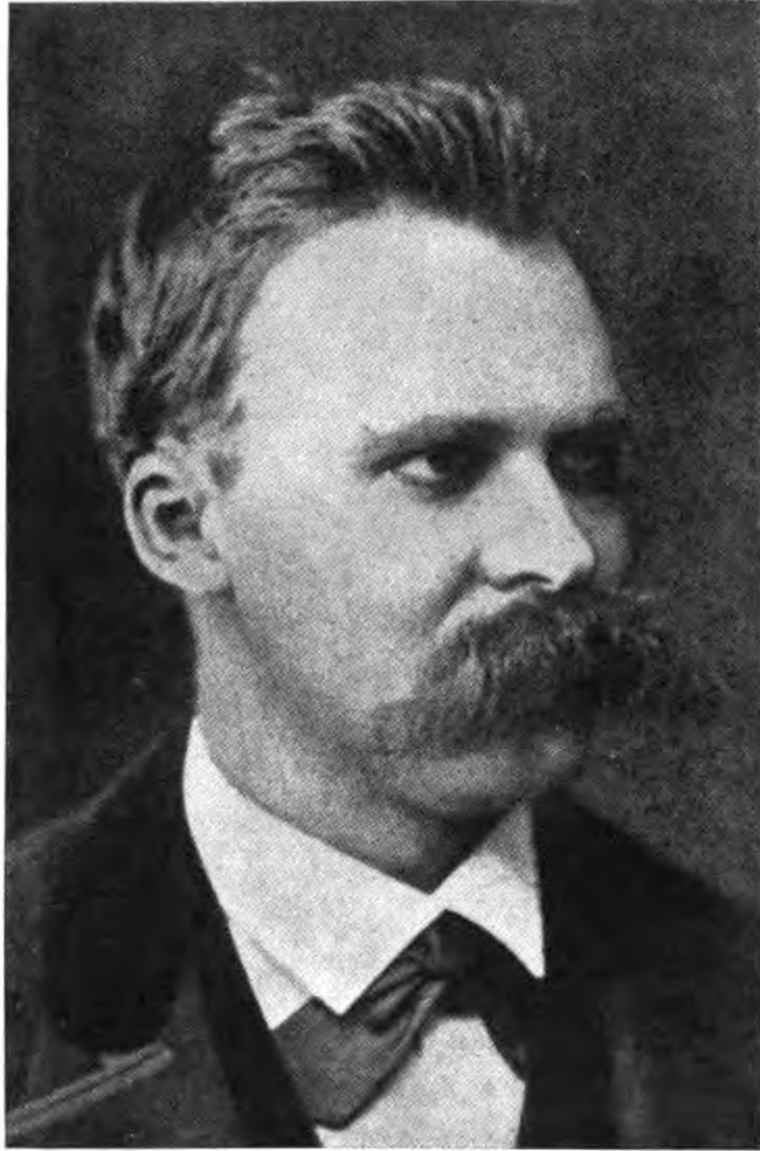


Nietzsches
prophetische Worte

Kröners Taschenausgabe
Band 21

1.—20. Tausend





Friedrich Nietzsche

(1874)

Nietzsches
prophetische Worte
über Staaten und Völker

zusammengestellt von

Elisabeth Förster-Nietzsche

Dr. phil. h. c.



1927

Alfred Kröner Verlag, Leipzig

**Das Uebersetzungsrecht für dieses Werk
bleibt vorbehalten**

Druck der Buchdruckerei Gutenberg, Albert Paul, Leipzig

Inhalt

Vorwort	7
Der Staat	11
Die soziale Frage	59
Der Einzelne in der Gemeinschaft	105
Deutschland und Europa	133
Verzeichnis der Fundstellen	174





Vorwort

So oft fragt man mich: „Was würde wohl Nietzsche zur Gegenwart sagen, er hat ja alles vorausgesehen.“ Das ist richtig, und ich erinnere mich unzähliger Gespräche mit seinen Freunden, denen ich so gern zuhörte, in welchen er Zukunftsbilder von Deutschlands und Europas weiterer Entwicklung entwarf, die jetzt geradezu als verwirklichte Prophezeiungen erscheinen. Schließlich sah ich, daß in seinen Werken unendlich viel von jenen Gesprächen und Schilderungen aufbewahrt ist, und beim Durchblättern der Taschenausgabe habe ich diese Stellen angestrichen und in diesem Büchlein zusammengestellt. Andere Leute würden vielleicht andere Stellen auswählen, aber ich konnte mich nur von meinen persönlichen Erinnerungen leiten lassen.

Hier und da wird sich der Parteimann freuen, denn er findet Bemerkungen, die ganz nach seinem Herzen sind – aber, aber einige Seiten später findet er, daß Nietzsche dieselbe Sache auch von einem ganz andern Gesichtspunkt aus betrachtet. Nicht umsonst hat mein Bruder so oft gesagt, daß jede Sache, jedes Erlebnis nicht nur zwei, sondern vier bis fünf verschiedene Seiten habe. Nein, er war kein Parteimann, oder, wenn er eine Partei hätte begründen können, so wäre es die der unabhängigen vornehmen Seele gewesen, die er in allen Ständen gefunden hat. Schildert er doch z. B., daß er gerade dieses

Ideal, nämlich das des unabhängigen bedürfnislosen Weisen mit idyllischer Armut im Arbeiterstand für möglich hält. Aber die vornehmen, unabhängigen Seelen bilden keine Parteien, denn diese sind immer Einzelne, die das Fürsichsein lieben.

Was ich aber vom Schicksal erflehe, ist, daß ich es trotz meines Alters noch erleben möchte, daß die tapfere, ehrfürchtige, vornehme Seele als Ideal über allen Schulen und Erziehungsstätten stehen und unsere blühende, nach dem Höchsten strebende Jugend ihm nacheifern möchte. Oh, meine Freunde, dann dürften wir in Deutschland trotz aller Armut, Elend, Demütigung und Zerrissenheit noch Herrliches erleben.

Nietzsche-Archiv, November 1922

Elisabeth Förster-Nietzsche

Der Staat

Um das Wort bitten. Der demagogische Charakter und die Absicht, auf die Massen zu wirken, ist gegenwärtig allen politischen Parteien gemeinsam: sie alle sind genötigt, der genannten Absicht wegen, ihre Prinzipien zu großen Alfresco-Dummheiten umzuwandeln und sie so an die Wand zu malen. Daran ist nichts mehr zu ändern, ja es ist überflüssig, auch nur einen Finger dagegen aufzuheben; denn auf diesem Gebiete gilt, was Voltaire sagt: quand la populace se mêle de raisonner, tout est perdu. Seitdem dies geschehen ist, muß man sich den neuen Bedingungen fügen, wie man sich fügt, wenn ein Erdbeben die alten Grenzen und Umrisse der Bodengestalt verrückt und den Wert des Besizes verändert hat. Ueberdies: wenn es sich nun einmal bei aller Politik darum handelt, möglichst vielen das Leben erträglich zu machen, so mögen immerhin diese Möglichst-Vielen auch bestimmen, was sie unter einem erträglichen Leben verstehen; trauen sie sich den Intellekt zu, auch die richtigen Mittel zu diesem Ziele zu finden, was hilfe es daran zu zweifeln? Sie wollen nun einmal ihres Glücks und Unglücks eigene Schmiede sein; und wenn dieses Gefühl der Selbstbestimmung, der Stolz auf die fünf, sechs Begriffe, welche ihr Kopf birgt und zutage bringt, ihnen in der That das Leben so angenehm macht, daß sie die fatalen Folgen ihrer Beschränk-

heit gern ertragen: so ist wenig einzuwenden, vorausgesetzt, daß die Beschränktheit nicht so weit geht, zu verlangen, es solle **A l l e s** in diesem Sinne zur Politik werden, es solle **J e d e r** nach solchem Maßstabe leben und wirken. Zuerst nämlich muß es Einigen mehr als je erlaubt sein, sich der Politik zu enthalten und ein wenig bei Seite zu treten: Dazu treibt auch sie die Lust an der Selbstbestimmung; und auch ein kleiner Stolz mag damit verbunden sein, zu schweigen, wenn zu Viele oder überhaupt nur Viele reden. Sodann muß man es diesen Wenigen nachsehen, wenn sie das Glück der Vielen, verstehe man nun darunter Völker oder Bevölkerungsschichten, nicht so wichtig nehmen und sich hier und da eine ironische Miene zuschulden kommen lassen; denn ihr Ernst liegt anderswo, ihr Glück ist ein anderer Begriff, ihr Ziel ist nicht von jeder plumpen Hand, welche eben nur fünf Finger hat, zu umspannen. Endlich kommt — was ihnen gewiß am schwersten zugestanden wird, aber ebenfalls zugestanden werden muß — von Zeit zu Zeit ein Augenblick, wo sie aus ihrer schweigsamen Vereinsamung heraustreten und die Kraft ihrer Lungen wieder einmal versuchen: dann rufen sie nämlich einander zu wie Verirrte in einem Walde, um sich einander zu erkennen zu geben und zu ermutigen; wobei freilich mancherlei laut wird, was den Ohren, für welche es nicht bestimmt ist, übel klingt. — Nun, bald darauf ist es wieder stille im Walde, so stille, daß man das Schwirren, Summen und Flattern der zahllosen Insekten, welche in, über und unter ihm leben, wieder deutlich vernimmt. —

(1)



Neuer und alter Begriff der Regierung. — Zwischen Regierung und Volk so zu scheiden, als ob hier zwei getrennte Machtsphären, eine stärkere, höhere mit einer schwächeren, niederen, verhandelten und sich vereinbarten, ist ein Stück vererbter politischer Empfindung, welches der historischen Feststellung der Machtverhältnisse in den meisten Staaten noch jetzt genau entspricht. Wenn zum Beispiel Bismarck die konstitutionelle Form als einen Kompromiß zwischen Regierung und Volk bezeichnet, so redet er gemäß einem Prinzip, welches seine Vernunft in der Geschichte hat (ebendaher freilich auch den Befehl von Unvernunft, ohne den nichts Menschliches existieren kann). Dagegen soll man nun lernen — gemäß einem Prinzip, welches rein aus dem Kopfe entsprungen ist und erst Geschichte machen soll —, daß Regierung nichts als ein Organ des Volkes sei, nicht ein vorsorgliches, verehrungswürdiges „Oben“ im Verhältnis zu einem an Bescheidenheit gewöhnten „Unten“. Bevor man diese bis jetzt unhistorische und willkürliche, wenn auch logischere Aufstellung des Begriffs Regierung annimmt, möge man doch ja die Folgen erwägen: denn das Verhältnis zwischen Volk und Regierung ist das stärkste vorbildliche Verhältnis, nach dessen Muster sich unwillkürlich der Verkehr zwischen Lehrer und Schüler, Hausherrn und Dienerschaft, Vater und Familie, Heerführer und Soldat, Meister und Lehrling bildet. Alle diese Verhältnisse gestalten sich jetzt, unter dem Einflusse der herrschenden

Konstitutionellen Regierungsform, ein wenig um: sie werden Kompromisse. Aber wie müssen sie sich verkehren und verschieben, Namen und Wesen wechseln, wenn jener allerneuste Begriff überall sich der Köpfe bemästert hat! — wozu es aber wohl ein Jahrhundert noch brauchen dürfte. Hierbei ist nichts mehr zu wünschen als Vorsicht und langsame Entwicklung. (2)



Religion und Regierung. — So lange der Staat oder, deutlicher, die Regierung sich als Vormund zu Gunsten einer unmündigen Menge bestellt weiß und um ihretwillen die Frage erwägt, ob die Religion zu erhalten oder zu beseitigen sei: wird sie höchst wahrscheinlich sich immer für die Erhaltung der Religion entscheiden. Denn die Religion befriedigt das einzelne Gemüt in Zeiten des Verlustes, der Entbehrung, des Schreckens, des Mißtrauens, also da, wo die Regierung sich außer Stande fühlt, direkt etwas zur Linderung der seelischen Leiden des Privatmannes zu tun: ja selbst bei allgemeinen, unvermeidlichen und zunächst unabwendbaren Übeln (Hungersnöten, Geldkrisen, Kriegen) gewährt die Religion eine beruhigte, abwartende, vertrauende Haltung der Menge. Überall, wo die notwendigen oder zufälligen Mängel der Staatsregierung oder die gefährlichen Konsequenzen dynastischer Interessen dem Einsichtigen sich bemerklich machen und ihn widerspenstig stimmen, werden die Nicht-Einsichtigen den Finger Gottes zu sehen meinen und sich in Geduld den Anordnungen von Oben (in welchem Begriff göttliche und

menschlische Regierungsweise gewöhnlich verschmelzen) unterwerfen: so wird der innere bürgerliche Friede und die Kontinuität der Entwicklung gewahrt. Die Macht, welche in der Einheit der Volksempfindung, in gleichen Meinungen und Zielen für Alle liegt, wird durch die Religion beschützt und besiegelt, jene seltenen Fälle abgerechnet, wo eine Priesterschaft mit der Staatsgewalt sich über den Preis nicht einigen kann und in Kampf tritt. Für gewöhnlich wird der Staat sich die Priester zu gewinnen wissen, weil er ihrer allerprivatesten, verborgenen Erziehung der Seelen benötigt ist und Diener zu schätzen weiß, welche scheinbar und äußerlich ein ganz anderes Interesse vertreten. Ohne Beihilfe der Priester kann auch jetzt noch keine Macht „legitim“ werden: wie Napoleon begriff. — So gehen absolute vormundschaftliche Regierung und sorgsame Erhaltung der Religion notwendig miteinander. Dabei ist vorauszusetzen, daß die regierenden Personen und Klassen über den Nutzen, welchen ihnen die Religion gewährt, aufgeklärt werden und somit bis zu einem Grade sich ihr überlegen fühlen, insofern sie dieselbe als Mittel gebrauchen; weshalb hier die Freigeisterei ihren Ursprung hat. — Wie aber, wenn jene ganz verschiedene Auffassung des Begriffs der Regierung, wie sie in den demokratischen Staaten gelehrt wird, durchzudringen anfängt? Wenn man in ihr nichts als das Werkzeug des Volkswillens sieht, kein Oben im Vergleich zu einem Unten, sondern lediglich eine Funktion des alleinigen Souverains, des Volkes? Hier kann auch nur dieselbe Stellung, welche das Volk zur Religion einnimmt, von

der Regierung eingenommen werden; jede Verbreitung von Aufklärung wird bis in ihre Vertreter hineinklingen müssen, eine Benützung und Ausbeutung der religiösen Triebkräfte und Tröstungen zu staatlichen Zwecken wird nicht so leicht möglich sein (es sei denn, daß mächtige Parteiführer zeitweilig einen Einfluß üben, welcher dem des aufgeklärten Despotismus ähnlich sieht). Wenn aber der Staat keinen Nutzen mehr aus der Religion selber ziehen darf oder das Volk viel zu mannigfach über religiöse Dinge denkt, als daß es der Regierung ein gleichartiges, einheitliches Vorgehen bei religiösen Maßregeln gestatten dürfte, — so wird notwendig sich der Ausweg zeigen, die Religion als Privatsache zu behandeln und dem Gewissen und der Gewohnheit eines jeden Einzelnen zu überantworten. Die Folge ist zu allererst diese, daß das religiöse Empfinden verstärkt erscheint, insofern verdeckte und unterdrückte Regungen desselben, welchen der Staat unwillkürlich oder absichtlich keine Lebensluft gönnte, jetzt hervorbrechen und bis ins Extreme ausschweifen; später erweist sich, daß die Religion von Sekten überwuchert wird, und daß eine Fülle von Drachenzähnen in dem Augenblick gesät worden ist, als man die Religion zur Privatsache machte. Der Anblick des Streites, die feindselige Bloßlegung aller Schwächen religiöser Bekenntnisse läßt endlich keinen Ausweg mehr zu, als daß jeder Bessere und Begabtere die Irreligiosität zu seiner Privatsache macht: als welche Gesinnung nun auch in dem Geiste der regierenden Personen die Oberhand bekommt und, fast wider ihren Willen, ihren Maßregeln einen religionsfeindlichen Charakter gibt.

Sobald dies eintritt, wandelt sich die Stimmung der noch religiös bewegten Menschen, welche früher den Staat, als etwas halb oder ganz Heiliges adorierten, in eine entschieden staatsfeindliche um; sie lauern den Maßregeln der Regierung auf, suchen zu hemmen, zu kreuzen, zu beunruhigen so viel sie können, und treiben dadurch die Gegenpartei, die irreligiöse, durch die Hitze ihres Widerspruchs in eine fast fanatische Begeisterung für den Staat hinein; wobei im Stillen noch mitwirkt, daß in diesen Kreisen die Gemüther seit der Trennung von der Religion eine Leere spüren und sich vorläufig durch die Hingebung an den Staat einen Ersatz, eine Art von Ausfüllung zu schaffen suchen. Nach diesen vielleicht lange dauernden Übergangskämpfen entscheidet es sich endlich, ob die religiösen Parteien noch stark genug sind, um einen alten Zustand heraufzubringen und das Rad zurückzudrehen: in welchem Falle unvermeidlich der aufgeklärte Despotismus (vielleicht weniger aufgeklärt und ängstlicher als früher) den Staat in die Hände bekommt, — oder ob die religionslosen Parteien sich durchsetzen und die Fortpflanzung ihrer Gegnerschaft, einige Generationen hindurch, etwa durch Schule und Erziehung, untergraben und endlich unmöglich machen. Dann aber läßt auch bei ihnen jene Begeisterung für den Staat nach: immer deutlicher tritt hervor, daß mit jener religiösen Adoration, für welche er ein Mysterium, eine überweltliche Stiftung ist, auch das ehrfürchtige und pietätvolle Verhältnis zu ihm erschüttert ist. Fürderhin sehen die Einzelnen immer nur die Seite an ihm, wo er ihnen nützlich oder schädlich werden kann, und drängen sich mit

allen Mitteln heran, um Einfluß auf ihn zu bekommen. Aber diese Konkurrenz wird bald zu groß, die Menschen und Parteien wechseln zu schnell, stürzen sich gegenseitig zu wild vom Berge wieder herab, nachdem sie kaum oben angelangt sind. Es fehlt allen Maßregeln, welche von einer Regierung durchgesetzt werden, die Bürgerschaft ihrer Dauer; man scheut vor Unternehmungen zurück, welche auf Jahrzehnte, Jahrhunderte hinaus ein stilles Wachstum haben müßten, um reife Früchte zu zeitigen. Niemand fühlt eine andere Verpflichtung gegen ein Gesetz mehr als die, sich augenblicklich der Gewalt, welche ein Gesetz einbrachte, zu beugen: sofort geht man aber daran, es durch eine neue Gewalt, eine neu zu bildende Majorität zu unterminieren. Zuletzt — man kann es mit Sicherheit aussprechen — muß das Mißtrauen gegen alles Regierende, die Einsicht in das Nutzlose und Aufreibende dieser kurzatmigen Kämpfe die Menschen zu einem ganz neuen Entschlusse drängen: zur Abschaffung des Staatsbegriffs, zur Aufhebung des Gegensatzes „privat und öffentlich“. Die Privatgesellschaften ziehen Schritt vor Schritt die Staatsgeschäfte in sich hinein: selbst der zähste Rest, welcher von der alten Arbeit des Regierens übrig bleibt (jene Tätigkeit zum Beispiel, welche die Privaten gegen die Privaten sicher stellen soll), wird zu allerletzt einmal durch Privatunternehmer besorgt werden. Die Mißachtung, der Verfall und der Tod des Staates, die Entfesselung der Privatperson (ich hüte mich zu sagen: des Individuums) ist die Konsequenz des demokratischen Staatsbegriffs; hier liegt seine Mission. Hat er seine Aufgabe erfüllt

— die wie alles Menschliche viel Vernunft und Unvernunft im Schoße trägt —, sind alle Rückfälle der alten Krankheit überwunden, so wird ein neues Blatt im Fabelbuche der Menschheit entrollt, auf dem man allerlei seltsame Historien und vielleicht auch einiges Gute lesen wird. — Um das Gesagte noch einmal kurz zu sagen: das Interesse der vormundtschaftlichen Regierung und das Interesse der Religion gehen miteinander Hand in Hand, so daß, wenn Letztere abzusterven beginnt, auch die Grundlage des Staates erschüttert wird. Der Glaube an eine göttliche Ordnung der politischen Dinge, an ein Mysterium in der Existenz des Staates ist religiösen Ursprungs: schwindet die Religion, so wird der Staat unvermeidlich seinen alten Isis Schleier verlieren und keine Ehrfurcht mehr erwecken. Die Souveränität des Volkes, in der Nähe gesehen, dient dazu, auch den letzten Zauber und Aberglauben auf dem Gebiete dieser Empfindungen zu verscheuchen; die moderne Demokratie ist die historische Form vom Verfall des Staates. — Die Aussicht, welche sich durch diesen sichern Verfall ergibt, ist aber nicht in jedem Betracht eine unglückselige: die Klugheit und der Eigennuß der Menschen sind von allen ihren Eigenschaften am besten ausgebildet; wenn den Anforderungen dieser Kräfte der Staat nicht mehr entspricht, so wird am wenigsten das Chaos eintreten, sondern eine noch zweckmäßigere Erfindung, als der Staat es war, zum Siege über den Staat kommen. Wie manche organisierende Gewalt hat die Menschheit schon absterben sehen: — zum Beispiel die der Geschlechtsgenossenschaft, als welche Jahrtausende

lang viel mächtiger war als die Gewalt der Familie, ja längst, bevor diese bestand, schon waltete und ordnete. Wir selber sehen den bedeutenden Rechts- und Machtgedanken der Familie, welcher einmal, so weit wie römisches Wesen reichte, die Herrschaft besaß, immer blasser und ohnmächtiger werden. So wird ein späteres Geschlecht auch den Staat in einzelnen Strecken der Erde bedeutungslos werden sehen — eine Vorstellung, an welche viele Menschen der Gegenwart kaum ohne Angst und Abscheu denken können. An der Verbreitung und Verwirklichung dieser Vorstellung zu arbeiten, ist freilich ein ander Ding: man muß sehr anmaßend von seiner Vernunft denken und die Geschichte kaum halb verstehen, um schon jetzt die Hand an den Pflug zu legen, — während noch Niemand die Samenkörner aufzeigen kann, welche auf das zerrissene Erdreich nachher gestreut werden sollen. Vertrauen wir also „der Klugheit und dem Eigennuß der Menschen“, daß jetzt noch der Staat eine gute Weile bestehen bleibt und zerstörerische Versuche übereifriger und voreiliger Halbwisser abgewiesen werden! (3)

★

Eulen nach Athen. — Die Regierungen der großen Staaten haben zwei Mittel in den Händen, das Volk von sich abhängig zu erhalten, in Furcht und Gehorsam: ein gröberes, das Heer, ein feineres, die Schule. Mit Hilfe des ersteren bringen sie den Ehrgeiz der höheren und die Kraft der niederen Schichten, soweit beide tätigen und rüstigen Männern mittlerer und minderer Be-

gabung zu eigen zu sein pflegen, auf ihre Seite; mit Hilfe des anderen Mittels gewinnen sie die *b e g a b t e* Armut, namentlich die geistig-anspruchsvolle Halbarmut der mittleren Stände für sich. Sie machen vor allem aus den Lehrern allen Grades einen unwillkürlich nach „Oben“ hin blickenden geistigen Hofstaat: indem sie der Privatschule und gar der ganz und gar mißliebigen Einzelerziehung Stein über Stein in den Weg legen, sichern sie sich die Verfügung über eine sehr bedeutende Anzahl von Lehrstellen, auf welche sich nun fortwährend eine gewiß fünfmal größere Anzahl von hungrig und unterwürfig blickenden Augen richten, als je Befriedigung finden können. Diese Stellungen dürfen ihren Mann aber nur *k ä r g l i c h* nähren: so unterhält sich in ihm der Fieberdurst nach *B e f ö r d e r u n g* und schließt ihn noch enger an die Absichten der Regierung an. Denn eine mäßige Unzufriedenheit zu pflegen ist immer vorteilhafter als Zufriedenheit, die Mutter des Mutes, die Großmutter des Freisinns und des Übermutes. Vermittelt dieses leiblich und geistig im Zaume gehaltenen Lehrertums wird nun, so gut es gehen will, alle Jugend des Landes auf eine gewisse, dem Staate nützliche und zweckmäßig abgestufte Bildungshöhe gehoben: vor allem aber wird jene Gesinnung fast unvermerkt auf die unreifen und ehrsüchtigen Geister aller Stände übertragen, daß nur eine vom Staate anerkannte und abgestempelte Lebensrichtung sofort *g e s e l l s c h a f t l i c h e* Auszeichnung mit sich führt. Die Wirkung dieses Glaubens an Staats-Prüfungen und Titel geht soweit, daß selbst unabhängig gebliebenen, durch

Handel oder Handwerk emporgestiegenen Männern solange ein Stachel der Unbefriedigung in der Brust bleibt, bis auch ihre Stellung durch eine begnadigende Verleihung von Rang und Orden von Oben her bemerkt und anerkannt ist, — bis man „sich sehen lassen kann“. Endlich verknüpft der Staat alle jene hundert und aberhundert ihm zugehörigen Beamten und Erwerbsposten mit der **V e r p f l i c h t u n g**, durch die Staatschulen sich bilden und abzeichnen zu lassen, wenn man ja in diese Pforten eingehen wollte: Ehre bei der Gesellschaft, Brot für sich, Ermöglichung einer Familie, Schutz von Oben her, Gemeingefühl der gemeinsam Gebildeten — dies alles bildet ein Netz von Hoffnungen, in welches jeder junge Mann hineinflücht: woher sollte ihm denn das Mißtrauen angeweht sein! Ist zu guter Letzt gar noch bei Jedermann die Verpflichtung, einige Jahre **S o l d a t** zu sein, nach Ablauf weniger Generationen, zu einer gedankenlosen Gewohnheit und Voraussetzung geworden, auf welche hin man frühzeitig den Plan seines Lebens zurechtschneidet: so kann der Staat auch noch den Meistergriff wagen, Schule und Heer, Begabung, Ehrgeiz und Kraft durch Vorteile **i n e i n a n d e r** zu verflechten, das heißt, den **h ö h e r B e g a b t e n** und **G e b i l d e t e n** durch günstigere Bedingungen zum Heere zu locken und mit dem Soldatengeiste des freudigen Gehorsams zu erfüllen: so daß er vielleicht dauernd zur Fahne schwört und durch seine Begabung ihr einen neuen, immer glänzenderen Ruf verschafft. — Dann fehlt nichts weiter als Gelegenheit zu großen Kriegen: und dafür sorgen, von Berufswegen, also in aller

Unschuld, die Diplomaten, samt Zeitungen und Börsen: denn das „Volk“, als Soldatenvolk, hat bei Kriegen immer ein gutes Gewissen, man braucht es ihm nicht erst zu machen. (4)



Die Kriege. — Die großen Kriege der Gegenwart sind die Wirkungen des historischen Studiums. (5)



Der Krieg unentbehrlich. — Es ist eitel Schwärmerei und Schönseelentum, von der Menschheit noch viel (oder gar: erst recht viel) zu erwarten, wenn sie verlernt hat, Kriege zu führen. Einstweilen kennen wir keine anderen Mittel, wodurch mattwerdenden Völkern jene rauhe Energie des Feldlagers, jener tiefe unpersönliche Haß, jene Mörder-Kaltblütigkeit mit gutem Gewissen, jene gemeinsame organisierende Blut in der Vernichtung des Feindes, jene stolze Gleichgültigkeit gegen große Verluste, gegen das eigene Dasein und das der Befreundeten, jenes dumpfe erdbebenhafte Erschüttern der Seele ebenso stark und sicher mitgeteilt werden könnte, wie dies jeder große Krieg tut: von den hier hervorbrechenden Bächen und Strömen, welche freilich Steine und Unrat aller Art mit sich wälzen und die Wiesen zarter Kulturen zugrunde richten, werden nachher unter günstigen Umständen die Räderwerke in den Werkstätten des Geistes mit neuer Kraft umgedreht. Die Kultur kann die Leidenschaften, Laster und Bosheiten durchaus nicht entbehren. — Als die kaiserlich gewordenen Römer

der Kriege etwas müde wurden, versuchten sie aus Tierbeßen, Gladiatorenkämpfen und Christenverfolgungen sich neue Kraft zu gewinnen. Die jetzigen Engländer, welche im Ganzen auch dem Kriege abgesetzt zu haben scheinen, ergreifen ein anderes Mittel, um jene entschwindenden Kräfte neu zu erzeugen: jene gefährlichen Entdeckungsreisen, Durchschiffungen, Erkletterungen, zu wissenschaftlichen Zwecken, wie es heißt, unternommen, in Wahrheit um überschüssige Kraft aus Abenteuern und Gefahren aller Arten mit nach Hause zu bringen. Man wird noch vielerlei solche Surrogate des Krieges ausfindig machen, aber vielleicht durch sie immer mehr einsehen, daß eine solche hochkultivierte und daher notwendig matte Menschheit, wie die der jetzigen Europäer, nicht der Kriege, sondern der größten und furchtbarsten Kriege — also zeitweiliger Rückfälle in die Barbarei — bedarf, um nicht an den Mitteln der Kultur ihre Kultur und ihr Dasein selber einzubüßen. (6)



Von der großen Politik. — So viel auch der Nutzen und die Eitelkeit, von Einzelnen wie von Völkern, in der großen Politik mitwirken mögen: Das gewaltigste Wasser, das sie vorwärts treibt, ist das Bedürfnis des Machtgefühls, welches nicht nur in den Seelen der Fürsten und Mächtigsten, sondern nicht zum geringsten Teil gerade in den niederen Schichten des Volkes aus unversieglischen Quellen von Zeit zu Zeit hervorstößt. Es kommt immer wieder die Stunde, wo die Masse ihr Leben, ihr Ver-

mögen, ihr Gewissen, ihre Tugend daran zu setzen bereit ist, um jenen ihren höchsten Genuß sich zu schaffen und als siegreiche, tyrannisch willkürliche Nation über andre Nationen zu schalten (oder sich schaltend zu denken). Da quellen die verschwenderischen, aufopfernden, hoffenden, vertrauenden, überverwegenen, phantastischen Gefühle so reichlich herauf, daß der ehrgeizige oder klug vorsorgende Fürst einen Krieg vom Zaune brechen und das gute Gewissen des Volkes seinem Unrecht unterschieben kann. (7)



Von der Beredsamkeit. — Wer besaß bis jetzt die überzeugendste Beredsamkeit? Der Trommelwirbel: und so lange die Könige diesen in der Gewalt haben, sind sie immer noch die besten Redner und Volksaufwiegler. (8)



Die Kriege sind einstweilen die größten Phantasiaufregungen, nachdem alle christlichen Entzückungen und Schrecknisse matt geworden sind. Die soziale Revolution ist vielleicht etwas noch Größeres, deshalb kommt sie. Aber ihr Erfolg wird geringer sein, als man denkt: Die Menschheit kann so sehr viel weniger als sie will, wie es sich bei der französischen Revolution zeigte.

Das moderne Leben will so sehr wie möglich vor allen Gefahren geschützt sein: mit den Gefahren aber geht viel Munterkeit, Übermut und Anregung verloren. Unsere groben Remeduren sind Revolutionen und Kriege. (9)



Ich kann nicht umhin, in der gegenwärtig herrschenden Nationalitätenbewegung und der gleichzeitigen Verbreitung des allgemeinen Stimmrechts vor allem die Wirkungen der *Kriegsfurcht* zu sehen, ja im Hintergrunde dieser Bewegungen, als die eigentlich Fürchtenden, jene wahrhaft internationalen heimatlosen Geldeinsiedler zu erblicken, die, bei ihrem natürlichen Mangel des staatlichen Instinktes, es gelernt haben, die Politik zum Mittel der Börse und Staat und Gesellschaft als Bereicherungsapparate ihrer selbst zu mißbrauchen. Gegen die von dieser Seite zu befürchtende Ablenkung der Staatstendenz zur Geldtendenz ist das einzige Gegenmittel der Krieg und wiederum der Krieg: in dessen Erregungen wenigstens doch soviel klar wird, daß der Staat nicht auf der Furcht vor dem Kriegsdämon, als Schutzanstalt egoistischer Einzelner, gegründet ist, sondern in Vaterlands- und Fürstenliebe einen ethischen Schwung aus sich erzeugt, der auf eine viel höhere Bestimmung hinweist. Wenn ich also als gefährliches Charakteristikum der politischen Gegenwart die Verwendung der Revolutionsgedanken im Dienste einer eigensüchtigen staatlosen Geldaristokratie bezeichne, wenn ich die ungeheure Verbreitung des liberalen Optimismus zugleich als Resultat der in sonderbare Hände geratenen modernen Geldwirtschaft begreife und alle Uebel der sozialen Zustände, samt dem notwendigen Verfall der Künste, entweder aus jener Wurzel entkeimt oder mit ihr verwachsen sehe: so wird man mir einen gelegentlich anzustimmenden

Påan auf den Krieg zugute halten müssen. Fürchterlich erklingt sein silberner Bogen: und kommt er gleich daher wie die Nacht, so ist er doch Apollo, der rechte Weihe- und Reinigungsgott des Staates.

(10)

★

.... Ein Recht wird durch Verträge erworben, — aber das Sich-wehren und Sich-verteidigen ruht nicht auf der Basis eines Vertrags. Wenigstens dürfte ein Volk mit ebensoviel gutem Sinn sein Eroberungsbedürfnis, sein Machtgelüst, sei es mit Waffen, sei es durch Handel, Verkehr und Kolonisation, als Recht bezeichnen, — Wachstums-Recht etwa. Eine Gesellschaft, die, endgültig und ihrem Instinkt nach, den Krieg und die Eroberung abweist, ist im Niedergang: sie ist reif für Demokratie und Krämerregiment.... In den meisten Fällen freilich sind die Friedensversicherungen bloße Betäubungsmittel.

(11)

★

Krieg. — Zu Ungunsten des Krieges kann man sagen: er macht den Sieger dumm, den Besiegten boshaft. Zu Gunsten des Krieges: er barbarisiert in beiden eben genannten Wirkungen und macht dadurch natürlicher; er ist für die Kultur Schlaf- oder Winterszeit, der Mensch kommt kräftiger zum Guten und Bösen aus ihm heraus. (12)

★

Die Enklopen der Kultur. — Wer jene zerfurchten Kessel sieht, in denen Gletscher gelagert haben, hält es kaum für möglich, daß eine Zeit

kommt, wo an derselben Stelle ein Wiesen- und Waldtal mit Bächen darin sich hinzieht. So ist es auch in der Geschichte der Menschheit; die wildesten Kräfte brechen Bahn, zunächst zerstörend, aber trotzdem war ihre Tätigkeit nötig, damit später eine mildere Gestalt hier ihr Haus aufschlage. Die schrecklichen Energien — das, was man das Böse nennt — sind die zyklopischen Architekten und Wegebauer der Humanität. (13)



Wenn es einseitig sein sollte, nur die Schwäche der Linien und die Stumpfheit der Farben am Bilde des modernen Lebens hervorzuheben, so ist jedenfalls die zweite Seite um nichts erfreulicher, sondern nur um so beunruhigender. Es sind gewiß Kräfte da, ungeheure Kräfte, aber wilde, ursprüngliche und ganz und gar unbarmherzige. Man sieht mit banger Erwartung auf sie hin wie in den Braukessel einer Herenküche: es kann jeden Augenblick zucken und blitzen, schreckliche Erscheinungen anzukündigen. Seit einem Jahrhundert sind wir auf lauter fundamentale Erschütterungen vorbereitet; und wenn neuerdings versucht wird, diesem tiefsten modernen Gange, einzustürzen oder zu explodieren, die konstitutive Kraft des sogenannten nationalen Staates entgegenzustellen, so ist doch für lange Zeiten hinaus auch er nur eine Vermehrung der allgemeinen Unsicherheit und Bedrohlichkeit. Daß die Einzelnen sich so gebärden, als ob sie von all diesen Besorgnissen nichts wüßten, macht uns nicht irre: ihre Unruhe zeigt es, wie gut sie davon wissen; sie denken mit einer Hast und Ausschließlich-

keit an sich, wie noch nie Menschen an sich gedacht haben, sie bauen und pflanzen für ihren Tag, und die Jagd nach Glück wird nie größer sein, als wenn es zwischen heute und morgen erhascht werden muß: weil übermorgen vielleicht überhaupt alle Jagdzeit zu Ende ist. Wir leben die Periode der Atome, des atomistischen Chaos. Die feindseligen Kräfte wurden im Mittelalter durch die Kirche ungefähr zusammengehalten und durch den starken Druck, welchen sie ausübte, einigermassen einander assimiliert. Als das Band zerriß, der Druck nachließ, empörte sich Eines wider das Andere. Die Reformation erklärte viele Dinge für adiaphora, für Gebiete, die nicht von dem religiösen Gedanken bestimmt werden sollten; dies war der Kaufpreis, um welchen sie selbst leben durfte: wie schon das Christentum, gegen das viel religiösere Altertum gehalten, um einen ähnlichen Preis seine Existenz behauptete. Von da an griff die Scheidung immer weiter um sich. Jetzt wird fast alles auf Erden nur noch durch die größten und bösesten Kräfte bestimmt, durch den Egoismus der Erwerbenden und die militärischen Gewaltherrscher. Der Staat, in den Händen dieser letzteren, macht wohl, ebenso wie der Egoismus der Erwerbenden, den Versuch, alles aus sich heraus neu zu organisieren und Band und Druck für alle jene feindseligen Kräfte zu sein: das heißt, er wünscht, daß die Menschen mit ihm denselben Götzendienst treiben möchten, den sie mit der Kirche getrieben haben. Mit welchem Erfolge? Wir werden es noch erleben; jedenfalls befinden wir uns auch jetzt noch im eistreibenden Strome des Mittelalters; er ist aufgetaut und in gewaltige ver-

heerende Bewegung geraten. Scholle türmt sich auf Scholle, alle Ufer sind überschwemmt und gefährdet. Die Revolution ist gar nicht zu vermeiden und zwar die atomistische: welches sind aber die kleinsten unhaltbaren Grundstoffe der menschlichen Gesellschaft? (14)

★

Einstmals hatte man die Theorie vom Staat als einer berechnenden Möglichkeit: jetzt hat man die Praxis dazu! — Die Zeit der Könige ist vorbei, weil die Völker ihrer nicht mehr würdig sind: sie wollen nicht das Vorbild ihres Ideals im Könige sehn, sondern ein Mittel ihres Nutzens. — Das ist die ganze Wahrheit! (15)

★

Je nachdem ein Volk fühlt: „bei den Wenigen“ ist das Recht, die Einsicht, die Gabe der Führung usw.“ oder „bei den Vielen“ — gibt es ein oligarchisches Regiment oder ein demokratisches.

Das Königtum repräsentiert den Glauben an Einen ganz Überlegenen, einen Führer, Retter, Halbgott.

Die Aristokratie repräsentiert den Glauben an eine Elite-Menschheit und höhere Kaste.

Die Demokratie repräsentiert den Unglauben an große Menschen und an Elite-Gesellschaft: „Jeder ist Jedem gleich.“ „Im Grunde sind wir allesamt eigennütziges Vieh und Pöbel.“

(16)

★

Der höhere Mensch und der Herden-Mensch. Wenn die großen Menschen fehlen, so macht man aus den vergangenen großen Menschen Halbgötter oder ganze Götter: das Ausbrechen von Religion beweist, daß der Mensch nicht mehr am Menschen Lust hat (— „und am Weibe auch nicht“ mit Hamlet). Oder: man bringt viele Menschen auf einen Haufen, als Parlamente und wünscht, daß sie gleich tyrannisch wirken.

Das „Tyrannisierende“ ist die Tatsache großer Menschen: sie machen den Geringeren dumm.

(17)

★

Die Aufrechterhaltung des Militär-Staates ist das allerletzte Mittel, die große Tradition, sei es aufzunehmen, sei es festzuhalten hinsichtlich des obersten Typus Menschen, des starken Typus. Und alle Begriffe, die die Feindschaft und Rangdistanz der Staaten verewigen, dürfen daraufhin sanktioniert erscheinen (z. B. Nationalismus, Schutzoll).

(18)

★

• **S u b o r d i n a t i o n.** — Die Subordination, welche im Militär- und Beamtenstaate so hoch geschätzt wird, wird uns bald ebenso unglaublich werden, wie die geschlossene Taktik der Jesuiten es bereits geworden ist; und wenn diese Subordination nicht mehr möglich ist, läßt sich eine Menge der erstaunlichsten Wirkungen nicht mehr erreichen, und die Welt wird ärmer sein. Sie muß schwinden, denn

ihr Fundament schwindet: der Glaube an die unbedingte Autorität, an die endgültige Wahrheit; selbst in Militärstaaten ist der physische Zwang nicht ausreichend, sie hervorzubringen, sondern die angeerbte Adoration vor dem Fürstlichen wie vor etwas Übermenschlichem. — In freieren Verhältnissen ordnet man sich nur auf Bedingungen unter, infolge gegenseitigen Vertrages, also mit allen Vorbehalten des Eigennuzes. (19)

★

Aristokratismus. Die Herdentier-Ideale — jetzt gipfelnd als höchste Wertansetzung der „Sozietät“: Versuch, ihr einen kosmischen, ja metaphysischen Wert zu geben. — Gegen sie verteidige ich den Aristokratismus.

Eine Gesellschaft, welche in sich jene Rücksicht und Delikatesse in Bezug auf Freiheit bewahrt, muß sich als Ausnahme fühlen und sich gegenüber eine Macht haben, gegen welche sie sich abhebt, gegen welche sie feindselig ist und herabblickt.

Je mehr ich Rechte abgebe und mich gleichstelle, umso mehr gerate ich unter die Herrschaft der Durchschnittlichsten, endlich der Zahlreichsten. Die Voraussetzung, welche eine aristokratische Gesellschaft in sich hat, um zwischen ihren Mitgliedern den hohen Grad von Freiheit zu erhalten, ist die extreme Spannung, welche aus dem Vorhandensein des entgegengesetzten Triebes bei allen Mitgliedern entspringt: des Willens zur Herrschaft...

Wenn ihr die starken Gegensätze und Rang-

verschiedenheiten wegschaffen wollt, so schafft ihr die starke Liebe, die hohe Besinnung, das Gefühl des Für-sich-seins auch ab. (20)



Ahnenstolz. — Auf eine ununterbrochene Reihe guter Ahnen bis zum Vater herauf darf man mit Recht stolz sein — nicht aber auf die Reihe; denn diese hat Jeder. Die Herkunft von guten Ahnen macht den echten Geburtsadel aus; eine einzige Unterbrechung in jener Kette, Ein böser Vorfahr also, hebt den Geburtsadel auf. Man soll Jeden, welcher von seinem Adel redet, fragen: hast du keinen gewalttätigen, habfüchtigen, ausschweifenden, boshaften, grausamen Menschen unter deinen Vorfahren? Kann er darauf in gutem Wissen und Gewissen mit nein antworten, so bewerbe man sich um seine Freundschaft. (21)



Von Geblüt. — Das, was Männer und Frauen von Geblüt vor anderen voraus haben und was ihnen unzweifelhaftes Anrecht auf höhere Schätzung gibt, sind zwei durch Vererbung immer mehr gesteigerte Künste: die Kunst, befehlen zu können, und die Kunst des stolzen Gehorsams. — Nun entsteht überall, wo das Befehlen zum Tagesgeschäft gehört (wie in der großen Kaufmanns- und Industrie-Welt), etwas Ähnliches wie jene Geschlechter „von Geblüt“, aber ihnen fehlt die vornehme Haltung im Gehorsam, welche bei jenen eine Erbschaft feudaler Zustände ist und die in unserem Kultur-Klima nicht mehr wachsen will. (22)



Das v o r n e h m e Aussehen entsteht dadurch, daß der Körper, mehrere Geschlechter hindurch, M u ß e hatte, um allen Anforderungen des Stolzes gemäß sich zu bewegen: nicht also durch die Bewegungen des Handwerks oder um gemeinen Gesellen zu befehlen, gezwungen oder gewöhnt wurde, gemeine und erniedrigende Gesten oder Töne hervorzubringen: gemein, das heißt nicht unserem Individuum und seinem Stolze angemessen. Wenn der Stolz sehr hoch ging, ins Geistigste, so entsteht englische Majestät, Güte und Größe gemischt: denn der höchste Stolz beugt sich väterlich und gütig zu den Anderen und versteht sich nicht anders als herrschend und fürsorgend. — An unseren politischen parvenus fehlt eben dies: man glaubt nicht an ihr n a t ü r l i c h e s , e i n g e b o r e n e s Herrschen und Fürsorgen für Andere. (23)



Freude im Gebieten und Gehorchen. — Das Gebieten macht Freude wie das Gehorchen, ersteres wenn es noch nicht zur Gewohnheit geworden ist, letzteres aber wenn es zur Gewohnheit geworden ist. Alte Diener unter neuen Gebietenden fördern sich gegenseitig im Freude-machen.

(24)



Fürst und Gott. — Die Menschen verkehren mit ihren Fürsten vielfach in ähnlicher Weise wie mit ihrem Gotte, wie ja vielfach auch der Fürst der Repräsentant des Gottes, mindestens

sein Oberpriester war. Diese fast unheimliche Stimmung von Verehrung und Angst und Scham war und ist viel schwächer geworden, aber mitunter lodert sie auf und heftet sich an mächtige Personen überhaupt. Der Kultus des Genius ist ein Nachklang dieser Götter-Fürsten-Verehrung. Überall, wo man sich bestrebt, einzelne Menschen in das Übermenschliche hinaufzuheben, entsteht auch die Neigung, ganze Schichten des Volkes sich roher und niedriger vorzustellen, als sie wirklich sind.

(25)

★

Klima des Schmeichlers. — Die hündischen Schmeichler muß man jetzt nicht mehr in der Nähe der Fürsten suchen — diese haben alle den militärischen Geschmack, und der Schmeichler geht wider diesen. Aber in der Nähe der Banquiers und Künstler wächst jene Blume auch jetzt noch.

(26)

★

Die Gefahr der Könige. — Die Demokratie hat es in der Hand, ohne alle Gewaltmittel, nur durch einen stetig geübten gesetzmäßigen Druck, das König- und Kaisertum hohl zu machen: bis eine Null übrig bleibt, vielleicht, wenn man will, mit der Bedeutung jeder Null, daß sie, an sich nichts, doch an die rechte Seite gestellt, die Wirkung einer Zahl verzehnfacht. Das Kaiser- und Königtum bliebe ein prachtvoller Zierat an der schlichten und zweckmäßigen Gewandung der Demokratie, das schöne Überflüssige, welches sie sich gönnt, der Rest alles historisch ehrwürdigen

8*

Urväterzierates, ja das Symbol der Historie selber — und in dieser Einzigkeit etwas höchst Wirkames, wenn es, wie gesagt, nicht für sich allein steht, sondern richtig gestellt wird. — Um der Gefahr jener Aushöhlung vorzubeugen, halten die Könige jetzt mit den Zähnen an ihrer Würde als **K r i e g s - f ü r s t e n** fest: dazu brauchen sie Kriege, das heißt Ausnahmezustände, in denen jener langsame, gesetzmäßige Druck der demokratischen Gewalten pausiert. (27)

★

Mitleiden. — Die armen regierenden Fürsten! Alle ihre Rechte verwandeln sich jetzt unversehens in Ansprüche und all diese Ansprüche klingen bald wie Anmaßungen! Und wenn sie nur „Wir“ sagen oder „mein Volk“, so lächelt schon das alte boshafte Europa. Wahrhaftig, ein Oberzeremonienmeister der modernen Welt würde wenig Zeremonien mit ihnen machen; vielleicht würde er dekretieren: „les souverains rangent aux parvenus“. (28)

★

Erwünschte Feinde. — Die sozialistischen Regungen sind den dynastischen Regierungen jetzt immer noch eher angenehm als furchteinflößend, weil sie durch dieselben **R e c h t u n d S c h w e r t** zu Ausnahme-Maßregeln in die Hände bekommen, mit denen sie ihre eigentlichen Schreckgestalten, die Demokraten und Anti-Dynasten, treffen können. — Zu allem, was solche Regierungen öffentlich hassen, haben sie jetzt eine heimliche Zuneigung und Innigkeit: sie müssen ihre Seele verschleiern. (29)



Sieg der Demokratie. — Es versuchen jetzt alle politischen Mächte, die Angst vor dem Sozialismus auszubeuten, um sich zu stärken. Aber auf die Dauer hat doch allein die Demokratie den Vorteil davon: denn alle Parteien sind jetzt genötigt, dem „Volke“ zu schmeicheln und ihm Erleichterungen und Freiheiten aller Art zu geben, wodurch es endlich omnipotent wird. Das Volk ist vom Sozialismus, als einer Lehre von der Veränderung des Eigentumserwerbes, am entferntesten: und wenn es erst einmal die Steuerschraube in den Händen hat, durch die großen Majoritäten seiner Parlamente, dann wird es mit der Progressivsteuer dem Kapitalisten-, Kaufmanns- und Börsenfürstentum an den Leib gehen und in der Tat langsam einen Mittelstand schaffen, der den Sozialismus wie eine überstandene Krankheit vergessen darf. — Das praktische Ergebnis dieser um sich greifenden Demokratisierung wird zunächst ein europäischer Völkerbund sein, in welchem jedes einzelne Volk nach geographischen Zweckmäßigkeiten abgegrenzt, die Stellung eines Kantons und dessen Sonderrechte innehat: mit den historischen Erinnerungen der bisherigen Völker wird dabei wenig noch gerechnet werden, weil der pietätvolle Sinn für dieselben unter der neuerungsfüchtigen und versuchslüsternden Herrschaft des demokratischen Prinzips allmählich von Grund aus ent wurzelt wird. Die Korrekturen der Grenzen, welche dabei sich nötig zeigen, werden so ausgeführt, daß sie dem Nutzen der großen Kantone und zugleich dem des

Gesamtverbandes dienen, nicht aber dem Gedächtnisse irgendwelcher vergrautes Vergangenheit. Die Gesichtspunkte für diese Korrekturen zu finden, wird die Aufgabe der zukünftigen Diplomaten sein, die zugleich Kulturforscher, Landwirte, Verkehrskenner sein müssen und keine Heere, sondern Gründe und Möglichkeiten hinter sich haben. Dann erst ist die äußere Politik mit der inneren unzertrennbar verknüpft; während jetzt immer noch die Letztere ihrer stolzen Gebieterin nachläuft und im erbärmlichen Körbchen die Stoppelähren sammelt, die bei der Ernte der Ersteren übrig bleiben. (30)



Die anscheinenden Wettermacher der Politik. — Wie das Volk bei Dem, welcher sich auf das Wetter versteht und es um einen Tag voraussagt, im Stillen annimmt, daß er das Wetter mache, so legen selbst Gebildete und Gelehrte mit einem Aufwand von abergläubischem Glauben großen Staatsmännern alle die wichtigen Veränderungen und Konjunkturen, welche während ihrer Regierung eintraten, als deren eigenstes Werk bei, wenn es nur ersichtlich ist, daß jene etwas davon eher wußten als andere und ihre Berechnung darnach machten: sie werden also ebenfalls als Wettermacher genommen — und dieser Glaube ist nicht das geringste Werkzeug ihrer Macht. (31)



Der Steuermann der Leidenschaften. — Der Staatsmann erzeugt öffentliche Leidenschaften, um den Gewinn von der da-

durch erweckten Gegenleidenschaft zu haben. Um ein Beispiel zu nehmen: so weiß ein deutscher Staatsmann wohl, daß die katholische Kirche niemals mit Rußland gleiche Pläne haben wird, ja sich viel lieber mit den Türken verbünden würde als mit ihm; ebenso weiß er, daß Deutschland alle Gefahr von einem Bündnisse Frankreichs mit Rußland droht. Kann er es nun dazu bringen, Frankreich zum Herd und Hort der katholischen Kirche zu machen, so hat er diese Gefahr auf eine lange Zeit beseitigt. Er hat demnach ein Interesse daran, Haß gegen die Katholiken zu zeigen und durch Feindseligkeiten aller Art die Befenner der Autorität des Papstes in eine leidenschaftliche politische Macht zu verwandeln, welche der deutschen Politik feindlich ist und sich naturgemäß mit Frankreich als dem Widersacher Deutschlands verschmelzen muß: sein Ziel ist ebenso notwendig die Katholisierung Frankreichs, als Mirabeau in der Dekatholisierung das Heil seines Vaterlandes sah. — Der eine Staat will also die Verdunkelung von Millionen Köpfen eines anderen Staates, um seinen Vorteil aus dieser Verdunkelung zu ziehen. Es ist dies dieselbe Gesinnung, welche die republikanische Regierungsförm des nachbarlichen Staates, *le désordre organisé*, wie Mérimée sagt — aus dem alleinigen Grunde unterstützt, weil sie von dieser annimmt, daß sie das Volk schwächer, zerrissener und kriegsunfähiger mache. (32)



Leitende Geister und ihre Werkzeuge. — Wir sehen große Staatsmänner und

überhaupt alle Die, welche sich vieler Menschen zur Durchführung ihrer Pläne bedienen müssen, bald so, bald so verfahren: entweder wählen sie sehr fein und sorgsam die zu ihren Plänen passenden Menschen aus und lassen ihnen dann verhältnismäßige große Freiheit, weil sie wissen, daß die Natur dieser Ausgewählten sie eben dahin treibt, wohin sie selber Jene haben wollen; oder sie wählen schlecht, ja nehmen, was ihnen unter die Hand kommt, formen aber aus jedem Tone etwas für ihre Zwecke Taugliches. Diese letzte Art ist die gewaltsamere, sie begehrt auch unterwürfigere Werkzeuge; ihre Menschenkenntnis ist gewöhnlich viel geringer, ihre Menschenverachtung größer als bei den erstgenannten Geistern, aber die Maschine, welche sie konstruieren, arbeitet gemeinhin besser als die Maschine aus der Werkstätte Jener. (33)



Der Wolf hinter dem Schafe versteckt. — Fast jeder Politiker hat unter gewissen Umständen einmal einen ehrlichen Mann so nötig, daß er gleich einem heißhungrigen Wolfe in einen Schafstall bricht: nicht aber, um dann den geraubten Widder zu fressen, sondern um sich hinter seinen wolligen Rücken zu verstecken. (34)



Gelehrte als Politiker. — Gelehrten, welche Politiker werden, wird gewöhnlich die komische Rolle zugeteilt, das gute Gewissen einer Politik sein zu müssen. (35)



Die Parlamente mögen für einen starken und biegsamen Staatsmann äußerst nützlich sein: er hat da Etwas, worauf er sich stützen kann (— jedes solches Ding muß widerstehen können!) — wohin er viele Verantwortung abwälzen kann. Im Ganzen aber wünschte ich, daß der Zahlen-Blödsinn und der Aberglaube an Majoritäten sich noch nicht in Deutschland wie bei den lateinischen Rassen festsetzte, und daß man endlich auch noch etwas in politicis erfände! Es hat wenig Sinn und viel Gefahr, die noch so kurze und leicht wieder auszurottende Gewohnheit des allgemeinen Stimmrechts tiefer Wurzel schlagen zu lassen: während seine Einführung doch nur eine Not- und Augenblicks-Maßregel war. (36)



Abseits. — Der Parlamentarismus, das heißt die öffentliche Erlaubnis, zwischen fünf politischen Grundmeinungen wählen zu dürfen, schmeichelt sich bei jenen Vielen ein, welche gern selbstständig und individuell scheinen und für ihre Meinungen kämpfen möchten. Zuletzt aber ist es gleichgültig, ob der Herde Eine Meinung befohlen oder fünf Meinungen gestattet sind, — wer von den fünf öffentlichen Meinungen abweicht und bei Seite tritt, hat immer die ganze Herde gegen sich. (37)



Partei-Sitte. — Eine jede Partei versucht, das Bedeutende, das außer ihr gewachsen ist, als unbedeutend darzustellen; gelingt es ihr aber

nicht, so feindet sie es um so bitterer an, je vor-
trefflicher es ist. (38)

★

Partei mit der Miene der Dul-
derin. — Jede Partei, die sich die Miene der
Dulderin zu geben weiß, zieht die Herzen der Gut-
mütigen zu sich hinüber und gewinnt dadurch selber
die Miene der Gutmütigkeit — zu ihrem größten
Vorteil. (39)

★

Allzu lauter Ton bei Beschwer-
den. — Dadurch, daß ein Notstand (zum Beispiel
die Gebrechen einer Verwaltung, Bestechlichkeit und
Gunstwillkür in politischen oder gelehrten Körper-
schaften) stark übertrieben dargestellt wird, verliert
zwar die Darstellung bei den Einsichtigen ihre
Wirkung, aber wirkt umso stärker auf die Nicht-
einsichtigen (welche bei einer sorgsamen, maßvollen
Darlegung gleichgültig geblieben wären). Da diese
aber bedeutend in der Mehrzahl sind und stärkere
Willenskräfte, ungestümere Lust zum Handeln in
sich beherbergen, so wird jene Übertreibung zum
Anlaß von Untersuchungen, Bestrafungen, Ver-
sprechen, Reorganisationen. — Insofern ist es
nützlich, Notstände übertrieben darzustellen. (40)

★

Der Parteimann. — Der echte Partei-
mann lernt nicht mehr, er erfährt und richtet nur
noch: während Solon, der nie Parteimann war,
sondern neben und über den Parteien oder gegen
sie sein Ziel verfolgte, bezeichnenderweise der Vater

jenes schlichten Wortes ist, in welchem die Gesundheit und Unauserschöpflichkeit Athens beschlossen liegt: „alt werd' ich und immer lern' ich fort“.

(41)

★

Behaupten sicherer als beweisen.
— Eine Behauptung wirkt stärker als ein Argument, wenigstens bei der Mehrzahl der Menschen: denn das Argument weckt Mißtrauen. Deshalb suchen die Volksredner die Argumente ihrer Partei durch Behauptungen zu sichern.

(42)

★

Partei-Schriftsteller. — Der Paukenschlag, mit welchem sich junge Schriftsteller im Dienste einer Partei so wohl gefallen, klingt Dem, welcher nicht zur Partei gehört, wie Kettengerassel und erweckt eher Mitleiden als Bewunderung.

(43)

★

Die Presse. — Erwägt man, wie auch jetzt noch alle großen politischen Vorgänge sich heimlich und verhüllt auf das Theater schleichen, wie sie von unbedeutenden Ereignissen verdeckt werden und in ihrer Nähe klein erscheinen, wie sie erst lange nach ihrem Geschehen ihre tiefen Einwirkungen zeigen und den Boden nachzittern lassen, — welche Bedeutung kann man da der Presse zustehn, wie sie jetzt ist, mit ihrem täglichen Aufwand von Zunge, um zu schreien, zu übertäuben, zu erregen, zu erschrecken, — ist sie mehr als der permanente blinde Lärm, der die Ohren und Sinne nach einer falschen Richtung ablenkt? (44)



Benutzung der kleinsten Unredlichkeit. — Die Macht der Presse besteht darin, daß jeder Einzelne, der ihr dient, sich nur ganz wenig verpflichtet und verbunden fühlt. Er sagt für gewöhnlich seine Meinung, aber sagt sie einmal auch nicht, um seiner Partei oder der Politik seines Landes oder endlich sich selbst zu nützen. Solche kleine Vergehen der Unredlichkeit oder vielleicht nur einer unredlichen Verschwiegenheit sind von dem Einzelnen nicht schwer zu tragen, doch sind die Folgen außerordentlich, weil diese kleinen Vergehen von Vielen zu gleicher Zeit begangen werden. Jeder von diesen sagt sich: „für so geringe Dienste lebe ich besser, kann ich mein Auskommen finden; durch den Mangel solcher kleinen Rücksichten mache ich mich unmöglich“. Weil es beinahe sittlich gleichgültig erscheint, eine Zeile, noch dazu vielleicht ohne Namensunterschrift, mehr zu schreiben oder nicht zu schreiben, so kann Einer, der Geld und Einfluß hat, jede Meinung zur öffentlichen machen. Wer da weiß, daß die meisten Menschen in Kleinigkeiten schwach sind, und seine eigenen Zwecke durch sie erreichen will, ist immer ein gefährlicher Mensch. (45)



Der große Mann der Masse. — Das Rezept zu Dem, was die Masse einen großen Mann nennt, ist leicht gegeben. Unter allen Umständen verschaffe man ihr etwas, das ihr sehr angenehm ist, oder setze ihr erst in den Kopf, daß dies und jenes

sehr angenehm wäre, und gebe es ihr dann. Doch um keinen Preis sofort: sondern man erkämpfe es mit größter Anstrengung oder scheine es zu erkämpfen. Die Masse muß den Eindruck haben, daß eine mächtige, ja unbezwingliche Willenskraft da sei; mindestens muß sie da zu sein scheinen. Den starken Willen bewundert Jedermann, weil niemand ihn hat und Jedermann sich sagt, daß, wenn er ihn hätte, es für ihn und seinen Egoismus keine Grenze mehr gäbe. Zeigt sich nun, daß ein solcher starker Wille etwas der Masse sehr Angenehmes bewirkt, statt auf die Wünsche seiner Begehrlichkeit zu hören, so bewundert man noch einmal und wünscht sich selber Glück. Im übrigen habe er alle Eigenschaften der Masse: um so weniger schämt sie sich vor ihm, um so mehr ist er populär. Also: er sei gewalttätig, neidisch, ausbeuterisch, intrigant, schmeichlerisch, kriechend, aufgeblasen, je nach Umständen Alles. (46)



Die besten Fehler. — Alle regelmäßig Erfolgreichen besitzen eine tiefe Verschlagenheit darin, ihre Fehler und Schwächen immer nur als anscheinende Stärken zum Vorschein zu bringen; weshalb sie dieselben ungewöhnlich gut und deutlich kennen müssen. (47)



Leer werden. — Von Dem, der sich den Ereignissen hingibt, bleibt immer weniger übrig. Große Politiker können deshalb ganz leere Menschen werden und doch einmal voll und reich gewesen sein. (48)



Ein Hemmschuh der Kultur. — Wenn wir hören: dort haben die Männer nicht Zeit zu den produktiven Geschäften; Waffenübungen und Umzüge nehmen ihnen den Tag weg, und die übrige Bevölkerung muß sie ernähren und kleiden, ihre Tracht aber ist auffallend, oftmals bunt und voll Narrheiten; dort sind nur wenige unterscheidende Eigenschaften anerkannt, die einzelnen gleichen einander mehr als anderwärts oder werden doch als Gleiche behandelt; dort verlangt und gibt man Gehorsam ohne Verständnis; man befiehlt, aber man hüte sich zu überzeugen; dort sind die Strafen wenige, diese wenigen aber sind hart und gehen schnell zum Letzten, Fürchterlichsten; dort gilt der Verrat als das größte Verbrechen, schon die Kritik der Ubelstände wird nur von den Mutigsten gewagt; dort ist ein Menschenleben wohlfeil, und der Ehrgeiz nimmt häufig die Form an, daß er das Leben in Gefahr bringt, — wer dies alles hört, wird sofort sagen: „es ist das Bild einer barbarischen, in Gefahr schwebenden Gesellschaft.“ Vielleicht, das der Eine hinzufügt: „es ist die Schilderung Spartas“; ein Anderer wird aber nachdenklich werden und vermeinen, es sei unser modernes Militärwesen beschrieben, wie es inmitten unserer andersartigen Kultur und Sozietät dasteht, als ein lebendiger Anachronismus, als das Bild, wie gesagt, einer barbarischen, in Gefahr schwebenden Gesellschaft, als ein posthumes Werk der Vergangenheit, welches für die Nader der Gegenwart nur den Wert

eines Hemmschubs haben kann. — Mitunter tut aber auch ein Hemmschub der Kultur auf das höchste not: wenn es nämlich zu schnell bergab oder, wie in diesem Falle, vielleicht bergauf geht (49)

★

Volkshere. — Der größte Nachteil der jetzt so verherrlichten Volkshere besteht in der Vergeudung von Menschen der höchsten Zivilisation; nur durch die Gunst aller Verhältnisse gibt es deren überhaupt, — wie sparsam und ängstlich sollte man mit ihnen umgehen, da es großer Zeiträume bedarf, um die zufälligen Bedingungen zur Erzeugung so zart organisierter Gehirne zu schaffen! Aber wie die Griechen in Griechenblut wüteten, so die Europäer jetzt im Europäerblut: und zwar werden relativ am meisten immer die Höchstgebildeten zum Opfer gebracht, die, welche eine reichliche und gute Nachkommenschaft verbürgen: solche nämlich stehen im Kampfe voran, als Befehlende, und setzen sich überdies, ihres höheren Ehrgeizes wegen, den Gefahren am meisten aus. — Der grobe Römer-Patriotismus ist jetzt, wo ganz andere und höhere Aufgaben gestellt sind als patria und honor, entweder etwas Unehrlisches oder ein Zeichen der Zurückgebliebenheit. (50)

★

So wenig als möglich Staat! — Alle politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind es nicht wert, daß gerade die begabtesten Geister sich mit ihnen befassen dürften und müßten: ein solcher Verbrauch des Geistes ist im Grunde



schlimmer als ein Notstand. Es sind und bleiben Gebiete der Arbeit für die geringeren Köpfe, und andere als die geringeren Köpfe sollten dieser Werkstätte nicht zu Diensten stehen: möge lieber die Maschine wieder einmal in Stücke gehen! So wie es aber jetzt steht, wo nicht nur alle täglich darum glauben wissen zu müssen, sondern auch Jedermann alle Augenblicke dafür tätig sein will, und seine eigene Arbeit darüber im Stiche läßt, ist es ein großer und lächerlicher Wahnsinn. Man bezahlt die „allgemeine Sicherheit“ viel zu teuer um diesen Preis: und was das Tollste ist, man bringt überdies das Gegenteil der allgemeinen Sicherheit damit hervor, wie unser liebes Jahrhundert zu beweisen unternimmt: als ob es noch nie bewiesen wäre! Die Gesellschaft diebstahlsicher und feuerfest und unendlich bequem für jeden Handel und Wandel zu machen und den Staat zur Vorsehung im guten und schlimmen Sinne umzuwandeln — dies sind niedere, mäßige und nicht durchaus unentbehrliche Ziele, welche man nicht mit den höchsten Mitteln und Werkzeugen erstreben sollte, die es überhaupt gibt, — den Mitteln, die man eben für die höchsten und seltensten Zwecke sich aufzusparen hätte! Unser Zeitalter, soviel es von Ökonomie redet, ist ein Verschwender: es verschwendet das Kostbarste, den Geist. (51)

★

Ein Zeitalter des Überganges: so heißt unsere Zeit bei Jedermann, und Jedermann hat damit Recht. Indessen nicht in dem Sinne, als ob unserem Zeitalter dies mehr zukomme als irgend einem anderen.

Wo wir auch in der Geschichte Fuß fassen, überall finden wir die Gärung, die alten Begriffe im Kampfe mit den neuen, und die Menschen der feinen Witterung, die man ehemals Propheten nannte, die aber nur empfanden und sahen, was an ihnen geschah — wußten es und fürchteten sich gewöhnlich sehr: „Geht es so fort, fällt alles in Stücke, nun so muß die Welt untergehen.“ Aber sie ist nicht untergegangen, die alten Stämme des Waldes zerbrachen, aber immer wuchs ein neuer Wald wieder: zu jeder Zeit gab es eine verwesende und eine werdende Welt. (52)



Die Zeit der Zyklopenbauten. — Die Demokratisierung Europas ist unaufhaltsam: wer sich dagegen stemmt, gebraucht doch eben die Mittel dazu, welche erst der demokratische Gedanke Jedermann in die Hand gab, und machte diese Mittel selber handlicher und wirksamer: und die grundsätzlichen Gegner der Demokratie (ich meine die Umsturzeister) scheinen nur deshalb da zu sein, um durch die Angst, welche sie erregen, die verschiedenen Parteien immer schneller auf der demokratischen Bahn vorwärts zu treiben. Nun kann es einem angesichts Derer, welche jetzt bewußt und ehrlich für diese Zukunft arbeiten, in der Tat bange werden. Es liegt etwas Ddes und Einförmiges in ihren Gesichtern, und der graue Staub scheint auch bis in ihre Gehirne hinein geweht zu sein. Trotzdem: es ist möglich, daß die Nachwelt über dieses unser Bangen einmal lacht und an die demokratische Arbeit einer Reihe von Geschlechtern etwa so denkt,

wie wir an den Bau von Steindämmen und Schutzmauern — als an eine Tätigkeit, die notwendig viel Staub auf Kleider und Gesichter breitet und unvermeidlich wohl auch die Arbeiter ein wenig blödsinnig macht; aber wer würde deswegen solches Tun ungetan wünschen! Es scheint, daß die Demokratisierung Europas ein Glied in der Kette jener ungeheuren prophylaktischen Maßregeln ist, welche der Gedanke der neuen Zeit sind und mit denen wir uns gegen das Mittelalter abheben. Jetzt erst ist das Zeitalter der Zyklopenbauten! Endliche Sicherheit der Fundamente, damit alle Zukunft auf ihnen ohne Gefahr bauen kann! Unmöglichkeit fürderhin, daß die Fruchtfelder der Kultur wieder über Nacht von wilden und sinnlosen Bergwässern zerstört werden! Steindämme und Schutzmauern gegen Barbaren, gegen Seuchen, gegen Leibliche und geistige Verknächtung! Und dies alles zunächst wörtlich und gröblich, aber allmählich immer höher und geistiger verstanden, so daß alle hier angedeuteten Maßregeln die geistreiche Gesamtvorbereitung des höchsten Künstlers der Gartenkunst zu sein scheinen, der sich dann erst zu seiner eigentlichen Aufgabe wenden kann, wenn jene vollkommen ausgeführt ist! — Freilich: bei den weiten Zeitstrecken, welche hier zwischen Mittel und Zweck liegen, bei der großen, übergroßen, Kraft und Geist von Jahrhunderten anspannenden Mühsal, die schon not tut, um nur jedes einzelne Mittel zu schaffen oder herbeizuschaffen, darf man es den Arbeitern an der Gegenwart nicht zu hart anrechnen, wenn sie laut dekretieren, die Mauer und

das Spalier sei schon der Zweck und das letzte Ziel; da ja noch niemand den Gärtner und die Fruchtpflanzen sieht, um deren willen das Spalier da ist. (53)

★

Hundertjährige Quarantäne. — Die demokratischen Einrichtungen sind Quarantäne-Anstalten gegen die alte Pest tyrannenhafter Gelüste: als solche sehr nützlich und sehr langweilig.

(54)

★

Große Politik und ihre Einbußen. — Ebenso wie ein Volk die größten Einbußen, welche Krieg und Kriegsbereitschaft mit sich bringen, nicht durch die Unkosten des Krieges, die Stauungen in Handel und Wandel erleidet, ebenso nicht durch die Unterhaltung der stehenden Heere — so groß diese Einbußen auch jetzt sein mögen, wo acht Staaten Europas jährlich die Summe von zwei bis drei Milliarden darauf verwenden —, sondern dadurch, daß jahraus, jahrein die tüchtigsten, kräftigsten, arbeitsamsten Männer in außerordentlicher Anzahl ihren eigentlichen Beschäftigungen und Berufen entzogen werden, um Soldaten zu sein: ebenso erleidet ein Volk, welches sich anschickt große Politik zu treiben und unter den mächtigsten Staaten sich eine entscheidende Stimme zu sichern, seine größten Einbußen nicht darin, worin man sie gewöhnlich findet. Es ist wahr, daß es von diesem Zeitpunkte ab fortwährend eine Menge der hervorragendsten Talente auf dem „Altar des Vaterlandes“ oder der nationalen Ehrsucht opfert, während früher diesen Talenten, welche jetzt

die Politik verschlingt, andere Wirkungskreise offen standen. Aber abseits von diesen öffentlichen Hekatomben, und im Grunde viel grauenhafter als diese, begibt sich ein Schauspiel, welches fortwährend in hunderttausend Akten gleichzeitig sich abspielt: jeder tüchtige, arbeitsame, geistvolle, strebende Mensch eines solchen nach politischen Ruhmestränzen lüsternen Volkes wird von dieser Lüsterheit beherrscht und gehört seiner eigenen Sache nicht mehr wie früher völlig an: die täglich neuen Fragen und Sorgen des öffentlichen Wohls verschlingen eine tägliche Abgabe von dem Kopf- und Herz-Kapitale jedes Bürgers: die Summe aller dieser Opfer und Einbußen an individueller Energie und Arbeit ist so ungeheuer, daß das politische Aufblühen eines Volkes eine geistige Verarmung und Ermattung, eine geringere Leistungsfähigkeit zu Werken, welche große Konzentration und Einseitigkeit verlangen, fast mit Notwendigkeit nach sich zieht. Zuletzt darf man fragen: lohnt sich denn alle diese Blüte und Pracht des Ganzen (welche ja doch nur als Furcht der anderen Staaten vor dem neuen Kolosß und als dem Auslande abgerungene Begünstigung der nationalen Handels- und Verkehrs-Wohlfahrt zutage tritt), wenn dieser groben und buntschillernden Blume der Nation alle die edleren, zarteren, geistigeren Pflanzen und Gewächse, an welchen ihr Boden bisher so reich war, zum Opfer gebracht werden müssen? (55)



Das Recht des allgemeinen
Stimmrechtes. — Das Volk hat sich das

allgemeine Stimmrecht nicht gegeben, es hat dasselbe, überall, wo es jetzt in Geltung ist, empfangen und vorläufig angenommen: jedenfalls hat es aber das Recht, es wieder zurückzugeben, wenn es seinen Hoffnungen nicht genügt. Dies scheint jetzt allerorten der Fall zu sein: denn wenn bei irgendeiner Gelegenheit, wo es gebraucht wird, kaum Zweidrittel, ja vielleicht nicht einmal die Majorität aller Stimmberechtigten an die Stimm-Urne kommt, so ist dies ein Votum gegen das ganze Stimmssystem überhaupt. — Man muß hier sogar noch viel strenger urteilen. Ein Gesetz, welches bestimmt, daß die Majorität über das Wohl Aller die letzte Entscheidung habe, kann nicht auf derselben Grundlage, welche durch dasselbe erst gegeben wird, aufgebaut werden; es bedarf notwendig einer noch breiteren: und dies ist die Einstimmigkeit Aller. Das allgemeine Stimmrecht darf nicht nur der Ausdruck eines Majoritäten-Willens sein: das ganze Land muß es wollen. Deshalb genügt schon der Widerspruch einer sehr kleinen Minorität, dasselbe als unzulässig wieder beiseite zu stellen: und die Nichtbeteiligung an einer Abstimmung ist eben ein solcher Widerspruch, der das ganze Stimmssystem zum Falle bringt. Das „absolute Veto“ des Einzelnen, um nicht ins Kleinliche zu verfallen, das Veto weniger Tausende hängt über diesem System, als die Konsequenz der Gerechtigkeit: bei jedem Gebrauche, den man von ihm macht, muß es, laut der Art von Beteiligung, erst beweisen, daß es noch zu Recht besteht. (56)



Von der Herrschaft der Wissenden. — Es ist leicht, zum Spotten leicht, das Muster zur Wahl einer gesetzgebenden Körperschaft aufzustellen. Zuerst hätten die Redlichen und Vertrauenswürdigen eines Landes, welche zugleich irgend worin Meister und Sachkenner sind, sich auszuscheiden, durch gegenseitige Auswitterung und Anerkennung: aus ihnen wiederum müßten sich, in engerer Wahl, die in jeder Einzelart Sachverständigen und Wissenden ersten Ranges auswählen, gleichfalls durch gegenseitige Anerkennung und Gewährleistung. Bestünde aus ihnen die gesetzgebende Körperschaft, so müßten endlich, für jeden einzelnen Fall, nur die Stimmen und Urteile der speziellesten Sachverständigen entscheiden und die Ehrenhaftigkeit aller übrigen groß genug und einfach zur Sache des Anstandes geworden sein, die Abstimmung dabei auch nur jenen zu überlassen: so daß im strengsten Sinne das Gesetz aus dem Verstande der Verständigsten hervorginge. — Jetzt stimmen Parteien ab: und bei jeder Abstimmung muß es hunderte von beschämten Gewissen geben — die der Schlecht-Unterrichteten, Urteils-Unfähigen, die der Nachsprechenden, Nachgezogenen, Fortgerissenen. Nichts erniedrigt die Würde jedes neuen Gesetzes so, als dieses anklebende Schamrot der Unredlichkeit, zu der jede Partei-Abstimmung zwingt. Aber, wie gesagt, es ist leicht, zum Spotten leicht, so etwas aufzustellen: keine Macht der Welt ist jetzt stark genug, das Bessere zu verwirklichen — es sei denn, daß der Glaube an die höchste Möglichkeit der

Wissenschaft und der Wissenden endlich auch dem Böswilligsten einleuchte und dem jetzt herrschenden Glauben an die Zahl vorgezogen werde. Im Sinne dieser Zukunft sei unsere Lösung: „Mehr Ehrfurcht vor dem Wissenden! Und nieder mit allen Parteien!“ (57)

★

Zur Zukunft der Ehe: — eine Steuer-Mehrbelastung (bei Erbschaften), auch Kriegsdienst-Mehrbelastung der Junggesellen von einem bestimmten Alter an und anwachsend (innerhalb der Gemeinde);

Vorteile aller Art für Väter, welche reichlich Knaben in die Welt setzen: unter Umständen eine Mehrheit von Stimmen. (58)

★

Politischer Wert der Vaterschaft. — Wenn der Mensch keine Söhne hat, so hat er kein volles Recht, über die Bedürfnisse eines einzelnen Staatswesens mitzureden. Man muß selber mit den Anderen sein Liebstes daran gewagt haben: das erst bindet an den Staat fest; man muß das Glück seiner Nachkommen ins Auge fassen, also vor allem Nachkommen haben, um an allen Institutionen und deren Veränderung rechten natürlichen Anteil zu nehmen. Die Entwicklung der höheren Moral hängt daran, daß einer Söhne hat; dies stimmt ihn unegoistisch, oder richtiger: es erweitert seinen Egoismus der Zeitdauer nach und läßt ihn Ziele über seine individuelle Lebenslänge hinaus mit Ernst verfolgen. (59)



So liebe ich allein noch meiner Kinder Land, das unentdeckte, im fernsten Meere: nach ihm heiße ich meine Segel suchen und suchen. An meinen Kindern will ich es gut machen, daß ich meiner Väter Kind bin: und an aller Zukunft — diese Gegenwart! — (60)



Ziel und Mittel der Demokratie.
 — Die Demokratie will möglichst vielen Unabhängigkeit schaffen und verbürgen, Unabhängigkeit der Meinungen, der Lebensart und des Erwerbs. Dazu hat sie nötig, sowohl den Besitzlosen als den eigentlich Reichen das politische Stimmrecht abzuspriechen: als den zwei unerlaubten Menschenklassen, an deren Beseitigung sie stetig arbeiten muß, weil diese ihre Aufgabe immer wieder in Frage stellen. Ebenso muß sie alles verhindern, was auf die Organisation von Parteien abzielen scheint. Denn die drei großen Feinde der Unabhängigkeit in jenem dreifachen Sinne sind die Habichtse, die Reichen und die Parteien. — Ich rede von der Demokratie als von etwas Kommendem. Das, was schon jetzt so heißt, unterscheidet sich von den älteren Regierungsformen allein dadurch, daß es mit neuen Pferden fährt: die Straßen sind noch die alten, und die Räder sind auch noch die alten. — Ist die Gefahr bei diesen Fuhrwerken des Völkermohls wirklich geringer geworden? (61)

Die soziale Frage

Vom Studium des Gesellschafts-
Körpers. — Das Uebelste für den, welcher jetzt
in Europa, namentlich in Deutschland, Ökonomie
und Politik studieren will, liegt darin, daß die tat-
sächlichen Zustände, anstatt die Regeln zu exem-
plifizieren, die Ausnahme oder die Über-
gangs- und Ausgangsstadien exempli-
fizieren. Man muß deshalb über das tatsächlich
Bestehende erst hinwegsehen lernen und zum Bei-
spiel den Blick fernhin auf Nordamerika richten, —
wo man die anfänglichen und normalen Bewegungen
des gesellschaftlichen Körpers noch mit Augen
sehen und auffuchen kann, wenn man nur will,
— während in Deutschland dazu schwierige histo-
rische Studien oder, wie gesagt, ein Fernglas
nötig sind. (62)

★

Angreifen oder eingreifen. — Wir
machen häufig den Fehler, eine Richtung oder
Partei oder Zeit lebhaft anzuseinden, weil wir zu-
fällig nur ihre veräußerlichte Seite, ihre Ver-
kümmerung oder die ihnen notwendig anhaftenden
„Fehler ihrer Tugenden“ zu sehen bekommen, —
vielleicht weil wir selbst an diesen vornehmlich teil-
genommen haben. Dann wenden wir ihnen den
Rücken und suchen eine entgegengesetzte Richtung;

aber das Bessere wäre, die starken guten Seiten aufzusuchen oder an sich selber auszubilden. Freilich gehört ein kräftigerer Blick und besserer Wille dazu, das werdende und unvollkommene zu fördern, als es in seiner Unvollkommenheit zu durchschauen und zu verleugnen. (63)



S o z i a l i s m u s. Erstens: Man täuscht sich als Zuschauer über die Leiden und Entbehrungen der niederen Schichten des Volkes, weil man unwillkürlich nach dem Maße der eigenen Empfindung mißt, wie als ob man selber mit seinem höchst reizbaren und leidensfähigen Gehirn in die Lage jener versetzt werde. In Wahrheit nehmen die Leiden und Entbehrungen mit dem Wachstum der Kultur des Individuums zu; die niederen Schichten sind die stumpfsten; ihre Lage verbessern heißt: sie leidensfähiger machen.

Zweitens: Faßt man nicht das Wohlbefinden des Einzelnen ins Auge, sondern die Ziele der Menschheit, so fragt es sich sehr, ob in jenen geordneten Zuständen, welche der Sozialismus fordert, ähnliche große Resultate der Menschheit sich ergeben können, wie die ungeordneten Zustände der Vergangenheit sie ergeben haben. Wahrscheinlich wächst der große Mensch und das große Werk nur in der Freiheit der Wildnis auf. Andere Ziele als große Menschen und große Werke hat die Menschheit nicht.

Drittens: Weil sehr viel harte und grobe Arbeit getan werden muß, so müssen auch Menschen

erhalten werden, welche sich derselben unterziehen, soweit nämlich Maschinen diese Arbeit nicht ersparen können. Dringt in die Arbeiterklasse das Bedürfnis und die Verfeinerung höherer Bildung, so kann sie jene Arbeit nicht mehr tun, ohne unverhältnismäßig sehr zu leiden. Ein soweit entwickelter Arbeiter strebt nach Muße und verlangt nicht Erleichterung der Arbeit, sondern Befreiung von derselben, das heißt: er will sie jemand Anderem aufbürden. Man könnte vielleicht an eine Befriedigung seiner Wünsche und an eine massenhafte Einführung barbarischer Völkerschaften aus Asien und Afrika denken, so daß die zivilisierte Welt fortwährend die unzivilisierte Welt sich dienstbar machte, und auf diese Weise Nicht-Kultur geradezu als Verpflichtung zum Frohndienste betrachtet würde. In der Tat ist in den Staaten Europas die Kultur des Arbeiters und des Arbeitgebers oft so nahegerückt, daß die noch längere Zumutung aufreibender mechanischer Arbeit das Gefühl der Empörung hervorruft.

Viertens: Hat man begriffen, wie der Sinn der Billigkeit und Gerechtigkeit entstanden ist, so muß man den Sozialisten widersprechen, wenn sie die Gerechtigkeit zu ihrem Prinzip machen. Im Naturzustande gilt der Satz nicht: „was dem Einem recht ist, ist dem Andern billig“, sondern da entscheidet die Macht. Insofern die Sozialisten den völligen Umsturz der Gesellschaft wollen, appellieren sie an die Macht. Erst wenn die Vertreter der Zukunftsordnung denen der alten Ordnungen im Kampfe gegenüberstehen und beide Mächte sich gleich oder ähnlich stark finden, dann sind Verträge

möglich, und auf Grund der Verträge entsteht nachher eine Gerechtigkeit. — Menschenrechte gibt es nicht.

Fünftens: Wenn ein niedriger Arbeiter zu dem reichen Fabrikanten sagt: „Sie verdienen Ihr Glück nicht“, so hat er recht, aber seine Folgerungen daraus sind falsch: Niemand verdient sein Glück, Niemand sein Unglück.

Sechstens: Nicht durch Veränderungen der Institutionen wird das Glück auf der Erde vermehrt, sondern dadurch, daß man das finstere, schwächliche, grüblerische, gallichte Temperament aussterben macht. Die äußere Lage tut wenig hinzu oder hinweg. Insofern die Sozialisten meistens jene üble Art von Temperament haben, verringern sie unter allen Umständen das Glück auf der Erde, selbst wenn es ihnen gelingen sollte, neue Ordnungen zu stiften.

Siebtens: Nur innerhalb des Herkommens, der festen Sitte, der Beschränkung gibt es Wohlbehagen auf der Welt; die Sozialisten sind mit allen Mächten verbündet, welche das Herkommen, die Sitte, die Beschränkung zerstören; neue konstitutive Fähigkeiten sind bei ihnen noch nicht sichtbar geworden.

Achtens: Das Beste, was der Sozialismus mit sich bringt, ist die Erregung, die er den weitesten Kreisen mitteilt: er unterhält die Menschen und bringt in die niedersten Schichten eine Art von praktisch-philosophischem Gespräch. Insofern ist er eine Kraftquelle des Geistes.



Vom Mangel der vornehmen Form. — Soldaten und Führer haben immer noch ein viel höheres Verhalten zu einander als Arbeiter und Arbeitgeber. Einstweilen wenigstens steht alle militärisch begründete Kultur noch hoch über aller sogenannten industriellen Kultur: letztere in ihrer jetzigen Gestalt ist überhaupt die gemeinste Daseinsform, die es bisher gegeben hat. Hier wirkt einfach das Gesetz der Not: man will leben und muß sich verkaufen, aber man verachtet Den, der diese Not ausnützt und sich den Arbeiter kauft. Es ist seltsam, daß die Unterwerfung unter mächtige, furchterregende, ja schreckliche Personen, unter Tyrannen und Heerführer, bei weitem nicht so peinlich empfunden wird als diese Unterwerfung unter unbekannte und uninteressante Personen, wie es alle Größen der Industrie sind: in dem Arbeitgeber sieht der Arbeiter gewöhnlich nur einen listigen, ausaugenden, auf alle Not spekulierenden Hund von Menschen, dessen Name, Gestalt, Sitte und Ruf ihm ganz gleichgültig sind. Den Fabrikanten und Groß-Unternehmern des Handels fehlten bisher wahrscheinlich allzusehr alle jene Formen und Abzeichen der höheren Klasse, welche erst die Personen interessant werden lassen; hätten sie die Vornehmheit des Geburts-Adels im Blick und in der Gebärde, so gäbe es vielleicht keinen Sozialismus der Massen. Denn diese sind im Grunde bereit zur Sklaverei jeder Art, vorausgesetzt daß der Höhere über ihnen sich beständig als höher, als zum Befehlen geboren legitimiert — durch die

vornehme Form! Der gemeinste Mann fühlt, daß die Vornehmheit nicht zu improvisieren ist, und daß er in ihr die Frucht langer Zeiten zu ehren hat, — aber die Abwesenheit der höheren Form und die berüchtigte Fabrikanten-Vulgarität mit roten feisten Händen bringen ihn auf den Gedanken, daß nur Zufall und Glück hier den einen über den andern erhoben habe: wohlan, so schließt er bei sich, versuchen wir einmal den Zufall und das Glück! Werfen wir einmal die Würfel! — und der Sozialismus beginnt. (65)

★

Der Sozialismus in Hinsicht auf seine Mittel. — Der Sozialismus ist der phantastische jüngere Bruder des fast abgelebten Despotismus, den er beerben will; seine Bestrebungen sind also im tiefsten Verstande reaktionär. Denn er begehrt eine Fülle der Staatsgewalt, wie sie nur je der Despotismus gehabt hat, ja er überbietet alles Vergangene dadurch, daß er die förmliche Vernichtung des Individuums anstrebt: als welches ihm wie ein unberechtigter Luxus der Natur vorkommt und durch ihn in ein zweckmäßiges Organ des Gemeinwesens umgebessert werden soll. Seiner Verwandtschaft wegen erscheint er immer in der Nähe aller exzessiven Machtentfaltungen, wie der alte typische Sozialist Plato am Hofe des sizilischen Tyrannen; er wünscht (und befördert unter Umständen) den cäsarischen Gewaltstaat dieses Jahrhunderts, weil er, wie gesagt, sein Erbe werden möchte. Aber selbst diese Erbschaft würde für seine Zwecke nicht

ausreichen, er braucht die alleruntertänigste Niederwerfung aller Bürger vor dem unbedingten Staat, wie niemals etwas Gleiches existiert hat; und da er nicht einmal auf die alte religiöse Pietät gegen den Staat mehr rechnen darf, vielmehr an deren Beseitigung unwillkürlich fortwährend arbeiten muß — nämlich weil er an der Beseitigung aller bestehenden Staaten arbeitet —, so kann er sich nur auf kurze Zeiten, durch den äußersten Terrorismus, hier und da einmal auf Existenz Hoffnung machen. Deshalb bereitet er sich im Stillen zu Schreckensherrschaften vor und treibt den halbgebildeten Massen das Wort „Gerechtigkeit“ wie einen Nagel in den Kopf, um sie ihres Verstandes völlig zu berauben (nachdem dieser Verstand schon durch die Halbbildung sehr gelitten hat) und ihnen für das böse Spiel, das sie spielen sollen, ein gutes Gewissen zu schaffen. — Der Sozialismus kann dazu dienen, die Gefahr aller Anhäufungen von Staatsgewalt recht brutal und eindringlich zu lehren und insofern vor dem Staate selbst Mißtrauen einzuflößen. Wenn seine rauhe Stimme in das Feldgeschrei: „so viel Staat wie möglich“ einfällt, so wird dieses zunächst dadurch lärmender als je: aber bald bringt auch das entgegengesetzte mit um so größerer Kraft hervor: „so wenig Staat wie möglich“.

(66)



Der Staat als Erzeugnis der Anarchisten. — In den Ländern der gebändigten Menschen gibt es immer noch genug von den rückständigen und ungebändigten: augenblicklich

sammeln sie sich in den sozialistischen Lagern mehr als irgendwo anders. Sollte es dazu kommen, daß diese einmal G e s e t z e geben, so kann man darauf rechnen, daß sie sich an eine eiserne Kette legen und furchtbare Disziplin üben werden: — s i e k e n n e n s i c h ! Und sie werden diese Gesetze aushalten, im Bewußtsein, daß sie selber dieselben gegeben haben, — und das Gefühl der Macht, und d i e s e r Macht, ist zu jung und entzückend für sie, als daß sie nicht alles um seinetwillen litten.

(67)

★

Der Dämon der Macht. — Nicht die Notdurft, nicht die Begierde — nein, die Liebe zur Macht ist der Dämon der Menschen. Man gebe ihnen Alles, Gesundheit, Nahrung, Wohnung, Unterhaltung — sie sind und bleiben unglücklich und grillig: denn der Dämon wartet und wartet und will befriedigt sein. Man nehme ihnen Alles und befriedige diesen: so sind sie beinahe glücklich — so glücklich, als eben Menschen und Dämonen sein können. Aber warum sage ich dies noch? Luther hat es schon gesagt, und besser als ich, in den Versen: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin — das Reich muß uns doch bleiben!“ Ja! Ja! Das „Reich“! (68)

★

Die Gefährlichen unter den Umsturz-Geistern. Man teile Die, welche auf einen Umsturz der Gesellschaft bedacht sind, in solche ein, welche für sich selbst und in solche, welche für ihre Kinder und Enkel etwas erreichen wollen. Die

letzteren sind die Gefährlicheren; denn sie haben den Glauben und das gute Gewissen der Uneigennützigkeit. Die andern kann man abspeisen: dazu ist die herrschende Gesellschaft immer noch reich und klug genug. Die Gefahr beginnt, sobald die Ziele unpersönlich werden; die Revolutionäre aus unpersönlichem Interesse dürfen alle Verteidiger des Bestehenden als persönlich interessiert ansehen und sich deshalb ihnen überlegen fühlen. (69)



Hoffnung und Anmaßung. — Unsere gesellschaftliche Ordnung wird langsam wegschmelzen, wie es alle früheren Ordnungen getan haben, sobald die Sonnen neuer Meinungen mit neuer Glut über die Menschen hinleuchteten. Wünsche kann man dies Wegschmelzen nur, indem man hofft: und hoffen darf man vernünftigerweise nur, wenn man sich und seinesgleichen mehr Kraft in Kopf und Herz zutraut, als den Vertretern des Bestehenden. Gewöhnlich also wird diese Hoffnung eine Anmaßung, eine Überschätzung sein. (70)



Neue Meinungen im alten Hause. — Dem Umsturz der Meinungen folgt der Umsturz der Institutionen nicht sofort nach, vielmehr wohnen die neuen Meinungen lange Zeit im verödeten und unheimlich gewordenen Hause ihrer Vorgängerinnen und konservieren es selbst, aus Wohnungsnot. (71)



Gerechtigkeit als Parteien-Locurf. — Wohl können edle (wenn auch nicht gerade

sehr einsichtsvolle) Vertreter der herrschenden Klassen sich geloben: wir wollen die Menschen als gleich behandeln, ihnen gleiche Rechte zugestehen. Insofern ist eine sozialistische Denkungsweise, welche auf G e r e c h t i g k e i t ruht, möglich; aber, wie gesagt, nur innerhalb der herrschenden Klasse, welche in diesem Falle die Gerechtigkeit mit Opfern und Verleugnungen übt. Dagegen Gleichheit der Rechte f o r d e r n, wie es die Sozialisten der unterworfenen Klasse tun, ist nimmermehr der Ausfluß der Gerechtigkeit, sondern der Begehrlichkeit. — Wenn man der Bestie blutige Fleischstücke aus der Nähe zeigt und wieder wegzieht, bis sie endlich brüllt: meint ihr, daß dies Gebrüll Gerechtigkeit bedeute? (72)



Der unmögliche Stand. — Arm, fröhlich und unabhängig! — Das ist beisammen möglich; arm, fröhlich und Sklave! — Das ist auch möglich, — und ich wüßte den Arbeitern der Fabrik-Sklaverei nichts Besseres zu sagen: gesetzt, sie empfinden es nicht überhaupt als S c h a n d e, dergestalt, wie es geschieht, als Schrauben einer Maschine und gleichsam als Lückenbüßer der menschlichen Erfindungskunst verbraucht zu werden! Pfui! zu glauben, daß durch höhere Zahlung das W e s e n t l i c h e ihres Elends, ich meine ihre unpersönliche Verknechtung, gehoben werden könne! Pfui! sich aufreden zu lassen, durch eine Steigerung dieser Unpersönlichkeit, innerhalb des maschinenhaften Getriebes einer neuen Gesellschaft, könne die Schande der Sklaverei zur Tugend gemacht werden! Pfui! einen Preis zu haben, für den man nicht mehr Per-

son bleibt, sondern Schraube wird! Seid ihr die Mitverschworenen in der jetzigen Narrheit der Nationen, welche vor allem möglichst viel produzieren und möglichst reich sein wollen? Eure Sache wäre es, ihnen die Gegenrechnung vorzuhalten: wie große Summen inneren Wertes für ein solches äußerliches Ziel weggeworfen werden! Wo ist aber euer innerer Wert, wenn ihr nicht mehr wißt, was frei atmen heißt? euch selber nicht einmal notdürftig in der Gewalt habt? eurer wie eines abgestandenen Getränkes allzuoft überdrüssig werdet? nach der Zeitung hinhorcht und den reichen Nachbar anschielt, lüstern gemacht durch das schnelle Steigen und Fallen von Macht, Geld und Meinungen? wenn ihr keinen Glauben mehr an die Philosophie, die Lumpen trägt, an die Freimütigkeit des Bedürfnislosen habt? wenn euch die freiwillige, idyllische Armut, Berufs- und Ehelosigkeit, wie sie recht wohl den Geistigeren unter euch anstehen sollte, zum Gelächter geworden ist? Dagegen die Pfeife der sozialistischen Nattenfänger immer im Ohre tönt, die euch mit tollen Hoffnungen brünstig machen wollen? welche euch heißen, bereit zu sein und nichts weiter, bereit von heute auf morgen, so daß ihr auf etwas von außen her wartet und wartet und in allem sonst lebt, wie ihr sonst gelebt habt, — bis dieses Warten zum Hunger und zum Durst und zum Fieber und zum Wahnsinn wird, und endlich der Tag der bestia triumphans in aller Herrlichkeit aufgeht? — Dagegen sollte doch jeder bei sich denken: „lieber auswandern, in wilden und frischen Gegenden der Welt Herr zu werden suchen und vor allem Herr über mich selber; den Ort so lange wechseln,

als noch irgend ein Zeichen von Sklaverei mir winkt; dem Abenteuer und dem Kriege nicht aus dem Wege gehen und für die schlimmsten Zufälle den Tod in Bereitschaft halten: nur nicht länger diese unanständige Knechtschaft, nur nicht länger dies Sauer- und Giftig- und Verschwörerisch-werden!" Dies wäre die rechte Gesinnung: die Arbeiter in Europa sollten sich als Stand fürderhin für eine Menschen-Unmöglichkeit, und nicht nur, wie meistens geschieht, als etwas hart und unzweckmäßig Eingerichtetes erklären; sie sollten ein Zeitalter des großen Ausschwärmens im europäischen Bienenstock heraufführen, wie dergleichen bisher noch nicht erlebt wurde, und, durch diese Tat der Freizügigkeit im großen Stil, gegen die Maschine, das Kapital und die jetzt ihnen drohende Wahl protestieren, entweder Sklave des Staates oder Sklave einer Umsturzpartei werden zu müssen. Möge sich Europa des vierten Teiles seiner Bewohner erleichtern! Ihm und ihnen wird es leichter ums Herz werden! In der Ferne erst, bei den Unternehmungen schwärmender Kolonistenzüge, wird man recht erkennen, wie viel gute Vernunft und Billigkeit, wie viel gesundes Mißtrauen die Mutter Europa ihren Söhnen einverleibt hat — diesen Söhnen, welche es neben ihr, dem verdumpften alten Weibe, nicht mehr aushalten konnten und Gefahr liefen, griesgrämig, reizbar und genussüchtig, wie sie selber, zu werden. Außerhalb Europas werden die Tugenden Europas mit diesen Arbeitern auf der Wanderschaft sein; und Das, was zu gefährlichem Mißmut und verbrecherischem Hange innerhalb der Heimat zu entarten begann, wird draußen eine wilde, schöne Natürlichkeit gewinnen

und Heroismus heißen. — So käme doch endlich auch wieder reinere Luft in das alte, jetzt überfüllte und in sich brütende Europa! Mag es immerhin dann an „Arbeitskräften“ etwas fehlen! Vielleicht wird man sich dabei besinnen, daß man an viele Bedürfnisse sich erst seitdem gewöhnt hat, als es so leicht wurde, sie zu befriedigen, — man wird einige Bedürfnisse wieder verlernen! Vielleicht auch wird man dann Chinesen hereinholen: und diese würden die Denk- und Lebensweise mitbringen, welche sich für arbeitsame Ameisen schickt. Ja, sie könnten im ganzen dazu helfen, dem unruhigen und sich aufreibenden Europa etwas asiatische Ruhe und Betrachtbarkeit und — was am meisten wohl tut — asiatische Dauerhaftigkeit ins Geblüt zu geben. (73)

★

Die Arbeiterfrage. — Die Dummheit, im Grunde die Instinkt-Entartung, welche heute die Ursache aller Dummheiten ist, liegt darin, daß es eine Arbeiterfrage gibt. Über gewisse Dinge fragt man nicht; erster Imperativ des Instinkts. — Ich sehe durchaus nicht ab, was man mit dem europäischen Arbeiter machen will, nachdem man erst eine Frage aus ihm gemacht hat. Er befindet sich viel zu gut, um nicht Schritt für Schritt mehr zu fragen, unbescheidner zu fragen. Er hat zuletzt die große Zahl für sich. Die Hoffnung ist vollkommen vorüber, daß hier sich eine bescheidene und selbstgenügsame Art Mensch, ein Typus Chinese zum Stande herausbilde: und dies hätte Vernunft gehabt, dies wäre geradezu eine Notwendigkeit gewesen. Was

hat man getan? — Alles, um auch die Voraussetzung dazu im Keime zu vernichten, — man hat die Instinkte, vermöge deren ein Arbeiter als Stand möglich, sich selber möglich wird, durch die unverantwortlichste Gedankenlosigkeit in Grund und Boden zerstört. Man hat den Arbeiter militärfähig gemacht, man hat ihm das Koalitionsrecht, das politische Stimmrecht gegeben: was Wunder, wenn der Arbeiter seine Existenz heute bereits als Notstand (moralisch ausgedrückt als Unrecht —) empfindet? Aber was will man? nochmals gefragt. Will man einen Zweck, muß man auch die Mittel wollen: will man Sklaven, so ist man ein Narr, wenn man sie zu Herren erzieht. — (74)



Eine Frage der Macht, nicht des Rechtes. — Für Menschen, welche bei jeder Sache den höheren Nutzen ins Auge fassen, gibt es bei dem Sozialismus, falls er wirklich die Erhebung der Jahrtausende lang Bedrückten, Niedergehaltenen, gegen ihre Unterdrücker ist, kein Problem des Rechtes (mit der lächerlichen, weichlichen Frage: „wie weit soll man seinen Forderungen nachgeben?“), sondern nur ein Problem der Macht („wie weit kann man seine Forderungen benutzen?“); also wie bei einer Naturmacht, zum Beispiel dem Dampfe, welcher entweder von dem Menschen in seine Dienste, als Maschinengott gezwungen wird oder, bei Fehlern der Menschen, das heißt Fehlern der menschlichen Berechnung im Bau derselben, sie und den Menschen mit zertrümmert. Um jene Machtfrage zu lösen, muß man wissen, wie stark der

Sozialismus ist, in welcher Modifikation er noch als mächtiger Hebel innerhalb des jetzigen politischen Kräftespiels benutzt werden kann; unter Umständen müßte man selbst alles tun, ihn zu kräftigen. Die Menschheit muß bei jeder großen Kraft — und sei es die gefährlichste — daran denken, aus ihr ein Werkzeug ihrer Absichten zu machen. — Ein Recht gewinnt sich der Sozialismus erst dann, wenn es zwischen den beiden Mächten, den Vertretern des Alten und Neuen, zum Kriege gekommen zu sein scheint, wenn aber dann das kluge Rechnen auf möglichste Erhaltung und Zuträglichkeit auf Seiten beider Parteien das Verlangen nach einem Vertrag entstehen läßt. Ohne Vertrag kein Recht. Bis jetzt gibt es aber auf dem bezeichneten Gebiete weder Krieg noch Verträge, also auch keine Rechte, kein „Sollen“.

(75)

★

Es fehlen nur noch die großen überzeugenden Menschen, — sonst ist alles zu einer völligen Veränderung vorbereitet, Prinzipien, Mißtrauen, Auflösung aller Verträge, die Gewöhnung, ja das Bedürfnis der Erschütterung, die Unzufriedenheit.

(76)

★

Der moderne Sozialismus will die weltliche Nebenform des Jesuitismus schaffen: Jeder absolutes Werkzeug. Aber der Zweck, das Wozu? ist nicht aufgefunden bisher.

(77)

★

Wenn das kein Zeitalter des Verfalls und der abnehmenden Lebenskraft ist, so ist es zum mindesten

eines des unbesonnenen und willkürlichen Versuchens: — und es ist wahrscheinlich, daß aus einer Überfülle mißratener Experimente ein Gesamteindruck wie vom Verfall entsteht: und vielleicht die Sache selbst, der Verfall. — (78)

★

Den Konservativen ins Ohr gesagt. — Was man früher nicht wußte, was man heute weiß, wissen könnte —, eine Rückbildung, eine Umkehr in irgendwelchem Sinn und Grade ist gar nicht möglich. Wir Physiologen wenigstens wissen das. Aber alle Priester und Moralisten haben daran geglaubt, — sie wollten die Menschheit auf ein früheres Maß von Tugend zurückbringen, zurückschrauben. Moral war immer ein Prokustes-Bett. Selbst die Politiker haben es darin den Tugendpredigern nachgemacht: es gibt auch heute noch Parteien, die als Ziel den Krebsgang aller Dinge träumen. Aber es steht niemandem frei, Krebs zu sein. Es hilft nichts: man muß vorwärts, will sagen Schritt für Schritt weiter in der *décadence* (— dies meine Definition des modernen „Fortschritts“). Man kann diese Entwicklung hemmen und, durch Hemmung, die Entartung selber stauen, auffammeln, vehementer und plötzlich machen: mehr kann man nicht. — (79)

★

Wenn aber Europa in die Hände des Pöbels gerät, so ist es mit der europäischen Kultur vorbei! Kampf der Armen mit den Reichen. Also ist es ein letztes Aufklackern. Und bei Zeiten

bei Seite schaffen, was zu retten ist! Die Länder bezeichnen, in welche sich die Kultur zurückziehen kann — durch eine gewisse Unzugänglichkeit. (80)

★

Die Entartung der Herrscher und der herrschenden Stände hat den größten Unfug in der Geschichte gestiftet! Ohne die römischen Cäsaren und die römische Gesellschaft wäre das Christentum nicht zur Herrschaft gekommen.

Wenn die geringeren Menschen der Zweifel anfällt, ob es höhere Menschen gibt, da ist die Gefahr groß! Und man endet zu entdecken, daß es auch bei den geringen, unterworfenen, geistesarmen Menschen Tugenden gibt und daß vor Gott die Menschen gleich stehen: was das non plus ultra des Blödsinns bisher auf Erden gewesen ist! Nämlich die höheren Menschen maßen sich selber schließlich nach dem Tugend-Maßstab der Sklaven. — fanden sich „stolz“ usw., fanden alle ihre höheren Eigenschaften als verwerflich. (81)

★

Das Evangelium: Die Nachricht, daß den Niedrigen und Armen ein Zugang zum Glück offen steht, — daß man nichts zu tun hat als sich von der Institution, der Tradition, der Bevormundung der oberen Stände loszumachen: insofern ist die Herkunft des Christentums nichts weiter, als die tyrische Sozialistenlehre.

Eigentum, Erwerb, Vaterland, Stand und Rang, Tribunale, Polizei, Staat, Kirche, Unter-

richt, Kunst, Militärwesen: Alles ebenso viele Verhinderungen des Glücks, Irrtümer, Verstrickungen, Teufelswerke, denen das Evangelium das Gericht ankündigt — alles typisch für die Sozialistenlehre.

Im Hintergrund der Aufruhr, die Explosion eines aufgestauten Widerwillens gegen die „Herren“, der Instinkt dafür, wie viel Glück nach so langem Drucke schon im Frei-sich-fühlen liegen könnte . . . (Meistens ein Symptom davon, daß die unteren Schichten zu menschenfreundlich behandelt worden sind, daß sie ein ihnen verbotenes Glück bereits auf der Zunge schmecken . . . Nicht der Hunger erzeugt Revolutionen, sondern daß das Volk en mangeant Appetit bekommen hat. . . .) (82)



Besitz und Gerechtigkeit. — Wenn die Sozialisten nachweisen, daß die Eigentumsverteilung in der gegenwärtigen Menschheit die Konsequenz zahlloser Ungerechtigkeiten und Gewaltsamkeiten ist, und in Summa die Verpflichtung gegen etwas so unrecht Begründetes ablehnen: so sehen sie nur etwas Einzelnes. Die ganze Vergangenheit der alten Kultur ist auf Gewalt, Sklaverei, Betrug, Irrtum aufgebaut; wir können aber uns selbst, die Erben dieser Zustände, ja die Konfessionen aller jener Vergangenheit, nicht wegdekretieren und dürfen nicht ein einzelnes Stück herausziehen wollen. Die ungerechte Gesinnung steckt in den Seelen der Nichtbesitzenden auch, sie sind nicht besser als die Besitzenden und haben kein moralisches Vorrecht, denn irgendwann sind ihre Vorfahren Besitzende gewesen. Nicht gewaltsame neue Vertei-

lungen, sondern allmähliche Umschaffungen des Sinnes tun not, die Gerechtigkeit muß in Allen größer werden, der gewalttätige Instinkt schwächer.

(83)



... Wenn der Sozialist mit einer schönen Ent-rüstung „Gerechtigkeit“, „Recht“, „gleiche Rechte“ verlangt, so steht er nur unter dem Druck seiner ungenügenden Kultur, welche nicht zu begreifen weiß, warum er leidet: anderseits macht er sich ein Vergnügen damit; — befände er sich besser, so würde er sich hüten, so zu schreien: er fände dann anderswo sein Vergnügen.

(84)



Wann es not tut, stehen zu blei-ben. — Wenn die Massen zu wüten beginnen und die Vernunft sich verdunkelt, tut man gut, sofern man der Gesundheit seiner Seele nicht ganz sicher ist, unter einen Farnweg unterzutreten und nach dem Wetter auszuschauen.

(85)



Ob der Besitz mit der Gerechtig-keit ausgeglichen werden kann. — Wird die Ungerechtigkeit des Besitzes stark empfunden — der Zeiger der großen Uhr ist einmal wieder an dieser Stelle —, so nennt man zwei Mittel, derselben abzuhelfen: einmal eine gleiche Verteilung und sodann die Aufhebung des Eigentums und den Zurückfall des Besitzes an die Gemeinschaft. Letz-teres Mittel ist namentlich nach dem Herzen unserer Sozialisten, welche jenem altertümlichen Juden

darüber gram sind, daß er sagte: Du sollst nicht stehlen. Nach ihnen soll das siebente Gebot vielmehr lauten: Du sollst nicht besitzen. — Die Versuche nach dem ersten Recepte sind im Altertum oft gemacht worden, zwar immer nur in kleinem Maßstabe, aber doch mit einem Mißerfolg, der auch uns noch Lehrer sein kann. „Gleiche Ackerlose“ ist leicht gesagt, aber wie viel Bitterkeit erzeugt sich durch die dabei nötig werdende Trennung und Scheidung, durch den Verlust von altverehrtem Besitz, wie viel Pietät wird verletzt und geopfert! Man gräbt die Moralität um, wenn man die Grenzsteine umgräbt. Und wieder, wie viel neue Bitterkeit unter den neuen Besitzern, wie viel Eifersucht und Scheelsehen, da es zwei wirklich gleiche Ackerlose nie gegeben hat, und wenn es solche gäbe, der menschliche Neid auf den Nachbar nicht an deren Gleichheit glauben würde. Und wie lange dauerte diese schon in der Wurzel vergiftete und ungesunde Gleichheit! In wenigen Geschlechtern war durch Erbschaft hier das eine Los auf fünf Köpfe, dort waren fünf Lose auf einen Kopf gekommen: und im Falle man durch harte Erbschaftsgesetze solchen Mißständen vorbeugte, gab es zwar noch die gleichen Ackerlose, aber dazwischen Dürftige und Unzufriedene, welche Nichts besaßen, außer der Mißgunst auf die Anverwandten und Nachbarn und dem Verlangen nach dem Umsturz aller Dinge. — Will man aber, nach dem zweiten Recepte, das Eigentum der Gemeinde zurückgeben und den Einzelnen zum zeitweiligen Pächter machen, so zerstört man das Ackerland. Denn der Mensch ist gegen alles, was er nur vorübergehend besitzt, ohne Vorsorge und Aufopfer-

rung, er verfährt damit ausbeuterisch, als Räuber oder liederlicher Verschwender. Wenn Plato meint, die Selbstsucht werde mit der Aufhebung des Besitzes aufgehoben, so ist ihm zu antworten, daß, nach Abzug der Selbstsucht, vom Menschen jedenfalls nicht die vier Kardinaltugenden übrig bleiben werden, — wie man sagen muß: die ärgste Pest könnte der Menschheit nicht so schaden, als wenn eines Tages die Eitelkeit aus ihr entschwände. Ohne Eitelkeit und Selbstsucht — was sind denn die menschlichen Tugenden? Womit nicht von ferne gesagt sein soll, daß es nur Namen und Masken von jenen seien. Platos utopistische Grundmelodie, die jetzt noch von den Sozialisten fortgesungen wird, beruht auf einer mangelhaften Kenntnis des Menschen: ihm fehlte die Historie der moralischen Empfindungen, die Einsicht in den Ursprung der guten nützlichen Eigenschaften der menschlichen Seele. Er glaubte, wie das ganze Altertum, an Gut und Böse, wie an Weiß und Schwarz: also an eine radikale Verschiedenheit der guten und der bösen Menschen, der guten und der schlechten Eigenschaften. — Damit der Besitz fürderhin mehr Vertrauen einflöße und moralischer werde, halte man alle Arbeitswege zum kleinen Vermögen offen, aber verhindere die mühelose, die plötzliche Bereicherung; man ziehe alle Zweige des Transportes und Handels, welche der Anhäufung großer Vermögen günstig sind, also namentlich den Geldhandel, aus den Händen der Privaten und Privatgesellschaften — und betrachte ebenso die Zuviel- wie die Nichtsbesitzer als gemeingefährliche Wesen.



Arbeit. — Wie nah steht jetzt auch dem Müßigsten von uns die Arbeit und der Arbeiter! Die königliche Höflichkeit in dem Wort „wir Alle sind Arbeiter!“ wäre noch unter Ludwig dem Vierzehnten ein Zynismus und eine Indezenz gewesen.

(87)



Die Lobredner der Arbeit. — Bei der Verherrlichung der „Arbeit“, bei dem unermüdlchen Reden vom „Segen der Arbeit“ sehe ich denselben Hintergedanken wie bei dem Lobe der gemeinnützigen unpersönlichen Handlungen: den der Furcht vor allem Individuellen. Im Grunde fühlt man jetzt, beim Anblick der Arbeit — man meint immer dabei jene harte Arbeitsamkeit von früh bis spät — daß eine solche Arbeit die beste Polizei ist, daß sie Jeden im Zaume hält und die Entwicklung der Vernunft, der Begehrlichkeit, des Unabhängigkeitsgelüftes zu hindern versteht. Denn sie verbraucht außerordentlich viel Nervenkraft und entzieht dieselbe dem Nachdenken, Grübeln, Träumen, Sorgen, Lieben, Hassen, sie stellt ein kleines Ziel immer ins Auge und gewährt leichte und regelmäßige Befriedigungen. So wird eine Gesellschaft, in welcher fortwährend hart gearbeitet wird, mehr Sicherheit haben: und die Sicherheit betet man jetzt als die oberste Gottheit an. — Und nun! Entsetzen! Gerade der „Arbeiter“ ist gefährlich geworden! Es wimmelt von „gefährlichen Individuen“! und hinter ihnen die der Gefahren — das Individuum!

(88)



Der Haupterfolg der Arbeit ist die Verhinderung des Müßigganges der gemeineren Naturen, auch zum Beispiel der Beamten, Kaufleute, Soldaten usw. Der Haupteinwand gegen den Sozialismus ist, daß er den gemeinen Naturen den Müßiggang schaffen will. Der müßige Gemeine fällt sich und der Welt zur Last. (89)



Muße und Müßiggang. — Es ist eine indianerhafte, dem Indianerblute eigentümliche Wildheit in der Art, wie die Amerikaner nach Gold trachten: und ihre atemlose Hast der Arbeit — das eigentliche Laster der neuen Welt — beginnt bereits durch Ansteckung das alte Europa wild zu machen und eine ganz wunderliche Geistlosigkeit darüber zu breiten. Man schämt sich jetzt schon der Ruhe; das lange Nachsinnen macht beinahe Gewissensbisse. Man denkt mit der Uhr in der Hand, wie man zu Mittag ist, das Auge auf das Börsenblatt gerichtet, — man lebt wie Einer, der fortwährend etwas „versäumen könnte“. „Lieber irgend Etwas tun als Nichts“ — auch dieser Grundsatz ist eine Schnur, um aller Bildung und allem höheren Geschmac den Garaus zu machen. Und so wie sichtlich alle Formen an dieser Hast der Arbeitenden zugrunde gehn: so geht auch das Gefühl für die Form selber, das Ohr und Auge für die Melodie der Bewegungen, zugrunde. Der Beweis dafür liegt in der jetzt überall geforderten plumpe n Deutlichkeit in allen den Lagen, wo der Mensch ein-

mal redlich mit Menschen sein will, im Verkehre mit Freunden, Frauen, Verwandten, Kindern, Lehrern, Schülern, Führern und Fürsten, — man hat keine Zeit und keine Kraft mehr für die Zeremonie, für die Verbindlichkeit mit Umwegen, für allen esprit der Unterhaltung und überhaupt für alles otium. Denn das Leben auf der Jagd nach Gewinn zwingt fortwährend dazu, seinen Geist bis zur Erschöpfung auszugeben, in beständigem Sich-Verstellen oder Überlisten oder Zuvorkommen: die eigentliche Tugend ist jetzt, etwas in weniger Zeit zu tun als ein Anderer. Und so gibt es nur selten Stunden der erlaubten Redlichkeit: in diesen aber ist man müde und möchte sich nicht nur „gehen lassen“, sondern lang und breit und plump sich hin strecken. Gemäß diesem Hange schreibt man jetzt seine Briefe; deren Stil und Geist immer das eigentliche „Zeichen der Zeit“ sein werden. Gibt es noch ein Vergnügen an Gesellschaft und an Künsten, so ist es ein Vergnügen, wie es müde gearbeitete Sklaven sich zurecht machen. O über diese Genügsamkeit der „Freude“ bei unsern Gebildeten und Ungebildeten! O über diese zunehmende Verdächtigung aller Freude! Die Arbeit bekommt immer alles gute Gewissen auf ihre Seite: der Hang zur Freude nennt sich bereits „Bedürfnis der Erholung“ und fängt an, sich vor sich selber zu schämen. „Man ist es seiner Gesundheit schuldig“ — so redet man, wenn man auf einer Landpartie ertappt wird. Ja es könnte bald so weit kommen, daß man einem Hange zur vita contemplativa (das heißt zum Spazierengehen mit Gedanken und Freunden) nicht ohne Selbstverachtung und schlechtes Gewissen

nachgäbe. — Nun! Ehedem war es umgekehrt: die Arbeit hatte das schlechte Gewissen auf sich. Ein Mensch von guter Abkunft verbarg seine Arbeit, wenn die Not ihn zum Arbeiten zwang. Der Sklave arbeitete unter dem Drucke des Gefühls, daß er etwas Verächtliches tue — das „Tun“ selber war etwas Verächtliches. „Die Vornehmheit und die Ehre sind allein bei otium und bellum“: so klang die Stimme des antiken Vorurteils! (90)

★

Reichtum als Ursprung eines Gebütsadels. — Der Reichtum erzeugt notwendig eine Aristokratie der Rasse, denn er gestattet die schönsten Weiber zu wählen, die besten Lehrer zu besolden, er gönnt dem Menschen Reinlichkeit, Zeit zu körperlichen Übungen, und vor allem Abwendung von verdampfender körperlicher Arbeit. Soweit verschafft er alle Bedingungen, um in einigen Generationen, die Menschen vornehm und schön sich bewegen, ja selbst handeln zu machen: die größere Freiheit des Gemüts, die Abwesenheit des Erbärmlichen-Kleinen, der Erniedrigung vor Brotaggebern, der Pfennig-Sparsamkeit. — Gerade diese negativen Eigenschaften sind das reichste Angebinde des Glücks für einen jungen Menschen; ein ganz Armer richtet sich gewöhnlich durch Vornehmheit der Gesinnung zugrunde, er kommt nicht vorwärts und erwirbt nichts, seine Rasse ist nicht lebensfähig. — Dabei ist aber zu bedenken, daß der Reichtum fast die gleichen Wirkungen ausübt, wenn Einer 300 Taler oder 30 000 jährlich verbrauchen darf: es gibt nachher keine wesentliche Progression der be-

günstigenden Umstände mehr. Aber weniger zu haben, als Knabe zu betteln und sich zu erniedrigen, ist furchtbar: obwohl für solche, welche ihr Glück im Glanze der Höfe, in der Unterordnung unter Mächtige und Einflußreiche suchen oder welche Kirchenhäupter werden wollen, es der rechte Ausgangspunkt sein mag. (— Es lehrt, gebückt sich in die Höhlengänge der Gunst einzuschleichen.) (91)

★

Der Besitz besitzt. — Nur bis zu einem gewissen Grade macht der Besitz den Menschen unabhängiger, freier; eine Stufe weiter — und der Besitz wird zum Herrn, der Besitzer zum Sklaven: als welcher ihm seine Zeit, sein Nachdenken zum Opfer bringen muß und sich fürderhin zu einem Verkehr verpflichtet, an einen Ort angenagelt, einem Staate einverleibt fühlt — alles vielleicht wider sein innerlichstes und wesentlichstes Bedürfnis. (92)

★

Gefahr im Reichtum. — Nur wer Geist hat, sollte Besitz haben: sonst ist der Besitz gemeingefährlich. Der Besitzende nämlich, der von der freien Zeit, welche der Besitz ihm gewähren könnte, keinen Gebrauch zu machen versteht, wird immer fortfahren, nach Besitz zu streben: dieses Streben wird seine Unterhaltung, seine Kriegslust im Kampf mit der Langeweile sein. So entsteht zuletzt, aus mäßigem Besitz, welcher dem Geistigen genügen würde, der eigentliche Reichtum, und zwar als das gleißende Ergebnis geistiger Unselbständigkeit und Armut. Nur erscheint er

eben ganz anders, als seine armselige Abkunft erwarten läßt, weil er sich mit Bildung und Kunst maskieren kann: er kann eben die Maske kaufen. Dadurch erweckt er Neid bei den Armeren und Ungebildeten — welche im Grunde immer die Bildung beneiden und in der Maske nicht die Maske sehen — und bereitet allmählich eine soziale Umwälzung vor: denn vergoldete Rohheit und schauspielerisches Sich-Blähen im angeblichen „Genusse der Kultur“ gibt Jenen den Gedanken ein „es liegt nur am Gelde“, — während allerdings etwas am Gelde liegt, aber viel mehr am Geiste.

(93)



Umsturzgeister und Besitzgeister.
— Das einzige Mittel gegen den Sozialismus, das noch in eurer Macht steht, ist: ihn nicht herauszufordern, das heißt selber mäßig und genügsam leben, die Schaustellung jeder Uppigkeit nach Kräften verhindern und dem Staate zu Hilfe kommen, wenn er alles Überflüssige und Luxusähnliche empfindlich mit Steuern belegt. Ihr wollt dies Mittel nicht? Dann, ihr reichen Bürgerlichen, die ihr euch „liberal“ nennt, gesteht es euch nur zu, eure eigne Herzensgesinnung ist es, welche ihr in den Sozialisten so furchtbar und bedrohlich findet, in euch selber aber als unvermeidlich gelten laßt, wie als ob sie dort etwas anderes wäre. Hättet ihr, so wie ihr seid, euer Vermögen und die Sorge um dessen Erhaltung nicht, diese eure Gesinnung würde euch zu Sozialisten machen: nur der Besitz unterscheidet zwischen euch und ihnen. Euch müßt ihr zuerst besiegen, wenn ihr irgendwie über die

Gegner eures Wohlstandes siegen wollt. — Und wäre jener Wohlstand nur wirklich Wohlbefinden! Er wäre nicht so äußerlich und neidherausfordernd, er wäre mitteilender, wohlwollender, ausgleichender, nachhelfender. Aber das Unehnte und Schauspielerische eurer Lebensfreuden, welche mehr im Gefühl des Gegensatzes (daß andere sie nicht haben und euch beneiden) als im Gefühle der Kraft-Erfüllung und Kraft-Erhöhung liegen — eure Wohnungen, Kleider, Wagen, Schauläden, Gaumen- und Tafel-Erfordernisse, eure lärmende Opern- und Musikbegeisterung, endlich eure Frauen, geformt und gebildet, aber aus unedlem Metall, vergoldet, aber ohne Goldklang, als Schaustücke von euch gewählt, als Schaustücke sich selber gebend: — das sind die giftträgerischen Verbreiter jener Volkskrankheit, welche als sozialistische Herzenskrähe sich jetzt immer schneller der Masse mitteilt, aber in euch ihren ersten Sitz und Brüteherd hat. Und wer hielt diese Pest jetzt wohl noch auf? — (94)

★

Gegen die schlechte Diät. — Pfui über die Mahlzeiten, welche jetzt die Menschen machen, in den Gasthäusern sowohl als überall, wo die wohlbestellte Klasse der Gesellschaft lebt! Selbst wenn hochansehnliche Gelehrte zusammenkommen, ist es dieselbe Sitte, welche ihren Tisch wie den des Bankiers füllt: nach dem Gesetz des „Vielzuviel“ und des „Vielerlei“, — woraus folgt, daß die Speisen auf den Effekt und nicht auf die Wirkung hin zubereitet werden, und aufregende Getränke helfen müssen, die Schwere im Magen und Gehirn

zu vertreiben. Pfui, welche Wüßtheit und Überempfindsamkeit muß die allgemeine Folge sein! Pfui, welche Träume müssen ihnen kommen! Pfui, welche Künste und Bücher werden der Nachscholcher Mahlzeiten sein! Und mögen sie tun, was sie wollen: in ihrem Tun wird der Pfeffer und der Widerspruch oder die Weltmüdigkeit regieren. (Die reiche Klasse in England hat ihr Christentum nötig, um ihre Verdauungsbeschwerden und ihre Kopfschmerzen ertragen zu können). Zuletzt, um das Lustige an der Sache und nicht nur deren Ekelhaftigkeit zu sagen, sind diese Menschen keineswegs Schlemmer; unser Jahrhundert und seine Art Geschäftigkeit ist mächtiger über ihre Glieder als ihr Bauch: was wollen also diese Mahlzeiten? — Sie repräsentieren! Was, in aller Heiligen Namen? Den Stand? — Nein, das Geld: man hat keinen Stand mehr! Man ist „Individuum“! Aber Geld ist Macht, Ruhm, Würde, Vorrang, Einfluß; Geld macht jetzt das große oder kleine moralische Vorurteil für einen Menschen, je nachdem er davon hat! Niemand will es unter den Scheffel, niemand möchte es auf den Tisch stellen; folglich muß das Geld einen Repräsentanten haben, den man auf den Tisch stellen kann: siehe unsere Mahlzeiten! — (95)



Neid und Trägheit in verschiedener Richtung. — Die beiden gegnerischen Parteien, die sozialistische und die nationale — oder wie die Namen in den verschiedenen Ländern Europas lauten mögen —, sind einander würdig: Neid und Faulheit sind die bewegenden Mächte in

ihnen beiden. In jenem Heerlager will man so wenig als möglich mit den Händen arbeiten, in diesem so wenig als möglich mit dem Kopf; in letzterem haßt und neidet man die hervorragenden, aus sich wachsenden Einzelnen, welche sich nicht gutwillig in Reih und Glied zum Zwecke einer Massenwirkung stellen lassen; in ersterem die bessere, äußerlich günstiger gestellte Kaste der Gesellschaft, deren eigentliche Aufgabe, die Erzeugung der höchsten Kulturgüter, das Leben innerlich um so viel schwerer und schmerzreicher macht. Gelingt es freilich, jenen Geist der Massenwirkung zum Geiste der höheren Klassen der Gesellschaft zu machen, so sind die sozialistischen Scharen ganz im Rechte, wenn sie auch äußerlich zwischen sich und jenen zu nivellieren suchen, da sie ja innerlich, in Kopf und Herz, schon miteinander nivelliert sind. — Lebt als höhere Menschen und tut immerfort die Taten der höheren Kultur, — so gesteht euch alles, was da lebt, euer Recht zu, und die Ordnung der Gesellschaft, deren Spitze ihr seid, ist gegen jeden bösen Blick und Griff gefeit! (96)



Man klagt über die Zuchtlosigkeit der Masse; wäre diese erwiesen, so fiel der Vorwurf schwer auf die Gebildeten zurück; die Masse ist gerade so gut und böse wie die Gebildeten sind. Sie zeigt sich in dem Maße böse und zuchtlos, als die Gebildeten zuchtlos sich zeigen; man geht ihr als Führer voran, man mag leben, wie man will; man hebt oder verdirbt sie, je nachdem man sich selber hebt oder verdirbt. (97)



Sklaven und Arbeiter. — Daß wir mehr Wert auf Befriedigung der Eitelkeit als auf alles übrige Wohlbefinden (Sicherheit, Unterkommen, Vergnügen aller Art) legen, zeigt sich in einem lächerlichen Grade daran, daß Jedermann (abgesehen von politischen Gründen) die Aufhebung der Sklaverei wünscht und es aufs ärgste verabscheut, Menschen in diese Lage zu bringen: während jeder sich sagen muß, daß die Sklaven in allen Beziehungen sicherer und glücklicher leben als der moderne Arbeiter, daß Sklavenarbeit sehr wenig Arbeit im Verhältnis zu der des „Arbeiters“ ist. Man protestiert im Namen der „Menschenwürde“: das ist aber, schlichter ausgedrückt, jene liebe Eitelkeit, welche das Nicht-gleich-gestellt-sein, das Öffentlich-niedriger-geschätzt-werden als das härteste Los empfindet. — Der Zyniker denkt anders darüber, weil er die Ehre verachtet: — und so war Diogenes eine zeitlang Sklave und Hauslehrer. (98)



Aus der Zukunft des Arbeiters.
— Arbeiter sollten wie Soldaten empfinden lernen. Ein Honorar, ein Gehalt, aber keine Bezahlung!

Kein Verhältnis zwischen Abzahlung und Leistung! Sondern das Individuum, je nach seiner Art, so stellen, daß es das Höchste leisten kann, was in seinem Bereich liegt. (99)



Die Arbeiter sollen einmal leben wie jetzt die Bürger; — aber über ihnen,

sich durch Bedürfnislosigkeit auszeichnend, die höhere Kaste: also ärmer und einfacher, doch im Besitz der Macht.

Für die niederen Menschen gelten die umgekehrten Wertschätzungen; es kommt darauf an, in sie die „Tugenden“ zu pflanzen. Die absoluten Befehle; furchtbare Zwingmeister; sie dem leichten Leben entreißen. Die übrigen dürfen gehorchen; und ihre Eitelkeit verlangt, daß sie nicht abhängig von großen Menschen, sondern von „Prinzipien“ erscheinen. (100)

★

Der Wert der Arbeit. — Wollte man den Wert der Arbeit darnach bestimmen, wie viel Zeit, Fleiß, guter oder schlechter Wille, Zwang, Erfindsamkeit oder Faulheit, Ehrlichkeit oder Schein darauf verwendet ist, so kann der Wert niemals gerecht sein; denn die ganze Person müßte auf die Waagschale gesetzt werden können, was unmöglich ist. Hier heißt es „richtet nicht!“ Aber der Ruf nach Gerechtigkeit ist es ja, den wir jetzt von denen hören, welche mit der Abschätzung der Arbeit unzufrieden sind. Denkt man weiter, so findet man jede Persönlichkeit unverantwortlich für ihr Produkt, die Arbeit: ein Verdienst ist also niemals daraus abzuleiten, jede Arbeit ist so gut oder schlecht, wie sie bei der und der notwendigen Konstellation von Kräften und Schwächen, Kenntnissen und Begehungen sein muß. Es steht nicht im Belieben des Arbeiters, ob er arbeitet; auch nicht, wie er arbeitet. Nur die Gesichtspunkte des Nutzens, engere und weitere, haben Wertschätzung der Arbeit geschaffen. Das, was wir jetzt Gerechtigkeit nennen,

ist auf diesem Felde sehr wohl am Platze als eine höchst verfeinerte Nützlichkeit, welche nicht auf den Moment nur Rücksicht nimmt und die Gelegenheit ausbeutet, sondern auf Dauerhaftigkeit aller Zustände sinnt und deshalb auch das Wohl des Arbeiters, seine leibliche und seelische Zufriedenheit ins Auge faßt, — damit er und seine Nachkommen gut auch für unsere Nachkommen arbeiten und noch auf längere Zeiträume, als das menschliche Einzelleben ist, hinaus zuverlässig werden. Die Ausbeutung des Arbeiters war, wie man jetzt begreift, eine Dummheit, ein Raubbau auf Kosten der Zukunft, eine Gefährdung der Gesellschaft. Jetzt hat man fast schon den Krieg: und jedenfalls werden die Kosten, um den Frieden zu erhalten, um Verträge zu schließen und Vertrauen zu erlangen, nunmehr sehr groß sein, weil die Torheit der Ausbeutenden sehr groß und langdauernd war. (101)

★

Fleiß im Süden und Norden. — Der Fleiß entsteht auf zwei ganz verschiedene Arten. Die Handwerker im Süden werden fleißig, nicht aus Erwerbstrieb, sondern aus der beständigen Bedürftigkeit der anderen. Weil immer Einer kommt, der ein Pferd beschlagen, einen Wagen ausbessern lassen will, so ist der Schmied fleißig. Käme Niemand, so würde er auf dem Markte herumlungern. Sich zu ernähren, das hat in einem fruchtbaren Lande wenig Not, dazu brauchte er nur ein sehr geringes Maß von Arbeit, jedenfalls keinen Fleiß; schließlich würde er Betteln und zufrieden sein. — Der Fleiß englischer Arbeiter hat dagegen den Erwerbssinn hinter sich;

er ist sich seiner selbst und seiner Ziele bewußt und will mit dem Besitz die Macht, mit der Macht die größtmögliche Freiheit und individuelle Vornehmheit. (102)



Meine Utopie. — In einer besseren Ordnung der Gesellschaft wird die schwere Arbeit und Not des Lebens Dem zugemessen sein, welcher am wenigsten durch sie leidet, also dem Stumpfsten, und so schrittweise aufwärts bis zu Dem, welcher für die höchsten sublimiertesten Gattungen des Leidens am empfindlichsten ist und deshalb selbst noch bei der größten Erleichterung des Lebens leidet. (103)



Prämissen des Maschinen-Zeitalters. — Die Presse, die Maschine, die Eisenbahn, der Telegraph sind Prämissen, deren tausendjährige Konklusion noch niemand zu ziehen gewagt hat. (104)



Reaktion gegen die Maschinen-Kultur. — Die Maschine, selber ein Erzeugnis der höchsten Denkräfte, setzt bei den Personen, welche sie bedienen, fast nur die niederen, gedankenlosen Kräfte in Bewegung. Sie entfesselt dabei eine Unmasse Kraft überhaupt, die sonst schlafen läge, das ist wahr; aber sie gibt nicht den Antrieb zum Höhersteigen, zum Bessermachen, zum Künstlerwerden. Sie macht t ä t i g und e i n f ö r m i g — das erzeugt aber auf die Dauer eine Gegenwirkung, eine verzweifelte Langeweile der Seele, welche durch sie nach wechselvollem Müßiggange dürsten lernt. (105)



In wie fern die Maschine demütigt.
 — Die Maschine ist unpersönlich, sie entzieht dem Stück Arbeit seinen Stolz, sein individuell Gutes und Fehlerhaftes, was an jeder Nicht-Maschinenarbeit klebt, — also sein bißchen Humanität. Früher war alles Kaufen von Handwerkern ein Auszeichnen von Personen, mit deren Abzeichen man sich umgab: der Hausrat und die Kleidung wurde dergestalt zur Symbolik gegenseitiger Wertschätzung und persönlicher Zusammengehörigkeit, während wir jetzt nur inmitten anonymen und unpersönlichen Sklaventums zu leben scheinen. — Man muß die Erleichterung der Arbeit nicht zu teuer kaufen. (106)



Mehr Achtung vor den Wissenden!
 — Bei der Konkurrenz der Arbeit und der Verkäufer ist das Publikum zum Richter über das Handwerk gemacht: das hat aber keine strenge Sachkenntnis und urteilt nach dem Scheine der Güte. Folglich wird die Kunst des Scheines (und vielleicht der Geschmack) unter der Herrschaft der Konkurrenz steigen, dagegen die Qualität aller Erzeugnisse sich verschlechtern müssen. Folglich wird, wofern nur die Vernunft nicht im Werte fällt, irgendwann jener Konkurrenz ein Ende gemacht werden und ein neues Prinzip den Sieg über sie davontragen. Nur der Handwerksmeister sollte über das Handwerk urteilen, und das Publikum abhängig sein vom Glauben an die Person des Urteilenden und an seine Ehrlichkeit. Demnach keine anonyme

Arbeit! Mindestens müßte ein Sachkenner als Bürge derselben dasein und seinen Namen als Pfand einsetzen, wenn der Name des Urhebers fehlt oder klanglos ist. Die Wohlfeilheit eines Werkes ist für den Laien eine andere Art Schein und Trug, da erst die Dauerhaftigkeit entscheidet, daß und inwiefern eine Sache wohlfeil ist; jene aber ist schwer und von dem Laien gar nicht zu beurteilen. — Also: was Effekt auf das Auge macht und wenig kostet, das bekommt jetzt das Übergewicht, — und das wird natürlich die Maschinenarbeit sein. Hinwiederum begünstigt die Maschine, das heißt die Ursache der größten Schnelligkeit und Leichtigkeit der Herstellung, auch ihrerseits die verkäuflichste Sorte: sonst ist kein erheblicher Gewinn mit ihr zu machen; sie würde zu wenig gebraucht und zu oft stille stehen. Was aber am verkäuflichsten ist, darüber entscheidet das Publikum, wie gesagt: es muß das Täuschendste sein, das heißt das, was einmal gut scheint und sodann auch wohlfeil scheint. Also auch auf dem Gebiete der Arbeit muß unser Lösungswort sein: „Mehr Achtung vor den Wissenden!“ (107)

★

Der kaufmännische Geist hat die große Aufgabe, den Menschen, die der Erhebung unfähig sind, eine Leidenschaft einzupflanzen, die ihnen weite Ziele und eine vernünftige Verwendung des Tages gibt, zugleich aber auch sie so aufbraucht, daß sie alles Individuelle nivelliert und vor dem Geiste wie vor einer Ausschweifung schützt. Er bildet eine neue Gattung Menschen, welche die Bedeutung haben,

wie die Sklaven im Altertum. Daß sie reich werden, gibt ihnen so lange Einfluß, als die Geistmächtigen ihren Vorteil nicht kennen und Politik machen wollen. Dieser Arbeiterstand zwingt auf die Dauer die höheren Naturen sich auszuscheiden und eine Aristokratie zu bilden. Einsteilen gehören die Künstler und Gelehrten zu diesem Arbeiterstande, sie dienen ihm, weil sie viel Geld wollen. Die Unfähigkeit der Muse und der Leidenschaft ist allen zu eigen (folglich eine große Affektation von Leiden bei den Künstlern, weil diese durch etwas Ungewöhnliches unterhalten wollen). Das Geldinteresse zwingt ihnen ein politisches Interesse auf, und dies ein religiöses Interesse; sie müssen Teile von sich selber in Abhängigkeit und Respekt erhalten — deshalb die englische Bigotterie, als die des kaufmännischen Geistes. (108)



Der „industrielle“ Staat ist nicht meine Wahl, wie er die Wahl Spencers ist. Ich selber will so viel als möglich Staat sein, ich habe so viele Aus- und Einnahmen, so viele Bedürfnisse, so viel mitzuteilen. Dabei arm und ohne Absicht auf Ehrenstellen, auch ohne Bewunderung für kriegerische Lorbeeren. Ich weiß, woran diese Staaten zugrunde gehen werden, an dem Non-plus-ultra-Staat der Sozialisten: dessen Gegner ich bin, und schon im jetzigen Staate hasse ich ihn. Ich will versuchen, auch im Gefängnis noch heiter und menschenwürdig zu leben. Die großen Jammerreden über menschliches Elend bewegen mich nicht, mitzujammern, sondern zu sagen: das fehlt euch, ihr versteht nicht als

Person zu leben und habt der Entbehrung keinen inneren Reichtum und keine Lust an der Herrschaft entgegenzustellen. Die Statistik beweist, daß die Menschen zunehmen im Gleichwerden. (109)



Ein Wahn in der Lehre vom Umsturz. — Es gibt politische und soziale Phantasten, welche feurig und beredt zu einem Umsturz aller Ordnungen auffordern, in dem Glauben, daß dann sofort das stolze Tempelhaus schönen Menschentums gleichsam von selbst sich erheben werde. In diesen gefährlichen Träumen klingt noch der Aberglaube Rousseaus nach, welcher an eine wundergleiche ursprüngliche, aber gleichsam verschüttete Güte der menschlichen Natur glaubt und den Institutionen der Kultur, in Gesellschaft, Staat, Erziehung, alle Schuld jener Verschüttung beimißt. Leider weiß man aus historischen Erfahrungen, daß jeder solcher Umsturz die wildesten Energien als die längst begrabenen Furchtbarkeiten und Maßlosigkeiten fernster Zeitalter von neuem zur Auferstehung bringt: daß also ein Umsturz wohl eine Kraftquelle in einer matt gewordenen Menschheit sein kann, nimmermehr aber ein Ordner, Baumeister, Künstler, Vollender der menschlichen Natur. — Nicht Voltaires maßvolle, dem Ordnen, Reinigen und Umbauen zugeneigte Natur, sondern Rousseaus leidenschaftliche Torheiten und Halblügen haben den optimistischen Geist der Revolution wachgerufen, gegen den ich rufe: „Ecrasez l'infâme!“ Durch ihn ist der Geist der Aufklärung und der fortschreitenden

Entwicklung auf lange verschleucht worden: sehen wir zu — ein Jeder bei sich selber — ob es möglich ist, ihn wieder zurückzurufen! (110)



. . . Bei allen sozialistischen Erzitterungen und Erdbeben ist es immer noch der Mensch Rousseaus, welcher sich, wie der alte Typhon unter dem Atna, bewegt. Gedrückt und halb zerquetscht durch hochmütige Kasten, erbarmungslosen Reichtum, durch Priester und schlechte Erziehung verderbt und vor sich selbst durch lächerliche Sitten beschämt, ruft der Mensch in seiner Not die „heilige Natur“ an und fühlt plötzlich, daß sie von ihm so fern ist wie irgend ein epikurischer Gott. Seine Gebete erreichen sie nicht; so tief ist er in das Chaos der Unnatur versunken. (111)



Wie mir die Sozialisten lächerlich sind, mit ihrem albernen Optimismus vom „guten Menschen“, der hinter dem Busche wartet, wenn man nur erst die bisherige „Ordnung“ abgeschafft hat und alle „natürlichen Triebe“ losläßt.

Und die Gegenpartei ist ebenso lächerlich, weil sie die Gewalttat in dem Gesetz, die Härte und den Egoismus in jeder Art Autorität nicht zugesteht. „Ich und meine Art will herrschen und übrigbleiben: wer entartet, wird ausgestoßen oder vernichtet“ — ist Grundgefühl jeder alten Gesetzgebung.

Man haßt die Vorstellung einer höheren Art Menschen, mehr als die Monarchen. Antiaristokratisch: das nimmt den Monarchenhaß nur als Maske. — (112)



Ich bin abgeneigt, 1. dem Sozialismus, weil er ganz naiv vom Guten, Wahren, Schönen und von „gleichen Rechten“ träumt (— auch der Anarchismus will, nur auf brutalere Weise das gleiche Ideal;)

2. dem Parlamentarismus und Zeitungswesen, weil das die Mittel sind, wodurch das Herdentier sich zum Herrn macht. (113)



Sagen wir es sofort noch einmal, was wir schon hundertmal gesagt haben: denn die Ohren sind für solche Wahrheiten — für unsere Wahrheiten — heute nicht gutwillig. Wir wissen es schon genug, wie beleidigend es klingt, wenn einer überhaupt den Menschen ungeschminkt und ohne Gleichnis zu den Tieren rechnet; aber es wird beinahe als Schuld uns angerechnet werden, daß wir gerade in bezug auf die Menschen der „modernen Ideen“ beständig die Ausdrücke „Herde“, „Herden-Instinkte“ und dergleichen gebrauchen. Was hilft es! Wir können nicht anders: denn gerade hier liegt unsere neue Einsicht. Wir fanden, daß in allen moralischen Haupturteilen Europa einmütig geworden ist, die Länder noch hinzugerechnet, wo Europas Einfluß herrscht: man weiß ersichtlich in Europa, was Sokrates nicht zu wissen meinte, und was jene alte berühmte Schlange einst zu lehren verhieß, — man „weiß“ heute, was Gut und Böse ist. Nun muß es hart klingen und schlecht zu Ohren gehn, wenn wir immer von neuem darauf bestehen: was hier zu wissen glaubt, was hier mit seinem Loben und

Zadeln sich selbst verherrlicht, sich selbst gut heißt, ist der Instinkt des Herdentieres Mensch: als welcher zum Durchbruch, zum Übergewicht, zur Vorherrschaft über andere Instinkte gekommen ist und immer mehr kommt, gemäß der wachsenden physiologischen Annäherung und Anähnlichung, deren Symptom er ist. (114)

★

. . . Die Lehre von der Gleichheit! . . . Aber es gibt gar kein giftigeres Gift: denn sie s c h e i n t von der Gerechtigkeit selbst gepredigt, während sie das E n d e der Gerechtigkeit ist . . . „Den Gleichen Gleiches, den Ungleichen Ungleiches“ — das wäre die wahre Rede der Gerechtigkeit: und, was daraus folgt, „Ungleiches niemals gleich machen.“ — (115)

★

Es gibt wenig so empfindliche Schmerzen, als einmal gesehn, erraten, mitgeföhlt zu haben, wie ein außerordentlicher Mensch aus seiner Bahn geriet und entartete: wer aber das seltene Auge für die Gesamt-Gefahr hat, daß „der Mensch“ selbst e n t a r t e t, wer, gleich uns, die ungeheuerliche Zufälligkeit erkannt hat, welche bisher in Hinsicht auf die Zukunft des Menschen ihr Spiel spielte, — ein Spiel, an dem keine Hand und nicht einmal ein „Finger Gottes“ mitspielte! — wer das Verhängnis errät, das in der blödsinnigen Arglosigkeit und Vertrauensseligkeit der „modernen Ideen“, noch mehr in der ganzen christlich-europäischen Moral verborgen liegt: der leidet an einer Beängstigung, mit der sich keine andere vergleichen läßt, — er faßt es ja mit einem Blicke, was alles noch, bei einer gün-

stigen Ansammlung und Steigerung von Kräften und Aufgaben, aus dem Menschen zu züchten wäre, er weiß es mit allem Wissen seines Gewissens, wie der Mensch noch unausgeschöpft für die größten Möglichkeiten ist, und wie oft schon der Typus Mensch an geheimnisvollen Entscheidungen und neuen Wegen gestanden hat: — er weiß es noch besser, aus seiner schmerzlichen Erinnerung, an was für erbärmlichen Dingen ein werdendes höchsten Ranges bisher gewöhnlich zerbrach, abbrach, absank, erbärmlich wird. Die Gesamt-Entartung des Menschen, hinab bis zu dem, was heute den sozialistischen Tölpeln und Flachköpfen als ihr „Mensch der Zukunft“ erscheint, als ihr Ideal! — diese Entartung und Verkleinerung des Menschen zum vollkommenen Herdentiere (oder, wie sie sagen, zum Menschen der „freien Gesellschaft“), diese Vertierung des Menschen zum Zwergtiere der gleichen Rechte und Ansprüche ist möglich, es ist kein Zweifel! Wer diese Möglichkeit einmal bis zu Ende gedacht hat, kennt einen Ekel mehr als die übrigen Menschen, — und vielleicht auch eine neue Aufgabe! — — (116)

★

Wir, die wir eines anderen Glaubens sind, — wir, denen die demokratische Bewegung nicht bloß als eine Verfallsform der politischen Organisation, sondern als Verfalls- nämlich Verkleinerungsform des Menschen gilt, als seine Vermittelmäßigung und Werterniedrigung: wohin müssen wir mit unseren Hoffnungen greifen? — Nach neuen Philosophen, es bleibt keine Wahl, nach Geistern, stark und ursprünglich genug, um die Anstöße

zu entgegengesetzten Wertschätzungen zu geben und „ewige Werte“ umzuwerten, umzukehren; nach Vorausgesandten, nach Menschen der Zukunft, welche in der Gegenwart den Zwang und Knoten anknüpfen, der den Willen von Jahrtausenden auf neue Bahnen zwingt. Dem Menschen die Zukunft des Menschen als seinen Willen, als abhängig von einem Menschenwillen zu lehren und große Wagnisse und Gesamtversuche von Zucht und Züchtung vorzubereiten, um damit jener schauerlichen Herrschaft des Unsinn und Zufalls, die bisher „Geschichte“ hieß, ein Ende zu machen — der Unsinn der „größten Zahl“ ist nur seine letzte Form —: dazu wird irgendwann einmal eine neue Art von Philosophen und Befehlshabern nötig sein, an deren Bilde sich alles, was auf Erden an verborgenen, furchtbaren und wohlwollenden Geistern dagewesen ist, blaß und verzweigt ausnehmen möchte. Das Bild solcher Führer ist es, das vor unseren Augen schwebt. — (117)



Wie kommen Menschen zu einer großen Kraft und zu einer großen Aufgabe? Alle Tugend und Tüchtigkeit am Leib und an der Seele ist mühsam und im Kleinen erworben worden, durch viel Fleiß, Selbstbezwungung, Beschränkung auf Weniges, durch viel zähe, treue Wiederholung der gleichen Arbeiten, der gleichen Entfagungen: aber es gibt Menschen, welche die Erben und Herren dieses langsam erworbenen vielfachen Reichtums an Tugenden und Tüchtigkeiten sind — weil, auf Grund glücklicher und vernünftiger Ehen und auch glücklicher Zufälle die erworbenen und gehäuften Kräfte vieler Ge-

schlechter nicht verschleudert und versplittert, sondern durch einen festen Ring und Willen zusammen gebunden sind. Am Ende nämlich erscheint ein Mensch, ein Ungeheuer von Kraft, welches nach einem Ungeheuer von Aufgabe verlangt. Denn unsere Kraft ist es, welche über uns verfügt. (118)



Ich zeige auf etwas Neues hin: gewiß, für ein solches demokratisches Wesen gibt es die Gefahr des Barbaren, aber man sucht sie nur in der Tiefe. Es gibt auch eine andere Art Barbaren, die kommen aus der Höhe: eine Art von erobernden und herrschenden Naturen, welche nach einem Stoffe suchen, den sie gestalten können. Prometheus war ein solcher Barbar. (119)

Der Einzelne in der
Gemeinschaft



Wie man nur ein ganzes Volk verherrlichen und preisen kann! Die Einzelnen sind es, auch bei den Griechen. (120)

★

Die Griechen sind interessant und ganz toll wichtig, weil sie eine solche Menge von großen Einzelnen haben. Wie war das möglich? Das muß man studieren. (121)

★

Mich interessiert allein das Verhältnis des Volkes zur Erziehung des Einzelnen: und da ist allerdings bei den Griechen einiges sehr günstig für die Entwicklung des Einzelnen, doch nicht aus Güte des Volkes, sondern aus dem Kampf der bösen Triebe.

Man kann durch glückliche Erfindungen das große Individuum noch ganz anders und höher erziehen, als es bis jetzt durch die Zufälle erzogen wurde. Da liegen noch Hoffnungen: Züchtung der bedeutenden Menschen. (122)

★

Griechische Erziehungsziele. Gesunder, gewandter Körper, reiner und tiefer Sinn in der Betrachtung des Allernächsten, freie Männ-

lichkeit, Glauben an gute Rasse und gute Erziehung, kriegerische Tüchtigkeit, Eifersucht im ἀριστερευ-
Luft an den Künsten, Ehre der freien Muse, Sinn
für freie Individuen, für das Symbolische. (123)



Die Entwicklung des Geistes vom
Staate gefürchtet. — Die griechische Po-
lis war, wie jede organisierende politische Macht,
ausschließend und mißtrauisch gegen das Wachstum
der Bildung; ihr gewaltiger Grundtrieb zeigte sich fast
nur lähmend und hemmend für dieselbe. Sie wollte
keine Geschichte, kein Werden in der Bildung gelten
lassen; die in dem Staatsgesetz festgestellte Er-
ziehung sollte alle Generationen verpflichten und auf
Einer Stufe festhalten. Nicht anders wollte es
später auch noch Plato für seinen idealen Staat.
Erst der Polis entwickelte sich also die Bildung:
indirekt freilich und wider Willen half sie mit, weil
die Ehrsucht des Einzelnen in der Polis aufs
höchste angereizt wurde, so daß er, einmal auf die
Bahn geistiger Ausbildung geraten, auch in ihr bis
ins letzte Extrem fortging. Dagegen soll man sich
nicht auf die Verherrlichungsrede des Perikles
berufen: denn sie ist nur ein großes opti-
mistisches Trugbild über den angeblich notwen-
digen Zusammenhang von Polis und athenischer
Kultur; Thukydides läßt sie, unmittelbar bevor
die Nacht über Athen kommt (die Pest und der
Abbruch der Tradition), noch einmal wie eine
verklärende Abendröte aufleuchten, bei der man
den schlimmen Tag vergessen soll, der ihr voran-
ging. (124)



Erziehung und Bildung in Deutschland. — Grundbetrachtungen. — Warum die Scheidung des Volks- und des Gelehrtenunterrichts?

Wann findet sie statt? — Zur unrechten Zeit, wo man die Naturen nicht kennt.

Der Anspruch auf Bildung des Gymnasiums wegen ist eine Lüge. Die Masse der Gezwungenen hat es völlig heruntergebracht. Ursprünglich sind es doch nur Gelehrtenschulen, aber keine Bildungsschulen.

Gelehrsamkeit und Bildung hängen nicht miteinander zusammen.

Die Wissenschaft kann nie popularisiert werden: denn es gibt keine popularisierten Beweise. Also nur Berichte über wissenschaftliche Ergebnisse und deren Konsequenzen für das allgemeine Beste. —

Die „allgemeine“ Bildung degradiert die an sich exzeptionelle „Bildung“. Der Journalist ist eine notwendige Reaktion: eine Geburt der sogenannten allgemeinen Bildung —: „der gemeine Mensch mit allgemeiner Bildung“.

Gegen das Streben nach „allgemeiner Bildung“: vielmehr zu suchen nach wahrer, tiefer und seltener Bildung, also nach Verengerung und Konzentration der Bildung: als Gegengewicht gegen den Journalisten.

Auf Verengerung der Bildung führt jetzt die Arbeitsteilung der Wissenschaft und die Fachschule hin. Bis jetzt ist allerdings die Bildung nur schlechter geworden. Der fertig gewordene

Mensch ganz abnorm. Die Fabrik herrscht. Der Mensch wird Schraube. — Das Hauptmotiv für Verallgemeinerung der Bildung ist die Furcht vor dem religiösen Drucke. (125)



Die allgemeine Bildung ist nur ein Vorstadium des Kommunismus: Die Bildung wird auf diesem Wege so abgeschwächt, daß sie gar kein Privilegium mehr verleihen kann. Am wenigsten ist sie ein Mittel gegen den Kommunismus. Die allgemeinste Bildung, d. h. die Barbarei ist eben die Voraussetzung des Kommunismus. Die „zeitgemäße“ Bildung geht hier in das Extrem der „augenblickgenäßen“ Bildung über: d. h. das rohe Erfassen des momentanen Nutzens. Man sehe nur erst in der Bildung etwas, was Nutzen bringt: so wird man bald das, was Nutzen bringt, mit der Bildung verwechseln. Die allgemeine Bildung geht in Haß gegen die wahre Bildung über. Nicht die Kultur mehr ist die Aufgabe der Völker: aber der Luxus, die Mode. Keine Bedürfnisse haben ist für das Volk das größte Unglück, erklärte einmal Lassalle. Daher die Arbeiterbildungsvereine: als deren Tendenz mir mehrfach bezeichnet worden ist, Bedürfnisse zu erzeugen. Für den Nationalökonomien stellt sich Christi Parabel vom reichen Prasser und vom armen Lazarus gerade umgekehrt: Der Prasser verdient Abrahams Schoß. — Also der Trieb nach möglichster Verallgemeinerung der Bildung hat seine Quelle in einer völligen Verweltlichung, in einer Unterordnung der Bildung als eines Mittels unter den Erwerb, unter das roh verstandene Erdenglück. (126)



Die Zukunft unserer Bildungsanstalten. — Gleichheit des Unterrichts für Alle bis zum fünfzehnten Jahre. Denn die Prädestination zum Gymnasium durch Eltern usw. ist ein Unrecht. Volks- und Gymnasiallehrer ist eine unsinnige Scheidung. Sodann Fachschulen. Endlich Bildungsschulen (vom 20. bis 30. Jahr) zur Bildung von Lehrern.

Die regulären Irrtümer der jetzigen Methode: 1. Falscher Begriff der klassischen Bildung; 2. die Unfähigkeit der Gymnasiallehrer; 3. die Unmöglichkeit einer so allgemeinen Bildungsanstalt, wie es die jetzigen Gymnasien zu sein scheinen; 4. der Militärdienst darf keine Scheidung machen. Vor allem ist das gierige Bedürfnis der Industriellen zu brechen; 5. der schreckliche Begriff des Volkslehrers und Elementarlehrers.

Der eigentliche Lehrerberuf, der Lehrerstand ist zu brechen. Unterrichtgeben ist eine Pflicht der älteren Männer. Das Resultat: eine ungeheure Masse von Bildung wird entdeckt. Das Bedürfnis der Fächer wird allgemeiner und zufriedenstellender erledigt, so daß die Einzelnen nicht im Übermaß der Lasten verkümmern. Eine wahre geistige Aristokratie wird herangezogen. Der Anfang ist zu machen mit Lehrerbildungsanstalten.

Die Universitäten sind als gelehrte Anstalten in Fachinstitute umzuwandeln. Der klassische Unterricht ist überhaupt nur für eine kleinere Zahl fruchtbar. Die „Realschule“ hat einen ganz tüchtigen Kern. — Zur Bildung soll man niemand zwingen.

Zu ihr sich zu entscheiden, muß man älter sein. Man muß sich zur Bildung entscheiden von der Fachschule aus. Die Lehrer der Fachschulen sind die wissenschaftlichen Meister, die (nachdem sie die Bildungszeit durchgemacht haben) zum Fach zurückgekehrt sind. (127)

★

Vorschlag zur Berufung einer mehrjährigen pädagogischen Bruderschaft, sei es aus eigenen Mitteln, sei es, daß ein Staat einsichtig genug sein sollte. Diese sollen nicht etwa berichten, sondern zuerst selbst untereinander lernen und sich gegenseitig befestigen. (128)

★

Eine Vision. — Lehr- und Betrachtungsstunden für Erwachsene, Reife und Reifste, und diese täglich, ohne Zwang, aber nach dem Gebot der Sitte von Jedermann besucht: die Kirchen als die würdigsten und erinnerungsreichsten Stätten dazu: gleichsam alltägliche Festfeiern der erreichten und erreichbaren menschlichen Vernunftwürde: ein neueres und volleres Auf- und Ausblühen des Lehrsideals, in welches der Geistliche, der Künstler und der Arzt, der Wissende und der Weise hineinverschmelzen, wie deren Einzeltugenden als Gesamttugend auch in der Lehre selber, in ihrem Vortrag, ihrer Methode zum Vorschein kommen müßten, — dies ist meine Vision, die mir immer wiederkehrt und von der ich fest glaube, daß sie einen Zipfel des Zukunftschleiers gehoben hat. (129)

★

Alle öffentlichen Schulen sind auf die mittelmäßigen Naturen eingerichtet, also auf die, deren

Früchte nicht sehr in Betracht kommen, wenn sie reif werden. Ihnen werden die höheren Geister und Gemüter zum Opfer gebracht, auf deren Reifwerden und Fruchtttragen eigentlich alles ankommt. Auch darin zeigen wir uns als einer Zeit angehörig, deren Kultur an den Mitteln der Kultur zugrunde geht. Freilich die begabte Natur weiß sich zu helfen: ihre erfinderische Kraft zeigt sich namentlich darin, wie sie, trotz dem schlechten Boden, in den man sie setzt, trotz der schlechten Umgebung, der man sie anpassen will, trotz der schlechten Nahrung, mit der man sie auffüttert, sich bei Kräften zu erhalten weiß. Darin liegt aber keine Rechtfertigung für die Dummheit Derer, welche sie in diese Lage versetzen. (130)

★

B e g a b u n g. — In einer so hoch entwickelten Menschheit, wie die jetzige ist, bekommt von Natur jeder den Zugang zu vielen Talenten mit. Jeder hat angeborenes Talent, aber nur Wenigen ist der Grad von Zähigkeit, Ausdauer, Energie angeboren und anerzogen, so daß er wirklich ein Talent wird, also wird, was er ist, das heißt: es in Werken und Handlungen entladet. (131)

★

Den Menschen über sich hinaussteigern, gleich den Griechen, — nicht unleibliche Phantasmata. Der höhere Geist an einen schwächlichen, nervösen Charakter gebunden — ist zu beseitigen. Ziel: Höherbildung des ganzen Leibes, nicht nur des Gehirns! (132)



Ich stelle, um nicht aus meiner Art zu fallen, die *j a s a g e n d* ist und mit Widerspruch und Kritik nur mittelbar, nur unfreiwillig zu tun hat, sofort die drei Aufgaben hin, derentwegen man Erzieher braucht. Man hat *s e h e n* zu lernen, man hat *d e n k e n* zu lernen, man hat *s p r e c h e n* und *s c h r e i b e n* zu lernen: das Ziel in allen Dreien ist eine vornehme Kultur. (133)



„Einfach und natürlich“ zu sein ist das höchste und letzte Ziel der Kultur! inzwischen wollen wir uns bestreben, uns zu binden und zu formen, damit wir zuletzt vielleicht ins Einfache und Schöne zurückkommen. Es ist ein so toller Widerspruch in unserer Schätzung der Griechen und unserer Befähigung für deren Stil und Leben. Fast ist es unmöglich gemacht, auf einer der unteren und niederen Stufen des Stils stehen zu bleiben (was doch so nötig wäre!), weil das Wissen um das Höhere und Bessere so mächtig ist, daß man gar nicht mehr den Mut hat, das Geringere auch nur zu *k ö n n e n*. Hier ist die größte Gefahr der Historie. (134)



Kultur und Kaste. — Eine höhere Kultur kann allein dort entstehen, wo es zwei unterschiedene Kasten der Gesellschaft gibt: die der Arbeitenden und die der Müßigen, zu wahrer Muße Befähigten; oder mit stärkerem Ausdruck: die Kaste der Zwangsarbeit und die Kaste der Freiarbeit. Der

Gesichtspunkt der Verteilung des Glücks ist nicht wesentlich, wenn es sich um die Erzeugung einer höheren Kultur handelt; jedenfalls aber ist die Kaste der Müßigen die leidensfähigere, leidendere, ihr Behagen am Dasein ist geringer, ihre Aufgabe größer. Findet nun gar ein Austausch der beiden Kasten statt, so, daß die stumpferen, ungeistigeren Familien und Einzelne aus der oberen Kaste in die niedere herabgesetzt werden und wiederum die freieren Menschen aus dieser den Zutritt zur höheren erlangen: so ist ein Zustand erreicht, über den hinaus man nur noch das offene Meer unbestimmter Wünsche sieht. — So redet die verklingende Stimme der alten Zeit zu uns; aber wo sind noch Ohren, sie zu hören? (135)



E r z i e h u n g. — Mein Ausgangspunkt ist der preussische Soldat: hier ist eine wirkliche Konvention, hier ist Zwang, Ernst und Disziplin, auch in betreff der Form. Sie ist aus dem Bedürfnis entstanden. Freilich weit entfernt vom „Einfachen und Natürlichen!“ Seine Stellung zur Geschichte ist empirisch und darum zuversichtlich, lebendig, nicht gelehrt. Sie ist für einige Personen fast mythisch. Sie geht aus von der Zucht des Körpers und von der peinlichst geforderten Pflichttreue. (136)



. . . Das Wünschenswerteste bleibt unter allen Umständen eine harte Disziplin zur rechten Zeit, d. h. in jenem Alter noch, wo es stolz macht, viel von sich verlangt zu sehn. Denn dies unterscheidet die harte Schule als gute Schule von

jeder anderen: daß viel verlangt wird; daß streng verlangt wird; daß das Gute, das Ausgezeichnete selbst, als normal verlangt wird; daß das Lob selten ist, daß die Indulgenz fehlt; daß der Tadel scharf, sachlich, ohne Rücksicht auf Talent und Herkunft laut wird. Eine solche Schule hat man in jedem Betracht nötig: Das gilt vom Leiblichsten, wie vom Geistigsten: es wäre verhängnisvoll, hier trennen zu wollen! Die gleiche Disziplin macht den Militär und den Gelehrten tüchtig: und näher besehen: es gibt keinen tüchtigen Gelehrten, der nicht die Instinkte eines tüchtigen Militärs im Leibe hat. Befehlen können und wieder auf eine stolze Weise gehorchen; in Reih und Glied stehen, aber fähig jederzeit, auch zu führen; die Gefahr dem Behagen vorziehen; das Erlaubte und Unerlaubte nicht in einer Krämerwage wiegen; dem Mesquinen, Schlaunen, Parasitischen mehr feind sein, als dem Bösen. — Was lernt man in einer harten Schule? G e h o r c h e n und B e f e h l e n. (137)

★

N ö t i g s t e G y m n a s t i k. — Durch den Mangel an kleiner Selbstbeherrschung bröckelt die Fähigkeit zur großen an. Jeder Tag ist schlecht benutzt und eine Gefahr für den nächsten, an dem man nicht wenigstens einmal sich etwas im Kleinen v e r s a g t hat: diese Gymnastik ist unentbehrlich, wenn man sich die Freude, sein eigener Herr zu sein, erhalten will. (138)

★

I c h w i l l a u c h d i e A s k e t i k w i e d e r v e r n a t ü r l i c h e n : an Stelle der Absicht auf Ver-

neinung die Absicht auf Verstärkung; eine Gymnastik des Willens; eine Entbehrung und eingelegte Fastenzeit jeder Art, auch im Geistigsten; eine Kasuistik der Tat in bezug auf unsre Meinung, die wir von unsern Kräften haben; ein Versuch mit Abenteuren und willkürlichen Gefahren. — Man solle Prüfungen erfinden auch für die Stärke im Wort-halten-können. (139)



Typus meiner Jünger. — Solchen Menschen, welche mich etwas angehn, wünsche ich Leiden, Verlassenheit, Krankheit, Mißhandlung, Entwürdigung, — ich wünsche, daß ihnen die tiefe Selbstverachtung, die Marter des Mißtrauens gegen sich, das Elend des Überwundenen nicht unbekannt bleibt: ich habe kein Mitleid mit ihnen, weil ich ihnen das Einzige wünsche, was heute beweisen kann, ob Einer Wert hat oder nicht, — d a ß e r S t a n d h ä l t. (140)



... Die Zucht des Leidens, des großen Leidens — wißt ihr nicht, daß nur diese Zucht alle Erhöhungen des Menschen bisher geschaffen hat? Jene Spannung der Seele im Unglück, welche ihr die Stärke anzüchtet, ihre Schauer im Anblick des großen Zugrundegehens, ihre Erfindsamkeit und Tapferkeit im Tragen, Ausharren, Ausdeuten, Ausnützen des Unglücks, und was ihr nur je von Tiefe, Geheimnis, Maske, Geist, List, Größe geschenkt worden ist: — ist es nicht ihr unter Leiden, unter der Zucht des großen Leidens geschenkt worden? (141)



Zum Ruhme Shakespeares. — Das Schönste, was ich zum Ruhme Shakespeares, des Menschen zu sagen wüßte, ist dies: er hat an Brutus geglaubt und kein Stäubchen Mißtrauens auf diese Art Tugend geworfen! Ihm hat er seine beste Tragödie geweiht — sie wird jetzt immer noch mit einem falschen Namen genannt —, ihm und dem furchtbarsten Inbegriff hoher Moral. Unabhängigkeit der Seele — das gilt es hier! Kein Opfer kann da zu groß sein: seinen liebsten Freund selbst muß man ihr opfern können, und sei er noch dazu der herrlichste Mensch, die Zierde der Welt, das Genie ohne gleichen, — wenn man nämlich die Freiheit als die Freiheit großer Seelen liebt und durch ihn dieser Freiheit Gefahr droht: — der Art muß Shakespeare gefühlt haben! Die Höhe, in welcher er Cäsar stellt, ist die feinste Ehre, die er Brutus erweisen konnte: so erst erhebt er dessen inneres Problem ins Ungeheure, und ebenso die seelische Kraft, welche diesen Knoten zu zerhauen vermochte! — Und war es wirklich die politische Freiheit, welche diesen Dichter zum Mitgefühl mit Brutus trieb — zum Mitschuldigen des Brutus machte? Oder war die politische Freiheit nur eine Symbolik für irgend etwas Unausprechbares? Stehen wir vielleicht vor irgend einem unbekannt gebliebenen dunklen Ereignisse und Abenteuer aus des Dichters eigener Seele, von dem er nur durch Zeichen reden mochte? (142)



Eine volle und mächtige Seele wird nicht nur mit schmerzhaften, selbst furchtbaren Verlusten,

Entbehrungen, Beraubungen, Verachtungen fertig: sie kommt aus solchen Höllen mit größerer Fülle und Mächtigkeit heraus: und, um das Wesentlichste zu sagen, mit einem neuen Wachstum in der Seligkeit der Liebe. Ich glaube, Der, welcher etwas von den untersten Bedingungen jedes Wachstums in der Liebe erraten hat, wird Dante, als er über die Pforte seines Inferno schrieb: „auch mich schuf die ewige Liebe“, verstehen. (143)



Objektiv, hart, fest, streng bleiben im Durchsehen eines Gedankens — das bringen die Künstler noch am besten zustande; wenn Einer aber Menschen dazu nötig hat (wie Lehrer, Staatsmänner usw.), da geht die Ruhe und Kälte und Härte schnell davon. Man kann bei Naturen wie Cäsar und Napoleon etwas ahnen von einem „interesselosen“ Arbeiten an ihrem Marmor, mag dabei von Menschen geopfert werden, was nur möglich. Auf dieser Bahn liegt die Zukunft der höchsten Menschen: die größte Verantwortung tragen und nicht daran zerbrechen. — Bisher waren fast immer Inspirations-Täuschungen nötig, um selbst den Glauben an sein Recht und seine Hand nicht zu verlieren. (144)



Die Erziehung zu jenen Herrscher-Zugenden, welche auch über sein Wohlwollen und Mitleiden Herr werden: die großen Züchter-Zugenden („seinen Feinden vergeben“ ist dagegen Spielerei), den Affekt des Schaffenden auf die Höhe bringen — nicht mehr Marmor be-

hauen! — die Ausnahme- und Machtstellung jener Wesen (verglichen mit der der bisherigen Fürsten): der römische Cäsar mit Christi Seele. (145)



Seelengröße nicht zu trennen von geistiger Größe. Denn sie involviert *U n a b h ä n g i g k e i t*; aber ohne geistige Größe soll diese nicht erlaubt sein, sie richtet Unfug an, selbst noch durch Wohltun-wollen und „Gerechtigkeit“-üben. Die geringen Geister haben zu g e h o r c h e n, — können also nicht *G r ö ß e* haben. (146)



T y p u s: Die wahre Güte, Vornehmheit, Größe der Seele, die aus dem Reichtum heraus: welche nicht gibt, um zu nehmen — welche sich nicht damit e r h e b e n will, daß sie gütig ist; — die *V e r s c h w e n d u n g* als Typus der wahren Güte, der Reichtum an *P e r s o n* als Voraussetzung. (147)



Die wohlwollenden, hilfreichen, gütigen Gesinnungen sind schlechterdings nicht um des Nutzens willen, der von ihnen ausgeht, zu Ehren gekommen: sondern weil sie Zustände *r e i c h e r* *S e e l e n* sind, welche abgeben können und ihren Wert als Füllegefühl des Lebens tragen. Man sehe die Augen des Wohltäters an! Das ist das Gegenstück der Selbstverneinung, des Hasses auf das *m o i*, des „Pascalismus“. (148)



E i n s i s t n o t. — Seinem Charakter „Stil geben“ — eine große und seltene Kunst! Sie übt Der, welcher alles überseht, was seine Natur an Kräften und Schwächen bietet, und es dann einem künstlerischen Plane einfügt, bis ein jedes als Kunst und Vernunft erscheint und auch die Schwäche noch das Auge entzückt. Hier ist eine große Masse zweiter Natur hinzugetragen worden, dort ein Stück erster Natur abgetragen: — beide Male mit langer Übung und täglicher Arbeit daran. Hier ist das Häßliche, welches sich nicht abtragen ließ, versteckt, dort ist es ins Erhabene umgedeutet. Vieles Bage, der Formung Widerstrebende ist für Fernsichten aufgespart und ausgenutzt worden: — es soll in das Weite und Unermessliche hinaus winken. Zuletzt, wenn das Werk vollendet ist, offenbart sich, wie es der Zwang desselben Geschmacks war, der im Großen und Kleinen herrschte und bildete: ob der Geschmack ein guter oder ein schlechter war, bedeutet weniger als man denkt, — genug, daß es Ein Geschmack ist! — ... Es werden die starken, herrschsüchtigen Naturen sein, welche in einem solchen Zwange, in einer solchen Gebundenheit und Vollendung unter dem eigenen Gesetz ihre feinste Freude genießen; die Leidenschaft ihres gewaltigen Wollens erleichtert sich beim Anblick aller stilisierten Natur, aller besiegten und dienenden Natur; auch wenn sie Paläste zu bauen und Gärten anzulegen haben, widerstrebt es ihnen, die Natur frei zu geben. — Umgekehrt sind es die schwachen, ihrer selber nicht mächtigen Charaktere, welche die Gebundenheit des Stils

hassen: sie fühlen, daß, wenn ihnen dieser bitterböse Zwang auferlegt würde, sie unter ihm gemein werden müßten: sie werden Sklaven, sobald sie dienen, sie hassen das Dienen. Solche Geister — es können Geister ersten Ranges sein — sind immer darauf aus, sich selber und ihre Umgebungen als freie Natur — wild, willkürlich, phantastisch, unordentlich, überraschend — zu gestalten oder auszuzeichnen: und sie tun wohl daran, weil sie nur so sich selber wohl tun! Denn Eins ist not: daß der Mensch seine Zufriedenheit mit sich erreiche — sei es nun durch diese oder jene Dichtung und Kunst: nur dann erst ist der Mensch überhaupt erträglich anzusehen! Wer mit sich unzufrieden ist, ist fortwährend bereit, sich dafür zu rächen: wir Anderen werden seine Opfer sein, und sei es auch nur darin, daß wir immer seinen häßlichen Anblick zu ertragen haben. Denn der Anblick des Häßlichen macht schlecht und düster. (149)



Vielleicht, daß es bis jetzt kein stärkeres Mittel gab, den Menschen selbst zu verschönern, als eben Frömmigkeit: durch sie kann der Mensch so sehr Kunst, Oberfläche, Farbenspiel, Güte werden, daß man an seinem Anblick nicht mehr leidet. (150)



Den gewöhnlichen Menschen, den allermeisten, welche zum Dienen und zum allgemeinen Nutzen da sind und nur insofern dasein dürfen, gibt die Religion eine unschätzbare Genügsamkeit mit ihrer Lage und Art, vielfachen Frieden des Herzens, eine

Verehlung des Gehorsams, ein Glück und Leid mehr mit ihresgleichen und etwas von Verklärung und Verschönerung, etwas von Rechtfertigung des ganzen Alltags, der ganzen Niedrigkeit, der ganzen Halbier-Armut ihrer Seele. Religion und religiöse Bedeutsamkeit des Lebens legt Sonnenglanz auf solche immer geplagte Menschen und macht ihnen selbst den eigenen Anblick erträglich, sie wirkt, wie eine epikurische Philosophie auf Leidende höheren Ranges zu wirken pflegt, erquickend, verfeinernd, das Leiden gleichsam ausnützend, zuletzt gar heiligend und rechtfertigend. Vielleicht ist am Christentum und Buddhismus nichts so ehrwürdig als ihre Kunst, noch den Niedrigsten anzulehren, sich durch Frömmigkeit in eine höhere Scheinordnung der Dinge zu stellen und damit das Genügen an der wirklichen Ordnung, innerhalb deren sie hart genug leben, — und gerade diese Härte tut not! — bei sich festzuhalten. (151)



Jede Erhöhung des Typus „Mensch“ war bisher das Werk einer aristokratischen Gesellschaft — und so wird es immer wieder sein: als einer Gesellschaft, welche an eine lange Leiter der Rangordnung und Wertverschiedenheit von Mensch und Mensch glaubt und Sklaverei in irgend einem Sinne nötig hat. Ohne das Vorhandensein der Distanz, wie es aus dem unausgleichlichsten Unterschiede der Stände, aus dem beständigen Ausblick und Herablick der herrschenden Kaste auf Untertänige und Werkzeuge und aus ihrer ebenso beständigen Übung im Gehorchen und Befehlen, Nieder- und Fernhalten er-

wächst, könnte auch jenes andere geheimnisvollere Pathos gar nicht erwachsen, jenes Verlangen nach immer neuer Distanz-Erweiterung innerhalb der Seele selbst, die Herausbildung immer höherer, seltenerer, fernerer, weitgespannterer, umfänglicherer Zustände, kurz eben die Erhöhung des Typus „Mensch“, die fortgesetzte „Selbstüberwindung des Menschen“, um eine moralische Formel in einem übermoralischen Sinne zu nehmen. (152)



... Die vornehme Art Mensch fühlt sich als wertbestimmend, sie hat nicht nötig, sich gutheissen zu lassen, sie urteilt „was mir schädlich ist, das ist an sich schädlich“, sie weiß sich als das, was überhaupt erst Ehre den Dingen verleiht, sie ist werter-schaffen d. Alles, was sie an sich kennt, ehrt sie: eine solche Moral ist Selbstverherrlichung. Im Vordergrund steht das Gefühl der Fülle, der Macht, die überströmen will, das Glück der hohen Spannung, das Bewußtsein eines Reichtums, der schenken und abgeben möchte: — auch der vornehme Mensch hilft dem Unglücklichen, aber nicht oder fast nicht aus Mitleid, sondern mehr aus einem Drang, den der Überfluß von Macht erzeugt. Der vornehme Mensch ehrt in sich den Mächtigen, auch den, welcher Macht über sich selber hat, der zu reden und zu schweigen versteht, der mit Lust Strenge und Härte gegen sich übt und Ehrerbietung vor allem Strengen und Härten hat. „Ein hartes Herz legte Wotan mir in die Brust“ heißt es in einer alten skandinavischen Saga: so ist es aus der Seele eines stolzen Wikingers heraus mit Recht gedichtet. (153)



Man erkennt die Überlegenheit des griechischen Menschen, des Renaissance-Menschen an, — aber man möchte ihn ohne seine Ursachen und Bedingungen haben. (154)



Soviel habe ich begriffen: wenn man das Entstehen großer und seltener Menschen abhängig gemacht hätte von der Zustimmung der Vielen (einbegriffen, daß diese wüßten, welche Eigenschaften zur Größe gehören, und insgleichen, auf wessen Unkosten alle Größe sich entwickelt) — nun, es hätte nie einen bedeutenden Menschen gegeben! —

Daß der Gang der Dinge unabhängig von der Zustimmung der Allermeisten seinen Weg nimmt: daran liegt es, daß einiges Erstaunliche sich auf der Erde eingeschlichen hat. (155)



Zukunft des Adels. — Die Gebärden der vornehmen Welt drücken aus, daß in ihren Gliedern fortwährend das Bewußtsein der Macht sein reizvolles Spiel spielt. So läßt sich der Mensch von adliger Sitte, Mann oder Weib, nicht gern wie ganz erschöpft in den Sessel fallen, er vermeidet es, wo alle Welt es sich bequem macht, zum Beispiel auf der Eisenbahn, den Rücken anzulehnen, er scheint nicht müde zu werden, wenn er stundenlang bei Hofe auf seinen Füßen steht, er richtet sein Haus nicht auf das Behagliche, sondern großräumig und würdevoll, wie zu einem Aufenthalt größerer (auch

längerer) Wesen ein, er beantwortet eine herausfordernde Rede mit Haltung und geistiger Helle, nicht wie entsetzt, zermalmt, beschämt, außer Atem, nach Art des Plebejers. So wie er den Anschein einer beständig gegenwärtigen hohen physischen Kraft zu wahren weiß, wünscht er auch durch beständige Heiterkeit und Verbindlichkeit, selbst in peinlichen Lagen, den Eindruck aufrecht zu erhalten, daß seine Seele und sein Geist den Gefahren und den Überraschungen gewachsen ist. Eine vornehme Kultur kann in Absicht der Leidenschaften entweder dem Reiter gleichen, der Wonne empfindet, ein leidenschaftliches stolzes Tier im spanischen Tritt gehen zu lassen — man stelle sich das Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten vor Augen — oder dem Reiter, der sein Pferd wie eine Naturgewalt unter sich hinschießen fühlt, hart an der Grenze, wo Pferd und Reiter den Kopf verlieren, aber im Genuß der Wonne gerade jetzt noch den Kopf oben zu behalten: in beiden Fällen atmet die vornehme Kultur Macht, und wenn sie sehr oft in ihren Sitten auch nur den Schein des Machtgefühls fordert, so wächst doch durch den Eindruck, welchen dieses Spiel auf die Nichtvornehmen macht, und durch das Schauspiel dieses Eindrucks das wirkliche Gefühl der Überlegenheit fortwährend. — Dies unbestreitbare Glück der vornehmen Kultur, welches auf dem Gefühl der Überlegenheit sich aufbaut, beginnt jetzt auf eine noch höhere Stufe zu steigen, da es nunmehr, dank allen freien Geistern, dem adlig Geborenen und Erzogenen erlaubt und nicht mehr schimpflich ist, in den Orden der Erkenntnis zu treten und dort geistigere Weihen zu holen, höhere Ritterdienste zu

lernen als bisher, und zu jenem Ideal der siegreichen Weisheit aufzuschauen, welches noch keine Zeit mit so gutem Gewissen vor sich aufstellen durfte wie die Zeit, welche gerade jetzt kommen will. Zu guter Letzt: womit soll sich denn fernerhin der Adel beschäftigen, wenn es von Tag zu Tag mehr den Anschein hat, daß es unanständig wird, sich mit Politik zu befassen? — — (156)



Armut ertragen. — Der große Vorzug adeliger Abkunft ist, daß sie die Armut besser ertragen läßt. (157)



Es gibt nur Geburtsadel, nur Geblütsadel. (Ich rede hier nicht vom Wörtchen „von“ und dem Gothaischen Kalender: Einschaltung für Esel). Wo von „Aristokraten des Geistes“ geredet wird, da fehlt es zumeist nicht an Gründen, etwas zu verheimlichen; es ist bekanntermaßen ein Leibwort unter ehrgeizigen Juden. Geist allein nämlich adelt nicht; vielmehr bedarf es erst etwas, das den Geist adelt. — Wessen bedarf es denn dazu? Des Geblüts. (158)



— Was ist vornehm? Was bedeutet uns heute noch das Wort „vornehm“! Woran verrät sich, woran erkennt man, unter diesem schweren verhängten Himmel der beginnenden Pöbelherrschaft, durch den alles undurchsichtig und bleiern wird, den vornehmen Menschen? — Es sind nicht die Handlungen, die ihn beweisen, — Handlungen sind immer

vieldeutig, immer unergründlich —; es sind auch die „Werke“ nicht. Man findet heute unter Künstlern und Gelehrten genug von solchen, welche durch ihre Werke verraten, wie eine tiefe Begierde nach dem Vornehmen hin sie treibt: aber gerade dies Bedürfnis nach dem Vornehmen ist von Grund aus verschieden von den Bedürfnissen der vornehmen Seele selbst, und geradezu das beredte und gefährliche Merkmal ihres Mangels. Es sind nicht die Werke, es ist der Glaube, der hier entscheidet, der hier die Rangordnung feststellt, um eine alte religiöse Formel in einem neuen und tieferen Verstande wieder aufzunehmen; irgend eine Grundgewißheit, welche eine vornehme Seele über sich selbst hat, etwas, das sich nicht suchen, nicht finden und vielleicht auch nicht verlieren läßt. — Die vornehme Seele hat Ehrfurcht vor sich. (159)



Anzeichen der vornehmen Seele.
— Eine vornehme Seele ist die nicht, welche der höchsten Aufschwünge fähig ist, sondern jene, welche sich wenig erhebt und wenig fällt, aber immer in einer freieren durchleuchteteren Luft und Höhe wohnt. (160)



Zeichen der Vornehmheit: nie daran denken, unsere Pflichten zu Pflichten für Jedermann herabzusetzen; die eigene Verantwortlichkeit nicht abgeben wollen, nicht teilen wollen; seine Vorrechte und deren Ausübung unter seine Pflichten rechnen. (161)



Es gibt einen Instinkt für den Rang, welcher mehr als alles, schon das Anzeichen eines hohen Ranges ist; es gibt eine Lust an den Nuancen der Ehrfurcht, die auf vornehme Abkunft und Gewohnheiten raten läßt. Die Feinheit, Güte und Höhe der Seele wird gefährlich auf die Probe gestellt, wenn etwas an ihr vorübergeht, das ersten Ranges ist, aber noch nicht von den Schauern der Autorität vor zudringlichen Griffen und Plumpheiten gehütet wird: etwas, das unabgezeichnet, unentdeckt, versuchend, vielleicht willkürlich verhüllt und verkleidet, wie ein lebendiger Prüfstein seines Weges geht. Zu wessen Aufgabe und Übung es gehört, Seelen auszuforschen, der wird sich in mancherlei Formen gerade dieser Kunst bedienen, um den letzten Wert einer Seele, die unverrückbare eingeborene Rangordnung, zu der sie gehört, festzustellen: er wird sie auf ihren Instinkt der Ehrfurcht hin auf die Probe stellen. *Différence engendrehaine*: Die Gemeinheit mancher Natur spricht plötzlich wie schmutziges Wasser hervor, wenn irgend ein heiliges Gefäß, irgend eine Kostbarkeit aus verschlossenen Schreinen, irgend ein Buch mit den Zeichen des großen Schicksals vorübergetragen wird; und andererseits gibt es ein unwillkürliches Verstummen, ein Zögern des Auges, ein Stillewerden aller Gebärden, woran sich ausspricht, daß eine Seele die Nähe des Verehrungswürdigsten fühlt. Die Art, mit der im ganzen bisher die Ehrfurcht vor der Bibel in Europa aufrecht erhalten wird, ist vielleicht das beste Stück Zucht und Verfeine-

rung der Sitte, das Europa dem Christentume verdankt: solche Bücher der Tiefe und der letzten Bedeutsamkeit brauchen zu ihrem Schutz eine von außen kommende Tyrannei von Autorität, um jene Jahrtausende von Dauer zu gewinnen, welche nötig sind, sie auszuschöpfen und auszuratet. Es ist viel erreicht, wenn der großen Menge (den Flachen und Geschwind-Därmen aller Art) jenes Gefühl endlich angezuchtet ist, daß sie nicht an alles rühren dürfe; daß es heilige Erlebnisse gibt, vor denen sie die Schube ausziehen und die unsaubere Hand fern zu halten hat, — es ist beinahe ihre höchste Steigerung zur Menschlichkeit. (162)

★

Die zukünftige „Menschlichkeit“. Wenn ich mit den Augen eines fernen Zeitalters nach diesem hinsehe, so weiß ich an dem gegenwärtigen Menschen nichts Merkwürdigeres zu finden als seine eigentümliche Tugend und Krankheit, genannt „der historische Sinn“. Es ist ein Ansatz zu etwas ganz Neuem und Fremdem in der Geschichte: gebe man diesem Keime einige Jahrhunderte und mehr, so könnte daraus am Ende ein wundervolles Gewächs mit einem ebenso wundervollen Geruche werden, um dessentwillen unsere alte Erde angenehmer zu bewohnen wäre als bisher. Wir Gegenwärtigen fangen eben an, die Kette eines zukünftigen, sehr mächtigen Gefühls zu bilden, Glied um Glied — wir wissen kaum, was wir tun. Fast scheint es uns, als ob es sich nicht um ein neues Gefühl, sondern um die Abnahme aller alten Gefühle handele, — der historische

Sinn ist noch etwas so Armes und Kaltes, und Viele werden von ihm wie von einem Froste befallen und durch ihn noch ärmer und kälter gemacht. Anderen erscheint er als das Anzeichen des heranschleichenden Alters, und unser Planet gilt ihnen als ein schwermütiger Kranker, der um seine Gegenwart zu vergessen, sich seine Jugendgeschichte aufschreibt. In der That, dies ist Eine Farbe dieses neuen Gefühls: wer die Geschichte der Menschen insgesamt als eigene Geschichte zu fühlen weiß, der empfindet in einer ungeheuren Verallgemeinerung allen Gram des Kranken, der an die Gesundheit, des Greises, der an den Jugendtraum denkt, des Liebenden, der der Geliebten beraubt wird, des Märtyrers, dem sein Ideal zugrunde geht, des Helden am Abend der Schlacht, welche nichts entschieden hat und doch ihm Wunden und den Verlust des Freundes brachte —; aber diese ungeheure Summe von Gram aller Art tragen, tragen können und nun doch noch der Held sein, der beim Anbruch eines zweiten Schlachtages die Morgenröthe und sein Glück begrüßt, als der Mensch eines Horizontes von Jahrtausenden vor sich und hinter sich, als der Erbe aller Vornehmheit alles vergangenen Geistes und der verpflichtete Erbe, als der Adeligste aller alten Edlen und zugleich der Erstling eines neuen Adels, dessen gleichen noch keine Zeit sah und träumte: dies Alles auf seine Seele nehmen, Ältestes, Neuestes, Verluste, Hoffnungen, Eroberungen, Siege der Menschheit; dies Alles endlich in Einer Seele haben und in Ein Gefühl zusammendrängen: — dies müßte doch ein Glück ergeben, das bisher der Mensch noch nicht kannte, — eines Gottes Glück voller Macht

und Liebe, voller Tränen und voll Lachens, ein Glück, welches wie die Sonne am Abend, fortwährend aus seinem unerschöpflichen Reichtum wegschenkt und ins Meer schüttet und, wie sie, sich erst dann am reichsten fühlt, wenn auch der ärmste Fischer noch mit goldnem Ruder rudert! Dieses göttliche Gefühl hieße dann
— Menschlichkeit! (163)

Deutschland und Europa



Vielleicht kenne ich die Deutschen, vielleicht darf ich selbst ihnen ein paar Wahrheiten sagen. Das neue Deutschland stellt ein großes Quantum vererbter und angeschulter Tüchtigkeit dar, so daß es den aufgehäuften Schatz von Kraft eine zeitlang selbst verschwenderisch ausgeben darf. Es ist nicht eine hohe Kultur, die mit ihm Herr geworden, noch weniger ein delikater Geschmack, eine vornehme „Schönheit“ der Instinkte; aber männlichere Tugenden, als sonst ein Land Europas aufweisen kann. Viel guter Mut und Achtung vor sich selber, viel Sicherheit im Verkehr, in der Gegenseitigkeit der Pflichten, viel Arbeitsamkeit, viel Ausdauer — und eine angeerbte Mäßigung, welche eher des Stachels als des Hemmschuhs bedarf. Ich füge hinzu, daß hier noch gehorcht wird, ohne daß das Gehorchen demütigt . . . Und Niemand verachtet seinen Gegner . . . (164)



Händel, Leibniz, Goethe, Bismarck — für die deutsche starke Art charakteristisch. Unbedenklich zwischen Gegensätzen lebend, voll jener geschmeidigen Stärke, welche sich vor Überzeugungen und Doktrinen hütet, indem sie eine gegen die andere benutzt und sich selber die Freiheit vorbehält. (165)



..... — Der Vorteil und der Nachteil der Deutschen, und selbst ihrer Gelehrten, war bisher, daß sie dem Aberglauben und der Lust zu glauben, näher standen als andere Völker; ihre Laster sind nach wie vor, der Trunk und der Hang zum Selbstmord (dieser, ein Zeichen von Schwerfälligkeit des Geistes, der schnell dazu gebracht werden kann, die Zügel wegzuworfen); ihre Gefahr liegt in allem, was die Verstandeskräfte bindet und die Affekte entfesselt (wie zum Beispiel der übermäßige Gebrauch der Musik und der geistigen Getränke): denn der deutsche Affekt ist gegen den eignen Nutzen gerichtet und selbstzerstörerisch wie der des Trunkenbolds. Die Begeisterung selber ist in Deutschland weniger wert als anderwärts, denn sie ist unfruchtbar. Wenn je ein Deutscher etwas Großes tat, so geschah es in der Not, im Zustande der Tapferkeit, der zusammengebissenen Zähne, der gespanntesten Besonnenheit und oft der Großmut. — Der Umgang mit ihnen wäre wohl anzuraten — denn fast jeder Deutsche hat etwas zu geben, wenn man versteht ihn dahin zu bringen, daß er es *f i n d e t*, *w i e d e r f i n d e t* (er ist unordentlich in sich). — — Wenn nun ein Volk dieser Art sich mit Moral abgibt: welche Moral wird es sein, die gerade ihm genügt? Sicherlich wird es zuerst wollen, daß sein herzlicher Hang zum Gehorsam in ihr idealisiert erscheine. „Der Mensch muß etwas haben, dem er *u n b e d i n g t g e h o r c h e n* kann“. — Das ist eine deutsche Empfindung, eine deutsche Folgerichtigkeit: man begegnet ihr auf dem Grunde aller deutschen Morallehren. Wie anders ist der Eindruck, wenn

man sich vor die gesamte antike Moral stellt! Alle diese griechischen Denker, so vielartig ihr Bild uns entgegenkommt, scheinen als Moralisten dem Turnmeister zu gleichen, der einem Jünglinge zuspricht „Komm! Folge mir! Ergieb dich meiner Zucht! So wirst du es vielleicht so hoch bringen, vor allen Hellenen einen Preis davonzutragen.“ Persönliche Auszeichnung — das ist die antike Tugend. Sich unterwerfen, folgen, öffentlich oder in der Verborgenheit, — das ist deutsche Tugend. — Lange vor Kant und seinem kategorischen Imperativ hatte Luther aus derselben Empfindung gesagt: es müsse ein Wesen geben, dem der Mensch unbedingt vertrauen könne, — es war sein Gottesbeweis, er wollte, gröber und volkstümlicher als Kant, daß man nicht einem Begriff, sondern einer Person unbedingt gehorche; und schließlich hat auch Kant seinen Umweg um die Moral nur deshalb genommen, um zum Gehorsam gegen die Person zu gelangen: das ist eben der Kultus des Deutschen, je weniger ihm gerade vom Kultus in der Religion übrig geblieben ist (166)



Was, nach Goethe, deutsch ist. — Es sind die wahrhaft Unerträglichen, von denen man selbst das Gute nicht annehmen mag, welche Freiheit der Gesinnung haben, aber nicht merken, daß es ihnen an Geschmacks- und Geistesfreiheit fehlt. Gerade dies ist aber, nach Goethes wohlwogenem Urteil, deutsch. — Seine Stimme und sein Beispiel weisen darauf hin, daß der Deutsche mehr sein müsse, als ein Deutscher,

wenn er den andern Nationen nützlich, ja nur erträglich werden wolle — und in welcher Richtung er bestrebt sein sollte, über sich und außer sich hinaus zu gehen. (167)



Die „Reinigung des Geschmacks“ kann nur die Folge einer Verstärkung des Typus sein. Unsere Gesellschaft von heute repräsentiert nur die Bildung; der Gebildete fehlt; der große synthetische Mensch fehlt: in dem die verschiedenen Kräfte zu einem Ziele unbedenklich ins Joch gespannt sind. Was wir haben, ist der vielfache Mensch, das interessanteste Chaos, das es vielleicht bisher gegeben hat: aber nicht das Chaos vor der Schöpfung der Welt, sondern hinter ihr: — Goethe als schönster Ausdruck des Typus (— ganz und gar kein Olympier!). (168)



Ist es wahr, daß es zum Wesen der Deutschen gehört, still zu sein? Oder ist es ein Zeichen seiner Unfertigkeit? Es ist wohl so: Das, was deutsch ist, hat sich noch nicht völlig klar herausgestellt. Durch Zurückschauen ist es nicht zu lernen: man muß der eignen Kraft vertrauen.

Das deutsche Wesen ist noch gar nicht da, es muß erst werden; es muß irgendwann einmal herausgeboren werden, damit es vor allem sichtbar und ehrlich vor sich selber sei. Aber jede Geburt ist schmerzlich und gewaltsam. (169)



Auferstehung des Geistes. — Auf dem politischen Krankenbette verjüngt ein Volk gewöhnlich sich selbst und findet seinen Geist wieder, den es im Suchen und Behaupten der Macht allmählich verlor. Die Kultur verdankt das Allerhöchste den politisch geschwächten Zeiten. (170)



. . . Was Goethe eigentlich über die Deutschen gedacht hat? — Aber er hat über viele Dinge um sich herum nie deutlich geredet und verstand sich zeit-
lebens auf das feine Schweigen: — wahrscheinlich hatte er gute Gründe dazu. Gewiß ist, daß es nicht „die Freiheitskriege“ waren, die ihn freudiger aufblicken ließen, so wenig als die französische Revolution, — das Ereignis, um dessentwillen er seinen Faust, ja das ganze Problem „Mensch“ umgedacht hat, war das Erscheinen Napoleons. Es gibt Worte Goethes, in denen er, wie vom Auslande her, mit einer ungeduldigen Härte über das abspricht, was die Deutschen sich zu ihrem Stolz rechnen: das berühmte deutsche Gemüt definiert er einmal als „Nachsicht mit fremden und eignen Schwächen“. Hat er damit Unrecht? (171)



Die Jugend ist nicht von den Deutschen erfunden. — Goethes Vornehmheit und Neidlosigkeit, Beethovens edle einsiedlerische Resignation, Mozarts Anmut und Grazie des Herzens, Händels unbeugsame Männlichkeit und Freiheit

unter dem Gesetz, Bachs getrostes und verklärtes Innenleben, welches nicht einmal nötig hat, auf Glanz und Erfolg zu verzichten, — sind denn dies deutsche Eigenschaften? — Wenn aber nicht, so zeigt es wenigstens, wonach Deutsche streben sollen, und was sie erreichen können. (172)



Seinem Volke den Rang geben. — Viele große innere Erfahrungen haben und auf und über ihnen mit einem geistigen Auge ruhen — das macht die Menschen der Kultur, welche ihrem Volke den Rang geben. In Frankreich und Italien tat dies der Adel, in Deutschland, wo der Adel bisher im Ganzen zu den Armen im Geiste gehörte (vielleicht nicht mehr auf lange), taten es Priester, Lehrer und deren Nachkommen. (173)



Vom „Volke der Denker“ (oder des schlechten Denkens). — Das Undeutliche, Schwebende, Ahnungsvolle, Elementarische, Intuitive — um für unklare Dinge auch unklare Namen zu wählen —, was man dem deutschen Wesen nachsagt, wäre, wenn es tatsächlich noch bestünde, ein Beweis, daß seine Kultur um viele Schritte zurückgeblieben und noch immer von Bann und Luft des Mittelalters umschlossen wäre. — Freilich liegen in einer solchen Zurückgebliebenheit auch einige Vorteile: Die Deutschen wären mit diesen Eigenschaften — wenn sie dieselben, nochmals gesagt, jetzt noch besitzen sollten — zu einigen Dingen und namentlich zum Verständnis einiger Dinge befähigt, zu welchen

andere Nationen alle Kraft verloren haben. Und sicher geht viel verloren, wenn der Mangel an Vernunft — das heißt eben das Gemeinsame in jenen Eigenschaften — verloren geht; aber hier gibt es auch keine Einbuße ohne den höchsten Gegengewinn, so daß jeder Grund zum Jammern fehlt, vorausgesetzt, daß man nicht wie Kinder und Leckhafte die Früchte aller Jahreszeiten zugleich genießen will. (174)

★

Inwiefern das neue kriegerische Zeitalter, in welches wir Europäer ersichtlich eingetreten sind, vielleicht auch der Entwicklung einer andern und stärkeren Art von Skepsis günstig sein mag, darüber möchte ich mich vorläufig nur durch ein Gleichnis ausdrücken, welches die Freunde der deutschen Geschichte schon verstehen werden. Jener unbedenkliche Enthusiast für schöne großgewachsene Grenadiere, welcher, als König von Preußen, einem militärischen und skeptischen Genie — und damit im Grunde jenem neuen, jetzt eben siegreich herausgekommenen Typus des Deutschen — das Dasein gab, der fragwürdige tolle Vater Friedrichs des Großen, hatte in einem Punkte selbst den Griff und die Glückskralle des Genies: er wußte, woran es damals in Deutschland fehlte, und welcher Mangel hundertmal ängstlicher und dringender war als etwa der Mangel an Bildung und gesellschaftlicher Form, — sein Widerwille gegen den jungen Friedrich kam aus der Angst eines tiefen Instinktes. Männer fehlten; und er argwöhnte zu seinem bittersten Verdrusse, daß sein eigener Sohn nicht Manns genug sei. Darin betrog er sich: aber wer hätte an

seiner Stelle sich nicht betrogen? Er sah seinen Sohn dem Atheismus, dem esprit, der genüßlichen Leichtlebigkeit geistreicher Franzosen verfallen: — er sah im Hintergrunde die große Blutaussaugerin, die Spinne Skepsis, er argwöhnte das unheilbare Elend eines Herzens, das zum Bösen wie zum Guten nicht mehr hart genug ist, eines zerbrochenen Willens, der nicht mehr befiehlt, nicht mehr befehlen kann. Aber inzwischen wuchs in seinem Sohne jene gefährlichere und härtere neue Art der Skepsis empor — wer weiß, wie sehr gerade durch den Haß des Vaters und durch die eisige Melancholie eines einsam gemachten Willens begünstigt? —, die Skepsis der verwegenen Männlichkeit, welche dem Genie zum Kriege und zur Eroberung nächst verwandt ist und in der Gestalt des großen Friedrich ihren ersten Einzug in Deutschland hielt. Diese Skepsis verachtet und reißt trotzdem an sich; sie untergräbt und nimmt in Besitz; sie glaubt nicht, aber sie verliert sich nicht dabei; sie gibt dem Geiste gefährliche Freiheit, aber sie hält das Herz streng; es ist die deutsche Form der Skepsis, welche als ein fortgesetzter und ins Geistigste gesteigerter Friedericianismus Europa eine gute Zeit unter die Botmäßigkeit des deutschen Geistes und seines kritischen und historischen Mißtrauens gebracht hat. Dank dem unbezwinglich starken und zähen Mannscharakter der großen deutschen Philologen und Geschichtskritiker (welche, richtig angesehen, allesamt auch Artisten der Zerstörung und Zersetzung waren) stellte sich allmählich und trotz aller Romantik in Musik und Philosophie ein neuer Begriff vom deutschen Geiste fest, in dem der Zug zur männlichen

Skepsis entscheidend hervortrat: sei es zum Beispiel als Unerfrohenheit des Blicks, als Tapferkeit und Härte der zerlegenden Hand, als zäher Wille zu gefährlichen Entdeckungsreisen, zu vergeistigten Nordpol-Expeditionen unter öden und gefährlichen Himmeln. Es mag seine guten Gründe haben, wenn sich warmblütige und oberflächliche Menschlichkeit-Menschen gerade vor diesem Geiste bekreuzigen: cet esprit fataliste, ironique, méphistophélique nennt ihn, nicht ohne Schauder, Michelet. Aber will man nachfühlen, wie auszeichnend diese Furcht vor dem „Mann“ im deutschen Geiste ist, durch den Europa aus seinem „dogmatischen Schlummer“ geweckt wurde, so möge man sich des ehemaligen Begriffs erinnern, der mit ihm überwunden werden mußte, — und wie es noch nicht zu lange her ist, daß ein vermännlichtes Weib es in zügelloser Anmaßung wagen durfte, die Deutschen als sanfte, herzensgute, willensschwache und dichterische Tölpel der Teilnahme Europas zu empfehlen. Man verstehe doch endlich das Erstaunen Napoleons tief genug, als er Goethe zu sehen bekam: es verrät, was man sich Jahrhunderte lang unter dem „deutschen Geist“ gedacht hatte. „Voilà un homme!“ — Das wollte sagen: „Das ist ja ein Mann! Und ich hatte nur einen Deutschen erwartet!“ — (175)



. . . Die letzte politische Vornehmheit, die es in Europa gab, die des siebzehnten und achtzehnten französischen Jahrhunderts, brach unter den volkstümlichen Ressentiment-Instinkten zusammen — es wurde niemals auf Erden ein größerer Jubel, eine



lärmendere Begeisterung gehört! Zwar geschah mitten darin das Ungeheuerste, das Unerwartetste: das antike Ideal selbst trat leibhaftig und mit unerhörter Pracht vor Auge und Gewissen der Menschheit, — und noch einmal, stärker, einfacher, eindringlicher als je, erscholl, gegenüber der alten Lügen-Lösung des Ressentiment vom V o r r e c h t der M e i s t e n, gegenüber dem Willen zur Niederrung, zur Erniedrigung, zur Ausgleichung, zum Abwärts und Abendwärts des Menschen, die furchtbare und entzückende Gegenlösung vom V o r r e c h t der W e n i g s t e n! Wie ein letzter Fingerzeig zum a n d e r n W e g e erschien Napoleon, jener einzelnste und spätgeborene Mensch, den es jemals gab, und in ihm das fleischgewordne Problem des v o r n e h m e n I d e a l s a n s i c h — man überlege wohl, w a s es für ein Problem ist: Napoleon, diese Synthesis von U n m e n s c h und Ü b e r m e n s c h.

..... (176)



Solche Menschen wie Napoleon müssen immer wieder kommen und den Glauben an die Selbstherrlichkeit des Einzelnen befestigen: er selber aber war durch die Mittel, die er anwenden mußte, k o r r u m p i e r t worden und hatte die N o b l e s s e des Charakters v e r l o r e n. Unter einer andern Art Menschen sich durchsetzend, hätte er andere Mittel anwenden können; und so wäre es nicht n o t w e n d i g, daß ein Cäsar s c h l e c h t werden müßte.

(177)



Die Revolution ermöglichte Napoleon: das ist ihre Rechtfertigung. Um einen ähnlichen Preis

würde man den anarchistischen Einsturz unserer ganzen Zivilisation wünschen müssen. Napoleon ermöglichte den Nationalismus: das ist dessen Entschuldigung. (178)



Auch jetzt noch ist Frankreich der Sitz der geistigsten und raffiniertesten Kultur Europas und die hohe Schule des Geschmacks: aber man muß dies „Frankreich des Geschmacks“ zu finden wissen. Wer zu ihm gehört, hält sich gut verborgen: — es mag eine kleine Zahl sein, in denen es leibt und lebt, dazu vielleicht Menschen, welche nicht auf den kräftigsten Beinen stehen, zum Teil Fatalisten, Verdüsterte, Kranke, zum Teil Verzärtelte und Verkünstelte, solche, welche den Ehrgeiz haben, sich zu verbergen. Etwas ist allen gemein; sie halten sich die Ohren zu vor der rasenden Dummheit und dem lärmenden Maulwerk des demokratischen Bourgeois. In der That wälzt sich heute im Vordergrund ein verdummtes und vergrößertes Frankreich. (179)



Ein wenig reine Luft! Dieser absurde Zustand Europas soll nicht mehr lange dauern! Gibt es irgend einen Gedanken hinter diesem Hornvieh-Nationalismus? Welchen Wert könnte es haben, jetzt, wo alles auf größere und gemeinsame Interessen hinweist, diese ruppigen Selbstgefühle aufzustacheln? Und das in einem Zustande, wo die geistige Unselbständigkeit und Entnationalisierung in die Augen springt und in einem gegenseitigen Sichverschmelzen und -befruchten der eigentliche Wert und Sinn der jetzigen Kultur liegt!

. . . Und das „neue Reich“, wieder auf den verbrauchtesten und bestverachteten Gedanken gegründet: die Gleichheit der Rechte und der Stimmen.

Das Ringen um einen Vorrang innerhalb eines Zustandes, der nichts taugt; diese Kultur der Großstädte, der Zeitungen, des Fiebers und der Zwecklosigkeit“ —!

Die wirtschaftliche Einigung Europas kommt mit Notwendigkeit — und ebenso, als Reaktion, die Friedenspartei . . .

Eine Partei des Friedens ohne Sentimentalität, welche sich und ihren Kindern verbietet, Krieg zu führen; verbietet, sich der Gerichte zu bedienen; welche den Kampf, den Widerspruch, die Verfolgung gegen sich heraufbeschwört: eine Partei der Unterdrückten, wenigstens für eine Zeit; alsbald die große Partei. Gegnerisch gegen die Nach- und Nachgefühle.

Eine Kriegspartei mit der gleichen Grundsätzlichkeit und Strenge gegen sich, in umgekehrter Richtung vorgehend —. (180)

★

Das Mittel zum wirklichen Frieden. — Keine Regierung gibt jetzt zu, daß sie das Heer unterhalte, um gelegentliche Eroberungsgelüste zu befriedigen; sondern der Verteidigung soll es dienen. Jene Moral, welche die Notwehr billigt, wird als ihre Fürsprecherin angerufen. Das heißt aber: sich die Moralität und dem Nachbar die Immoralität vorbehalten, weil er angriffs- und eroberungslustig gedacht werden muß, wenn unser Staat notwendig an die Mittel der Notwehr denken soll; überdies

erklärt man ihn, der genau ebenso wie unser Staat die Angriffslust leugnet und auch seinerseits das Heer vorgeblich nur aus Notwehrgründen unterhält, durch unsere Erklärung, weshalb wir ein Heer brauchen, für einen Heuchler und listigen Verbrecher, welcher gar zu gern ein harmloses und ungeschicktes Opfer ohne allen Kampf überfallen möchte. So stehen nun alle Staaten jetzt gegen einander: sie setzen die schlechte Gesinnung des Nachbarn und die gute Gesinnung bei sich voraus. Diese Voraussetzung ist aber eine *Inhumanität*, so schlimm und schlimmer als der Krieg: ja, im Grunde ist sie schon die Aufforderung und Ursache zu Kriegen, weil sie, wie gesagt, dem Nachbar die Immoralität unter schiebt und dadurch die feindselige Gesinnung und Tat zu provozieren scheint. Der Lehre von dem Heer als einem Mittel der Notwehr muß man ebenso gründlich abschwören, als den Eroberungsgelüsten. Und es kommt vielleicht ein großer Tag, an welchem ein Volk durch Kriege und Siege, durch die höchste Ausbildung der militärischen Ordnung und Intelligenz ausgezeichnet und gewöhnt, diesen Dingen die schwersten Opfer zu bringen, freiwillig ausruft: „wir zerbrechen das Schwert“ — und sein gesamtes Heerwesen bis in seine letzten Fundamente zertrümmert. *Sich wehrlos machen*, während man der Wehrhafteste war, aus einer Höhe der Empfindung heraus, — das ist das Mittel zum wirklichen Frieden, welcher immer auf einem Frieden der Gesinnung ruhen muß: während der sogenannte bewaffnete Friede, wie er jetzt in allen Ländern einhergeht, der Unfriede der Gesinnung ist, der sich und

dem Nachbar nicht traut und halb aus Haß, halb aus Furcht die Waffen nicht ablegt. Lieber zugrunde gehen als hassen und fürchten, und zweimal lieber zugrunde gehen als sich hassen und fürchten machen, — dies muß einmal auch die oberste Maxime jeder einzelnen staatlichen Gesellschaft werden! — Unsern liberalen Volksvertretern fehlt es, wie bekannt, an Zeit zum Nachdenken über die Natur des Menschen: sonst würden sie wissen, daß sie umsonst arbeiten, wenn sie für eine „allmähliche Herabminderung der Militärlast“ arbeiten. Vielmehr: erst wenn diese Art Not am größten ist, wird auch die Art Gott am nächsten sein, die hier allein helfen kann. Der Kriegsglorien-Baum kann nur mit einem Male, durch einen Blitzschlag zerstört werden: der Blitz aber kommt, ihr wißt es ja, aus der Wolke und aus der Höhe. —

(181)

★

Zum alten Probleme: „was ist deutsch?“ — Man rechne bei sich die eigentlichen Errungenschaften des philosophischen Gedankens nach, welche deutschen Köpfen verdankt werden: sind sie in irgend einem erlaubten Sinne auch noch der ganzen Masse zugute zu rechnen? Dürfen wir sagen: sie sind zugleich das Werk der „deutschen Seele“, mindestens deren Symptom, in dem Sinne, in welchem wir etwa Platos Ideomanie, seinen fast religiösen Formen-Wahnsinn zugleich als ein Ereignis und Zeugnis der „griechischen Seele“ zu nehmen gewohnt sind? Oder wäre das Umgekehrte wahr? wären sie gerade so individuell, so sehr Aus-

n a h m e vom Geiste der Rasse, wie es zum Beispiel Goethes Heidentum mit gutem Gewissen war? Oder wie es Bismarcks Machiavellismus mit gutem Gewissen, seine sogenannte „Realpolitik“ unter Deutschen ist? Widersprächen unsere Philosophen vielleicht sogar dem Bedürfnisse der „deutschen Seele“? Kurz, waren die deutschen Philosophen wirklich — philosophische Deutsche? — Ich erinnere an drei Fälle. Zuerst an Leibnizens unvergleichliche Einsicht, mit der er nicht nur gegen Descartes, sondern gegen alles, was bis zu ihm philosophiert hatte, Recht bekam, — daß die Bewußtheit, nur ein accidens der Vorstellung ist, nicht deren notwendiges und wesentliches Attribut, daß also das, was wir Bewußtsein nennen, nur einen Zustand unsrer geistigen und seelischen Welt ausmacht (vielleicht einen krankhaften Zustand) und bei weitem nicht sie selbst: — ist an diesem Gedanken, dessen Tiefe auch heute noch nicht ausgeschöpft ist, etwas deutsches? Gibt es einen Grund zu mutmaßen, daß nicht leicht ein Lateiner auf diese Umdrehung des Augenscheins verfallen sein würde? — denn es ist eine Umdrehung. Erinnern wir uns zweitens an Kants ungeheures Fragezeichen, welches er an den Begriff „Kausalität“ schrieb, — nicht, daß er wie Hume dessen Recht überhaupt bezweifelt hätte: er begann vielmehr vorsichtig das Reich abzugrenzen, innerhalb dessen dieser Begriff überhaupt Sinn hat (man ist auch jetzt noch nicht mit dieser Grenzabsteckung fertig geworden). Nehmen wir, drittens, den erstaunlichen Griff Hegels, der damit durch alle logischen Gewohnheiten und Verwöhnungen durchgriff, als er zu lehren wagte,

daß die Artbegriffe sich aus einander entwickeln: mit welchem Satze die Geister in Europa zur letzten großen wissenschaftlichen Bewegung präformiert wurden, zum Darwinismus — denn ohne Hegel kein Darwin. Ist an dieser Hegelschen Neuerung, die erst den entscheidenden Begriff „Entwicklung“ in die Wissenschaft gebracht hat, etwas deutsches? — Ja, ohne allen Zweifel: in allen drei Fällen fühlen wir etwas von uns selbst „aufgedeckt“ und erraten und sind dankbar dafür und überrascht zugleich, jeder dieser drei Sätze ist ein nachdenkliches Stück deutscher Selbsterkenntnis, Selbsterfahrung, Selbsterfassung. „Unsre innere Welt ist viel reicher, umfänglicher, verborgener“, so empfinden wir mit Leibniz; als Deutsche zweifeln wir mit Kant an der Letztwilligkeit naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und überhaupt an allem, was sich kausaliter erkennen läßt: das Erkennbare scheint uns als solches schon geringeren Wertes. Wir Deutsche sind Hegelianer, auch wenn es nie einen Hegel gegeben hätte, insofern wir (im Gegensatz zu allen Lateinern) dem Werden, der Entwicklung instinktiv einen tieferen Sinn und reicheren Wert zumessen als dem, was „ist“ — wir glauben kaum an die Berechtigung des Begriffs „Sein“ —; ebenfalls insofern wir unsrer menschlichen Logik nicht geneigt sind einzuräumen, daß sie die Logik an sich, die einzige Art Logik sei (wir möchten vielmehr uns überreden, daß sie nur ein Spezialfall sei, und vielleicht einer der wunderlichsten und dümmsten —). Eine vierte Frage wäre, ob auch Schopenhauer mit seinem Pessimismus, das heißt dem Problem vom Wert des Daseins, gerade ein Deutscher gewesen sein

müßte. Ich glaube nicht. Das Ereignis, nach welchem dies Problem mit Sicherheit zu erwarten stand, so daß ein Astronom der Seele Tag und Stunde dafür hätte ausrechnen können, der Niedergang des Glaubens an den christlichen Gott, der Sieg des wissenschaftlichen Atheismus, ist ein gesamteuropäisches Ereignis, an dem alle Rassen ihren Anteil von Verdienst und Ehre haben sollen. (182)



... Weder Bahnsen, noch Mainländer, noch gar Eduard von Hartmann geben eine sichere Handhabe für die Frage ab, ob der Pessimismus Schopenhauers, sein entsetzter Blick in eine entgöttlichte, dumm, blind, verrückt und fragwürdig gewordene Welt, sein e h r l i c h e s Entsetzen . . . nicht nur ein Ausnahmefall unter Deutschen, sondern ein d e u t s c h e s Ereignis gewesen ist: während alles, was sonst im Vordergrund steht, unsre tapfere Politik, unsre fröhliche Vaterländerei, welche entschlossen genug alle Dinge auf ein wenig philosophisches Prinzip hin („Deutschland, Deutschland über alles“) betrachtet, also sub specie speciei, nämlich, der Deutschen species, mit großer Deutlichkeit das Gegenteil bezeugt. Nein! Die Deutschen von heute sind k e i n e Pessimisten! Und Schopenhauer war Pessimist, nochmals gesagt, als guter Europäer und n i c h t als Deutscher. (183)



Gut deutsch sein, heißt sich e n t d e u t s c h e n. — Das, worin man die nationalen Unterschiede findet, ist viel mehr, als man bis jetzt

eingesehen hat, nur der Unterschied verschiedener Kulturstufen und zum geringsten Teile etwas Bleibendes (und auch dies nicht in einem strengen Sinne). Deshalb ist alles Argumentieren aus dem Nationalcharakter so wenig verpflichtend für den, welcher an der Umschaffung der Überzeugungen, das heißt an der Kultur arbeitet. Erwägt man zum Beispiel, was alles schon deutsch gewesen ist, so wird man die theoretische Frage: was ist deutsch? sofort durch die Gegenfrage verbessern: „was ist jetzt deutsch?“ — und jeder gute Deutsche wird sie praktisch, gerade durch Überwindung seiner deutschen Eigenschaften, lösen. Wenn nämlich ein Volk vorwärts geht und wächst, so sprengt es jedesmal den Gürtel, der ihm bis dahin sein nationales Ansehen gab; bleibt es stehen, verkümmert es, so schließt sich ein neuer Gürtel um seine Seele; die immer härter werdende Kruste baut gleichsam ein Gefängnis herum, dessen Mauern immer wachsen. Hat ein Volk also sehr viel Festes, so ist dies ein Beweis, daß es versteinern will und ganz und gar Monument werden möchte: wie es von einem bestimmten Zeitpunkte an das Agyptertum war. Der also, welcher den Deutschen wohlwill, mag für seinen Teil zusehen, wie er immer mehr aus dem, was deutsch ist, hinauswachse. Die Wendung zum Undeutschen ist deshalb immer das Kennzeichen der Flüchtigen unseres Volkes gewesen. (184)

★

Der Dichter als Wegzeiger für die Zukunft. — So viel noch überschüssige dichterische Kraft unter den jetzigen Menschen vor-

handen ist, welche bei der Gestaltung des Lebens nicht verbraucht wird, so viel sollte, ohne jeden Abzug, einem Ziele sich weihen, nicht etwa der Abmalung des Gegenwärtigen, der Wiederbeseelung und Verdichtung der Vergangenheit, sondern dem Wegweisen für die Zukunft: — und dies nicht in dem Verstande, als ob der Dichter gleich einem phantastischen Nationalökonomem günstigere Volks- und Gesellschaftszustände und deren Ermöglichung im Bilde vorwegnehmen sollte. Vielmehr wird er, wie früher die Künstler an den Götterbildern fort-dichteten, so an dem schönen Menschenbilde fort-dichten und jene Fälle auswittern, wo mitten in unserer modernen Welt und Wirklichkeit, wo ohne jede künstliche Abwehr und Entziehung von derselben, die schöne große Seele noch möglich ist, dort, wo sie sich auch jetzt noch in harmonische ebemäßige Zustände einzuverleiben vermag, durch sie Sichtbarkeit, Dauer und Vorbildlichkeit bekommt und also, durch Erregung von Nachahmung und Neid, die Zukunft schaffen hilft. Dichtungen solcher Dichter würden dadurch sich auszeichnen, daß sie gegen die Luft und Glut der Leidenschaften abgeschlossen und verwahrt erschienen: der unverbesserliche Fehlgriff, das Zertrümmern des ganzen menschlichen Saitenspiels, Hohnlachen und Zähneknirschen und alles Tragische und Komische im alten gewohnten Sinne würde in der Nähe dieser neuen Kunst als lästige archaisierende Vergröberung des Menschenbildes empfunden werden. Kraft, Güte, Milde, Reinheit und ungewolltes, eingeborenes Maß in den Personen und deren Handlungen: ein geebener Boden, welcher dem Fuße Ruhe

und Lust gibt: ein leuchtender Himmel auf Gesichtern und Vorgängen sich abspiegelnd: das Wissen und die Kunst zu neuer Einheit zusammengefloßen: der Geist ohne Anmaßung und Eifersucht mit seiner Schwester, der Seele zusammenwohnend und aus dem Gegensätzlichen die Grazie des Ernstes, nicht die Ungeduld des Zwiespaltes herauslockend: — dies alles wäre das Umschließende, Allgemeine, Goldgrundhafte, auf dem jetzt erst die zarten Unterschiede der verkörperten Ideale das eigentliche Gemälde — das der immer wachsenden menschlichen Hoheit — machen würden. — Von Goethe aus führt mancher Weg in diese Dichtung der Zukunft: aber es bedarf guter Pfadfinder und vor allem einer weit größeren Macht, als die jetzigen Dichter, das heißt die unbedenklichen Darsteller des Halbtiers und der mit Kraft und Natur verwechselten Unreife und Unmäßigkeit, besitzen. (185)



Gegen die Kunst der Kunstwerke. — Die Kunst soll vor allem und zuerst das Leben verschönern, also uns selber den Anderen erträglich, womöglich angenehm machen: mit dieser Aufgabe vor Augen mäßigt sie und hält uns im Zaume, schafft Formen des Umgangs, bindet die Unerzogenen an Gesetze des Anstands, der Reinlichkeit, der Höflichkeit, des Redens und Schweigens zur rechten Zeit. Sodann soll die Kunst alles Häßliche verbergen oder umdeuten, jenes Peinliche, Schreckliche, Ekelhafte, welches trotz allem Bemühen immer wieder, gemäß der Herkunft der menschlichen Natur, herausbrechen wird: sie soll

so namentlich in Hinsicht auf die Leidenschaften und seelischen Schmerzen und Ängsten verfahren und im unvermeidlich oder unüberwindlich Häßlichen das Bedeutende durchschimmern lassen. Nach dieser großen, ja übergroßen Aufgabe der Kunst ist die sogenannte eigentliche Kunst, die der Kunstwerke, nur ein Anhängsel. Ein Mensch, der einen Überschuss von solchen verschönernden, verbergenden und undeutenden Kräften in sich fühlt, wird sich zuletzt noch in Kunstwerken dieses Überschusses zu entladen suchen; ebenso, unter besonderen Umständen, ein ganzes Volk. — Aber gewöhnlich fängt man jetzt die Kunst am Ende an, hängt sich an ihren Schweif und meint, die Kunst der Kunstwerke sei das Eigentliche, von ihr aus solle das Leben verbessert und umgewandelt werden — wir Toren! Wenn wir die Mahlzeit mit dem Nachtisch beginnen und Süßigkeiten über Süßigkeiten kosten, was Wunder, wenn wir uns den Magen und selbst den Appetit für die gute, kräftige, nährende Mahlzeit, zu der uns die Kunst einladet, verderben! (186)

★

Jetzt und ehedem. — Was liegt an aller unserer Kunst der Kunstwerke, wenn jene höhere Kunst, die Kunst der Feste uns abhanden kommt! Ehemals waren alle Kunstwerke an der großen Feststraße der Menschheit aufgestellt, als Erinnerungszeichen und Denkmäler hoher und seliger Momente. Jetzt will man mit den Kunstwerken die armen Erschöpften und Kranken von der großen Leidensstraße der Menschheit beiseite locken, für ein lüsteres Augenblickchen; man bietet ihnen einen kleinen Raub und Wahnsinn an. (187)



Die Menschheit wird sich im neuen Jahrhundert vielleicht schon viel mehr Kraft durch Beherrschung der Natur erworben haben, als sie verbrauchen kann, und dann wird etwas vom Lurushaften unter die Menschen kommen, von dem wir uns jetzt keine Vorstellung machen können. Gesezt, der Idealismus der Menschen in ihren Zielen bliebe nicht stehen, so könnten dann großartige Unternehmungen gemacht werden, wie wir sie jetzt noch nicht träumen. Allein die Luftschiffahrt wirft alle unsere Kulturbegriffe über den Haufen. Statt Kunstwerke zu schaffen, wird man die Natur im großen Maße verschönern in ein paar Jahrhunderten Arbeit, um zum Beispiel die Alpen aus ihren Ansätzen und Motiven der Schönheit zur Vollkommenheit zu erheben. Dann wird alle frühere Literatur etwas nach der Enge kleiner Städte riechen. Ein Zeitalter der Architektur kommt, wo man wieder für Ewigkeiten, wie die Römer, baut. Man wird die zurückgebliebenen Völkerschaften Asiens, Afrikas usw. als Arbeiter verwenden, die Bevölkerungen des Erdbodens werden anfangen sich zu mischen. Wenn man an die Vergangenheit denkt, wird man an den düsteren Trübsinn und die träge Beschaulichkeit derselben denken. Feuer und Überschuss an Kraft: Folge der gesunden Art zu leben. Um eine solche Zukunft vorzubereiten, müssen wir die Trübsinnigen, Griesgrämigen, Mörgler, Pessimisten separieren und zum Aussterben bringen. — Die Politik so geordnet, daß mäßige Intellekte ihr genügen, und nicht jedermann jeden Tag drum zu wissen braucht. Ebenso die wirtschaft-

lichen Verhältnisse ohne die Eier, ob leben und sterben. Zeitalter der Feste. (188)



Glück der Zeit. — In zwei Beziehungen ist unsere Zeit glücklich zu preisen. In Hinsicht auf die Vergangenheit genießen wir alle Kulturen und deren Hervorbringungen und nähren uns mit dem edelsten Blute aller Zeiten, wir stehen noch dem Zauber der Gewalten, aus deren Schoße jene geboren wurden, nahe genug, um uns vorübergehend ihnen mit Lust und Schauder unterwerfen zu können: während frühere Kulturen nur sich selber zu genießen vermochten und nicht über sich hinaus sahen, vielmehr wie von einer weiter oder enger gewölbten Glocke überspannt waren, aus welcher zwar Licht auf sie herabströmte, durch welche aber kein Blick hindurchdrang. In Hinsicht auf die Zukunft erschließt sich uns zum ersten Male in der Geschichte der ungeheure Weitblick menschlich-ökumenischer, die ganze bewohnte Erde umspannender Ziele. Zugleich fühlen wir uns der Kräfte bewusst, diese neue Aufgabe ohne Anmaßung selber in die Hand nehmen zu dürfen, ohne übernatürlicher Beistände zu bedürfen; ja, möge unser Unternehmen ausfallen, wie es wolle, mögen wir unsere Kräfte überschätzt haben, jedenfalls gibt es niemanden, dem wir Rechenschaft schuldeten als uns selbst: die Menschheit kann von nun an durchaus mit sich anfangen, was sie will. (189)



In Rußland ist die Kraft zu wollen seit langem zurückgelegt und aufgespeichert, da wartet der Wille

— ungewiß, ob als Wille der Verneinung oder der Bejahung — in bedrohlicher Weise darauf, ausgelöst zu werden, um den Physikern von heute ihr Leibwort abzuborgen. Es dürften nicht nur indische Kriege und Verwicklungen in Asien dazu nötig sein, damit Europa von seiner größten Gefahr entlastet werde, sondern innere Umstürze, die Zerspaltung des Reichs in kleine Körper und vor allem die Einführung des parlamentarischen Blödsinns, hinzugerechnet die Verpflichtung für jedermann, zum Frühstück seine Zeitung zu lesen. Ich sage dies nicht als Wünschender: mir würde das Entgegengesetzte eher nach dem Herzen sein, — ich meine eine solche Zunahme der Bedrohlichkeit Rußlands, daß Europa sich entschließen müßte, gleichermaßen bedrohlich zu werden, nämlich **Einen Willen zu bekommen**, durch das Mittel einer neuen über Europa herrschenden Rasse, einen langen furchtbaren eigenen Willen, der sich über Jahrtausende hin Ziele setzen könnte: — damit endlich die langgesponnene Komödie seiner Kleinstaaterei und ebenso seine dynastische wie demokratische Vielwollerei zu einem Abschluß käme. Die Zeit für kleine Politik ist vorbei: schon das nächste Jahrhundert bringt den Kampf um die Erdherrschaft, — den **Zwang zur großen Politik.** (190)

★

Kann man sich für dieses deutsche Reich interessieren? Wo ist der neue **Gedanke**? Ist es nur eine neue **Machtkombination**? Um so schlimmer, wenn es nicht weiß, was es will. **Friede und Gewährenlassen** ist gar keine Politik, vor der ich **Respekt** habe. Herrschen und dem höchsten Gedanken

zum Siege zu verhelfen — das einzige, was mich an Deutschland interessieren könnte . . . Englands Klein-Geisterei ist die große Gefahr jetzt auf der Erde. Ich sehe mehr Hang zur Größe in den Gefühlen der russischen Nihilisten, als in denen der englischen Utilitarier. Ein Ineinanderwachsen der deutschen und slavischen Rasse, — auch bedürfen wir der geschicktesten Geldmensch, der Juden, unbedingt, um die Herrschaft auf der Erde zu haben.

1. der Sinn für Realität;
2. Bruch mit dem englischen Prinzip der Volksvertretung: wir brauchen Vertretung der großen Interessen;
3. wir brauchen ein unbedingtes Zusammengehen mit Rußland, und mit einem neuen gemeinsamen Programm, welches in Rußland keine englischen Schemata zur Herrschaft kommen läßt. Keine amerikanische Zukunft!
4. eine nationale Politik ist unhaltbar und die Einengung gar in christliche Perspektiven ein ganz großes Malheur. In Europa sind alle gescheuten Leute Skeptiker, ob sie es sagen oder nicht. (191)



Zeichen des nächsten Jahrhunderts:

Erstens: das Eintreten der Russen in die Kultur. Ein grandioses Ziel. Nähe der Barbarei, Erwachen der Künste, Großherzigkeit der Jugend und phantastischer Wahnsinn und wirkliche Willenskraft.

Zweitens: Die Sozialisten. Ebenfalls wirkliche Triebe und Willenskraft. Assoziation. Unerhörter

Einfluß Einzelner. Das Ideal des armen Weisen ist hier möglich. Feurige Verschwörer und Phantasten ebenso wie die großen Seelen finden ihresgleichen. — Es kommt eine Zeit der Wildheit und Kraftverjüngung.

Drittens: Die religiösen Kräfte können immer noch stark genug sein zu einer atheistischen Religion à la Buddha, welcher über die Unterschiede der Konfession hinwegstriche, und die Wissenschaft hätte nichts gegen ein neues Ideal. — Aber allgemeine Menschenliebe wird es nicht sein! Ein neuer Mensch muß sich zeigen. — (192)

★

Von dem Volke Israel. — Zu den Schauspielen, auf welche uns das nächste Jahrhundert einladet, gehört die Entscheidung im Schicksale der europäischen Juden. Daß sie ihren Würfel geworfen, ihren Rubikon überschritten haben, greift man jetzt mit beiden Händen: es bleibt ihnen nur noch übrig, entweder die Herren Europas zu werden oder Europa zu verlieren, so wie sie einst vor langen Zeiten Agypten verloren, wo sie sich vor ein ähnliches entweder — oder gestellt hatten. In Europa aber haben sie eine Schule von achtzehn Jahrhunderten durchgemacht, wie sie hier kein anderes Volk aufweisen kann, und zwar so, daß nicht eben der Gemeinschaft, aber umsomehr den Einzelnen die Erfahrungen dieser entsetzlichen Übungszeit zugute gekommen sind. Infolge davon sind die seelischen und geistigen Hilfsquellen bei den jetzigen Juden außerordentlich; sie greifen in der Not am seltensten von allen, die Europa bewohnen, zum Becher oder zum

Selbstmord, um einer tiefen Verlegenheit zu entgehen, — was dem geringer Begabten so nahe liegt. Jeder Jude hat in der Geschichte seiner Väter und Großväter eine Fundgrube von Beispielen kältester Besonnenheit und Beharrlichkeit in furchtbaren Lagen, von feinsten Überlistung und Ausnützung des Unglücks und des Zufalls; ihre Tapferkeit unter dem Deckmantel erbärmlicher Unterwerfung, ihr Heroismus im *spernere se sperni* übertrifft die Tugenden aller Heiligen. Man hat sie verächtlich machen wollen, dadurch, daß man sie zwei Jahrtausende lang verächtlich behandelte und ihnen den Zugang zu allen Ehren, zu allem Ehrbaren verwehrte, dafür sie um so tiefer in die schmutzigeren Gewerbe hineinstieß, — und wahrhaftig, sie sind unter dieser Prozedur nicht reinlicher geworden. Aber verächtlich? Sie haben selber nie aufgehört, sich zu den höchsten Dingen berufen zu glauben, und ebenso haben die Tugenden aller Leidenden nie aufgehört, sie zu schmücken. Die Art, wie sie ihre Väter und ihre Kinder ehren, die Vernunft ihrer Ehen und Ehesitten zeichnet sie unter allen Europäern aus. Zu alledem verstanden sie es, ein Gefühl der Macht und der ewigen Rache sich aus eben den Gewerben zu schaffen, welche man ihnen überließ (oder denen man sie überließ); man muß es zur Entschuldigung selbst ihres Wuchers sagen, daß sie ohne diese gelegentliche angenehme und nützliche Folterung ihrer Verächter es schwerlich ausgehalten hätten, sich so lange selbst zu achten. Denn unsere Achtung vor uns selber ist daran gebunden, daß wir Wiedervergeltung im Guten und Schlimmen üben können. Dabei reißt sie ihre Rache nicht leicht zu

weit: denn sie haben alle die Freisinnigkeit, auch die der Seele, zu welcher der häufige Wechsel des Ortes, des Klimas, der Sitten von Nachbarn und Unterdrückern den Menschen erzieht, sie besitzen die bei weitem größte Erfahrung in allem menschlichen Verkehr und üben selbst in der Leidenschaft noch die Vorsicht dieser Erfahrung. Ihrer geistigen Geschmeidigkeit und Gewisheit sind sie so sicher, daß sie nie, selbst in der bittersten Lage nicht, nötig haben, mit der physischen Kraft, als grobe Arbeiter, Lastträger, Ackerbauflaven ihr Brot zu erwerben. Ihren Manieren merkt man noch an, daß man ihnen niemals ritterlich vornehme Empfindungen in die Seele und schöne Waffen um den Leib gegeben hat: etwas Zubringliches wechselt mit einer oft zärtlichen, fast stets peinlichen Unterwürfigkeit. Aber jetzt, da sie unvermeidlich von Jahr zu Jahr mehr sich mit dem besten Adel Europas verschwägern, werden sie bald eine gute Erbschaft von Manieren des Geistes und Leibes gemacht haben: so daß sie in hundert Jahren schon vornehm genug dreinschauen werden, um als Herren bei den ihnen Unterworfenen nicht Scham zu erregen. Und darauf kommt es an! Deshalb ist ein Austrag ihrer Sache für jetzt noch verfrüht! Sie wissen selber am besten, daß an eine Eroberung Europas und an irgend welche Gewaltthatigkeit für sie nicht zu denken ist: wohl aber, daß Europa irgendwann einmal wie eine völlig reife Frucht ihnen in die Hand fallen dürfte, welche sich ihr nur leicht entgegenstreckt. Inzwischen haben sie dazu nötig, auf allen Gebieten der europäischen Auszeichnung sich auszuzeichnen und unter den Ersten zu stehen: bis sie es so weit bringen, das, was aus-

zeichnen soll, selber zu bestimmen. Dann werden sie die Erfinder und Wegzeiger der Europäer heißen und nicht mehr deren Scham beleidigen. Und wohin soll auch diese Fülle angesammelter großer Eindrücke, welche die jüdische Geschichte für jede jüdische Familie ausmacht, diese Fülle von Leidenschaften, Tugenden, Entschlüssen, Entsagungen, Kämpfen, Siegen aller Art, — wohin soll sie sich ausströmen, wenn nicht zuletzt in große geistige Menschen und Werke! Dann, wenn die Juden auf solche Edelsteine und goldene Gefäße als ihr Werk hinzuweisen haben, wie sie die europäischen Völker kürzerer und weniger tiefer Erfahrung nicht hervorzubringen vermögen und vermochten, wenn Israel seine ewige Rache in eine ewige Segnung Europas verwandelt haben wird: dann wird jener siebente Tag wieder einmal da sein, an dem der alte Juhengott sich seiner selber, seiner Schöpfung und seines auserwählten Volkes freuen darf, — und wir alle, alle wollen uns mit ihm freuen! (193)



Welche Kräfte der Staat jetzt verschlingt und in sich umsetzt. Zugleich ist er Mittel zum ungeheuersten Weltverkehr, zur Auflösung des eigentlich Volkstümlichen. Das Provinzielle, Städtische, schließlich das Individuelle erlischt immer mehr. Endlich hält auch der nationale Staat nicht mehr fest: einstweilen braucht er Kriege, um Klüfte zu schaffen — schöne Aussicht! Ist aber durch die unbegrenzte Freizügigkeit und Dreisprachigkeit die Menschheit präpariert, dann muß sie hin

zum europäischen Universalstaat (auf Grund und mit der Grenze der europäischen alten Kultur).

Deshalb müssen Sekten entstehen, in welche die Bildung und das Individuum sich rettet, um den Preis, sich nicht mit Politik abzugeben. Hier gibt es keine nationalen Differenzen mehr. Während das allgemeine Niveau der europäischen Kultur immer mehr zurückgeht, kann hier, in der Sekte, die Forderung und das Ziel immer höher gestellt werden. Die Kluft wird am größten sein dann, wenn der atomistische Universalstaat aus lauter individualitätslosen Individuen sich bildet. — Die Sekte wird zu verschiedenen Zeiten verschieden verdächtigt werden, jetzt als Bundesgenossin, aber verkappte, der Ultramontanen oder der Sozialisten, später als die Prophetin des Universalstaats, zuletzt, wenn dieser da ist, als reaktionäre und verkappte Bundesgenossin der alten nationalen zugrunde gehenden Staaten: und alles dies mit Unrecht.

Wenn erst die Individuen beseitigt sind, dann ist der Gang der Geschichte zu erraten: denn der einzige irrationelle Faktor ist beseitigt. (194)

★

Scheinbar entgegengesetzt die zwei Züge, welche die modernen Europäer kennzeichnen: das Individualistische und die Forderung gleicher Rechte: das verstehe ich endlich. Nämlich, das Individuum ist eine äußerst verwundbare Eitelkeit, diese fordert, bei ihrem Bewußtsein wie schnell sie leidet, daß jeder andere ihm gleichgestellt gelte, daß er nur inter pares sei. Damit ist eine gesellschaftliche Klasse charakterisiert, in

welcher tatsächlich die Begabungen und Kräfte nicht erheblich auseinandergehen. Der Stolz, welcher Einsamkeit und wenige Schätzer will, ist ganz außer Verstandnis; die ganz „großen“ Erfolge gibt es nur durch Massen, ja man begreift es kaum noch, daß ein Massenerfolg immer eigentlich ein kleiner Erfolg ist: weil pulchrum est paucorum hominum. (195)



Gesamtanblick des zukünftigen Europäers: derselbe als das intelligenteste Sklaventier, sehr arbeitssam, im Grunde sehr bescheiden, bis zum Erzechneugierig, vielfach, verzärtelt, willensschwach, — ein kosmopolitisches Affekt- und Intelligenzen-Chaos. Wie möchte sich aus ihm eine stärkere Art herausheben? Eine solche mit klassischem Geschmack? Der klassische Geschmack: das ist der Wille zur Vereinfachung, Verstärkung, zur Sichtbarkeit des Glücks, zur Furchtbarkeit, der Mut zur psychologischen Nacktheit (— die Vereinfachung ist eine Konsequenz des Willens zur Verstärkung; das Sichtbarwerdenlassen des Glücks, insgleichen der Nacktheit, eine Konsequenz des Willens zur Furchtbarkeit . . .). Um sich aus jenem Chaos zu dieser Gestaltung emporzukämpfen — dazu bedarf es einer Nötigung: man muß die Wahl haben, entweder zugrunde zu gehen oder sich durchzusetzen. Eine herrschaftliche Klasse kann nur aus furchtbaren und gewaltsamen Anfängen emporwachsen. Problem: wo sind die Barbaren des zwanzigsten Jahrhunderts? Offenbar werden sie erst nach ungeheuren sozialistischen Krisen sichtbar werden und sich konsolidieren, — es werden die

Elemente sein, die der größten Härte gegen sich selber fähig sind, und den längsten Willen garantieren können. (196)



Der Zustand Europas im nächsten Jahrhundert wird die männlichen Tugenden wieder heranzüchten: weil man in der beständigen Gefahr lebt. Die „allgemeine Militärpflicht“ ist schon heute das sonderbare Gegengift gegen die Weichlichkeit der demokratischen Ideen: erwachsen aus dem Kampf der Nationen. (Nation = Menschen, die eine Sprache sprechen und dieselben Zeitungen lesen, heißen sich heute „Nationen“ und wollen gar zu gern auch gemeinsamer Abkunft und Geschichte sein: was aber auch bei der ärgsten Fälscherei der Vergangenheit nicht gelungen ist). (197)



Maxime: Mit keinem Menschen umgehen, der an dem verlogenen Massenschwindel Anteil hat. (198)



Über alle diese nationalen Kriege, neuen „Reiche“, und was sonst im Vordergrund steht, sehe ich hinweg. Was mich angeht — denn ich sehe es langsam und zögernd sich vorbereiten — das ist das Eine Europa. Bei allen umfänglicheren und tieferen Menschen dieses Jahrhunderts war es die eigentliche Gesamtarbeit ihrer Seele, jene neue Synthese vorzubereiten und versuchsweise „den Europäer“ der Zukunft vorwegzunehmen: nur in ihren schwächeren Stunden, oder wenn sie alt wurden,

fielen sie in die nationale Beschränktheit der „Vaterländer“ zurück, — dann waren sie „Patrioten“. Ich denke an Menschen wie Napoleon, Goethe, Beethoven, Stendhal, Heinrich Heine, Schopenhauer; vielleicht gehört auch Richard Wagner hierher, über welchen, als über einen wohlgeratenen Typus deutscher Unklarheit, sich durchaus nichts ohne ein solches „Vielleicht“ aussagen läßt.

Dem aber, was in solchen Geistern als Bedürfnis nach einer neuen Einheit oder bereits als eine neue Einheit mit neuen Bedürfnissen sich regt und gestaltet, steht eine große wirtschaftliche Tatsache erklärend zur Seite: Die Kleinstaaten Europas, ich meine alle unsere jetzigen Staaten und „Reiche“, müssen bei dem unbedingten Drange des großen Verkehrs und Handels nach einer letzten Grenze, nach Weltverkehr und Welthandel, in kurzer Zeit wirtschaftlich unhaltbar werden. (Das Geld allein schon zwingt Europa, irgendwann sich zu Einer Macht zusammen zu ballen). (199)



Der europäische Mensch und die Vernichtung der Nationen. — Der Handel und die Industrie, der Bücher- und Briefverkehr, die Gemeinsamkeit aller höheren Kultur, das schnelle Wechseln von Haus und Landschaft, das jetzige Nomadenleben aller Nicht-Landbesitzer — diese Umstände bringen notwendig eine Schwächung und zuletzt eine Vernichtung der Nationen, mindestens der europäischen, mit sich: so daß aus ihnen allen, infolge fortwährender Kreuzungen, eine Mischrasse, die des europäischen Menschen, ent-

stehen muß. Diesem Ziele wirkt jetzt, bewußt oder unbewußt, die Abschließung der Nationen durch Erzeugung nationaler Feindseligkeiten entgegen, aber langsam geht der Gang jener Mischung dennoch vorwärts, trotz jener zeitweiligen Gegenströmungen: dieser künstliche Nationalismus ist übrigens so gefährlich, wie der künstliche Katholizismus es gewesen ist, denn er ist in seinem Wesen ein gewaltvoller Not- und Belagerungszustand, welcher von wenigen über viele verhängt ist, und braucht List, Lüge und Gewalt, um sich in Ansehen zu halten. Nicht das Interesse der Vielen (der Völker), wie man wohl sagt, sondern vor allem das Interesse bestimmter Fürstendynastien, sodann das bestimmter Klassen des Handels und der Gesellschaft, treibt zu diesem Nationalismus; hat man dies einmal erkannt, so soll man sich nur ungescheut als guten Europäer ausgeben und durch die That an der Verschmelzung der Nationen arbeiten: wobei die Deutschen durch ihre alte bewährte Eigenschaft, Dolmetscher und Vermittler der Völker zu sein, mitzuhelfen vermögen. — (200)



Unser Glaube an eine Vermännlichung Europas. — Napoleon verdankt man es (und ganz und gar nicht der französischen Revolution, welche auf „Brüderlichkeit“ von Volk zu Volk und allgemeinen blumichten Herzensaustausch ausgewiesen ist), daß sich jetzt ein paar kriegerische Jahrhunderte aufeinander folgen dürfen, die in der Geschichte nicht ihresgleichen haben, kurz, daß wir ins klassische Zeitalter des Kriegs getreten sind, des

gelehrten und zugleich volkstümlichen Kriegs im größten Maßstabe (der Mittel, der Begabungen, der Disziplin), auf den alle kommenden Jahrtausende als auf ein Stück Vollkommenheit mit Neid und Ehrfurcht zurückblicken werden: — denn die nationale Bewegung, aus der diese Kriegsglorie herauswächst, ist nur der Gegenschhof gegen Napoleon und wäre ohne Napoleon nicht vorhanden. Ihm also wird man einmal es zurechnen dürfen, daß der Mann in Europa wieder Herr über den Kaufmann und Philister geworden ist; vielleicht sogar über „das Weib“, das durch das Christentum und den schwärmerischen Geist des achtzehnten Jahrhunderts, noch mehr durch die „modernen Ideen“ verhätschelt worden ist. Napoleon, der in den modernen Ideen und geradewegs in der Zivilisation etwas wie eine persönliche Feindin sah, hat mit dieser Feindschaft sich als einer der größten Fortsetzer der Renaissance bewährt: er hat ein ganzes Stück antiken Wesens, das entscheidende vielleicht, das Stück Granit, wieder heraufgebracht. Und wer weiß, ob nicht dies Stück antiken Wesens auch endlich wieder über die nationale Bewegung Herr werden wird und sich im bejahenden Sinne zum Erben und Fortsetzer Napoleons machen muß: — der das Eine Europa wollte, wie man weiß, und dies als Herrin der Erde.

(201)

★

Vorbereitende Menschen. — Ich begrüße alle Anzeichen dafür, daß ein männlicheres, ein kriegerisches Zeitalter anhebt, das vor allem die Tapferkeit wieder zu Ehren bringen wird! Denn es soll einem noch höheren Zeitalter den Weg bahnen

und die Kraft einsammeln, welches jenes einmal nötig haben wird, — jenes Zeitalter, das den Heroismus in die Erkenntnis trägt und Kriege führt um den Gedanken und ihrer Folgen willen. Dazu bedarf es für jetzt vieler vorbereitender, tapferer Menschen, welche doch nicht aus dem Nichts entspringen können — und ebensowenig aus dem Sand und Schleim der jetzigen Zivilisation und Großstadtbildung: Menschen, welche es verstehen, schweigend, einsam, entschlossen, in unsichtbarer Tätigkeit zufrieden und beständig zu sein: Menschen, die mit innerlichem Hange an allen Dingen nach dem suchen, was an ihnen zu überwinden ist: Menschen, denen Heiterkeit, Geduld, Schlichtheit und Verachtung der großen Eitelkeit ebenso zu eigen ist, als Großmut im Siege und Nachsicht gegen die kleinen Eitelkeiten aller Besiegten: Menschen mit einem scharfen und freien Urteil über alle Sieger und über den Anteil des Zufalls an jedem Siege und Ruhme: Menschen mit eigenen Festen, eigenen Werktagen, eigenen Trauerzeiten, gewohnt und sicher im Befehlen und gleich bereit, wo es gilt, zu gehorchen, in einem wie im andern gleich stolz, gleich ihrer eigenen Sache dienend: gefährdetere Menschen fruchtbare Menschen, glückliche Menschen! Denn, glaubt es mir! — das Geheimnis, um die größte Fruchtbarkeit und den größten Genuß vom Dasein einzuernten, heißt: gefährlich leben! Baut eure Städte an den Vesuv! Schickt eure Schiffe in unerforschte Meere! Lebt im Kriege mit euresgleichen und mit euch selber! Seid Räuber und Eroberer, so lange ihr nicht Herrscher und Besitzer sein könnt, ihr Erkennenden! Die Zeit geht bald

vorbei, wo es euch genug sein durfte, gleich scheuen Hirschen in Wäldern versteckt zu leben! Endlich wird die Erkenntnis die Hand nach dem ausstrecken, was ihr gebührt: sie wird herrschen und besitzen wollen, und ihr mit ihr! (202)



Nichts wächst Erfreulicheres auf Erden, als ein hoher, starker Wille: der ist ihr schönstes Gewächs. (203)



Eine Frage kommt uns immer wieder, eine versucherische und schlimme Frage vielleicht: sei sie denen ins Ohr gesagt, welche ein Recht auf solche fragwürdige Fragen haben, den stärksten Seelen von heute, welche sich selbst auch am besten in der Gewalt haben: wäre es nicht an der Zeit, je mehr der Typus „Herdentier“ jetzt in Europa entwickelt wird, mit einer grundsätzlichen künstlichen und bewussten Züchtung des entgegengesetzten Typus und seiner Tugenden den Versuch zu machen? Und wäre es für die demokratische Bewegung nicht selber erst eine Art Ziel, Erlösung und Rechtfertigung, wenn jemand käme, der sich ihrer bediente — dadurch, daß endlich sich zu ihrer neuen und sublimen Ausgestaltung der Sklaverei (— das muß die europäische Demokratie am Ende sein) jene höhere Art herrschaftlicher und cäsarischer Geister hinzufände, welche sich auf sie stellte, sich an ihr hielte, sich durch sie emporhübe? Zu neuen, bisher unmöglichen, zu ihren Fernsichten? Zu ihren Aufgaben? (204)



Der Anblick des jetzigen Europäers gibt mir viele Hoffnung: es bildet sich da eine verwegene, herrschende Klasse, auf der Breite einer äußerst intelligenten Herdenmasse. Es steht vor der Tür, daß die Bewegungen zur Bildung der letzteren nicht mehr allein im Vordergrund stehen. (205)



Dieselben Bedingungen, welche die Entwicklung des Herdentieres vorwärts treiben, treiben auch die Entwicklung des Führtieres. (206)



Führer: inwiefern die Verantwortlichkeit für das Ganze dem einzelnen einen weiten Blick, eine strenge und furchtbare Hand, eine Besonnenheit und Kälte, eine Großartigkeit der Haltung und Gebärde anerzieht und erlaubt, welche er nicht um seiner selbst willen sich zugestehen würde. (207)



Die schwierigste und höchste Gestalt des Menschen wird am seltensten gelingen: so zeigt die Geschichte der Philosophie eine Überfülle von Misseratenen, von Unglücksfällen, und ein äußerst langsames Schreiten; ganze Jahrtausende fallen dazwischen und erdrücken, was erreicht war; der Zusammenhang hört immer wieder auf. Das ist eine schauerliche Geschichte — die Geschichte des höchsten Menschen, des Weisen. — Am meisten geschädigt ist gerade das Gedächtnis der Großen, denn die

Halb-Veratemen und Misfratenen verkennen sie und besiegen sie durch „Erfolge“. Jedes Mal, wo „die Wirkung“ sich zeigt, tritt eine Masse Pöbel auf den Schauplatz; das Mitreden der Kleinen und der Armen im Geist ist eine fürchterliche Ohrenmarter für den, der mit Schauder weiß, daß das Schicksal der Menschheit am Veraten ihres höchsten Typus liegt. — Ich habe von Kindesbeinen an über die Existenzbedingungen des Weisen nachgedacht, und will meine frohe Überzeugung nicht verschweigen, daß er jetzt in Europa wieder möglich wird, — vielleicht nur für kurze Zeit. (208)

★

Es wird von nun an günstige Vorbedingungen für umfänglichere Herrschaftsgebilde geben, deren gleichen es noch nicht gegeben hat. Und dies ist noch nicht das Wichtigste; es ist die Entstehung von internationalen Geschlechtsverbänden möglich gemacht, welche sich die Aufgabe setzen, eine Herrenrasse herauszuzüchten, die zukünftigen „Herren der Erde“; — eine neue, ungeheure, auf der härtesten Selbst-Gesetzgebung aufgebaute Aristokratie, in der dem Willen philosophischer Gewaltmenschen und Künftlertyrannen Dauer über Jahrtausende gegeben wird: — eine höhere Art Menschen, die sich, dank ihrem Übergewicht von Wollen, Wissen, Reichtum und Einfluß, des demokratischen Europas bedienen, als ihres gefügigsten und beweglichsten Werkzeugs, um die Schicksale der Erde in die Hand zu bekommen, um am „Menschen“ selbst als Künstler zu gestalten. Genug, die Zeit kommt, wo man über Politik umlernen wird. (209)



Es naht sich, unabweislich, zögernd, furchtbar wie das Schicksal, die große Aufgabe und Frage: wie soll die Erde als Ganzes verwaltet werden? Und wo zu soll „der Mensch“ als Ganzes – und nicht mehr ein Volk, eine Rasse – gezogen und gezüchtet werden? (210)



Die Rangordnung, durchgeführt in einem System der Erdregierung: die Herren der Erde zuletzt, eine neue herrschende Rasse. Aus ihnen hier und da entspringend, ganz epikurischer Gott, der Übermensch, der Verklärer des Daseins. (211)



. . . Was hält man sonst nicht aus von Not, Entbehrung, bösem Wetter, Siechtum, Mühsal, Vereinsamung? Im Grunde wird man mit allem übrigen fertig, geboren wie man ist zu einem unterirdischen und kämpfenden Dasein; man kommt immer wieder einmal ans Licht, man erlebt immer wieder seine goldene Stunde des Siegs – und dann steht man da, wie man geboren ist, unzerbrechbar, gespannt, zu Neuem, zu noch Schwererem, Fernerem bereit, wie ein Bogen, den alle Not immer nur noch straffer anzieht. – Aber von Zeit zu Zeit gönnt mir – geseht, daß es himmlische Götterinnen gibt, jenseits von Gut und Böse – einen Blick, gönnt mir einen Blick nur auf etwas Vollkommenes, Zu-Ende-Geratenes, Glückliches, Mächtiges, Triumphierendes, an dem es noch etwas zu

fürchten gibt! Auf einen Menschen, der den Menschen rechtfertigt, auf einen komplementären und erlösenden Glücksfall des Menschen, um deswillen man den Glauben an den Menschen festhalten darf! (212)

★

Aber zum Menschen treibt er mich stets von Neuem, mein inbrünstiger Schaffens-Wille; so treibts den Hammer hin zum Steine.

Ah, ihr Menschen, im Steine schläft mir ein Bild, das Bild meiner Bilder! Ah, daß es im härtesten, häßlichsten Steine schlafen muß!

Nun wütet mein Hammer grausam gegen sein Gefängnis. Vom Steine stäuben Stücke: was schießt mich das?

Vollenden will ichs: denn ein Schatten kam zu mir — aller Dinge Stillstes und Leichtestes kam einst zu mir!

Des Übermenschen Schönheit kam zu mir als Schatten. (213)

Verzeichniß der Fundstellen

Zitiert nach der Taschen-Ausgabe (T=A.) und Großoktav-Ausgabe (Gr. 8°), nach Band und Seite.

			Seite				Seite		
1.	T.=A.	Bd.	3	325/326	37.	T.=A.	Bd.	6	212
2.	"	"	3	333	38.	"	"	4	153
3.	"	"	3	344/350	39.	"	"	4	146
4.	"	"	4	156/158	40.	"	"	3	332
5.	"	"	5	174	41.	"	"	4	148
6.	"	"	3	355	42.	"	"	4	146
7.	"	"	5	178	43.	"	"	4	151
8.	"	"	6	212	44.	"	"	4	158
9.	"	"	5	396	45.	"	"	3	331
10.	"	"	1	218/219	46.	"	"	3	339
11.	"	"	10	7	47.	"	"	4	146
12.	"	"	3	329	48.	"	"	4	153
13.	"	"	3	231	49.	"	"	4	340
14.	"	"	2	246/247	50.	"	"	3	328
15.	"	"	10	5	51.	"	"	5	173
16.	"	"	10	23	52.	"	"	5	391
17.	"	"	10	121	53.	"	"	4	337/339
18.	"	"	10	8	54.	"	"	4	351
19.	"	"	3	328	55.	"	"	3	359/360
20.	"	"	10	154	56.	"	"	4	339
21.	"	"	3	337	57.	"	"	4	154/155
22.	"	"	3	327	58.	"	"	10	10
23.	"	"	5	390	59.	"	"	3	336
24.	"	"	4	153	60.	"	"	7	177
25.	"	"	3	340	61.	"	"	4	353
26.	"	"	5	159	62.	"	"	4	350
27.	"	"	4	343	63.	"	"	3	384
28.	"	"	6	212	64.	"	"	5	385/387
29.	"	"	4	154	65.	"	"	6	103
30.	"	"	4	351/353	66.	"	"	3	350/351
31.	"	"	3	332	67.	"	"	5	176
32.	"	"	3	335/336	68.	"	"	5	235
33.	"	"	3	338	69.	"	"	3	336
34.	"	"	3	343	70.	"	"	3	329
35.	"	"	3	343	71.	"	"	3	342
36.	"	"	8	494					

			Seite				Seite		
72.	ℒ.=ℕ.	Bd.	3	334	116.	ℒ.=ℕ.	Bd. 8	138/139	
73.	"	"	5	203/205	117.	"	"	8	137
74.	"	"	10	329	118.	"	"	10	186
75.	"	"	3	330	119.	"	"	10	135
76.	"	"	5	397	120.	"	"	2	364
77.	"	"	10	24	121.	"	"	2	365
78.	"	"	9	54	122.	"	"	2	364
79.	"	"	10	331	123.	"	"	2	365
80.	Gr. 8 ^o	"	XIII	360	124.	"	"	3	351
81.	ℒ.=ℕ.	"	10	120	125.	Gr. 8 ^o	"	IX	421
82.	"	"	9	162	126.	"	"	IX	425
83.	"	"	3	334	127.	"	"	IX	422/423
84.	"	"	9	276	128.	"	"	IX	437
85.	"	"	4	149	129.	ℒ.=ℕ.	"	4	100
86.	"	"	4	346/348	130.	"	"	3	439
87.	"	"	6	215	131.	"	"	3	247
88.	"	"	5	169	132.	"	"	7	491
89.	"	"	5	389	133.	"	"	10	290
90.	"	"	6	275/276	134.	"	"	3	437
91.	"	"	3	357	135.	"	"	3	327
92.	"	"	4	154	136.	"	"	3	437
93.	"	"	4	152	137.	"	"	10	140
94.	"	"	4	149/150	138.	"	"	4	357
95.	"	"	5	198	139.	"	"	10	141
96.	"	"	3	358	140.	"	"	10	139
97.	"	"	5	389	141.	"	"	8	180
98.	"	"	3	337	142.	"	"	6	154
99.	"	"	10	25	143.	"	"	10	205
100.	"	"	10	25	144.	"	"	10	178
101.	"	"	4	349	145.	"	"	10	181
102.	"	"	3	356	146.	"	"	10	181
103.	"	"	3	340	147.	"	"	10	154
104.	"	"	4	340	148.	"	"	10	152
105.	"	"	4	318	149.	"	"	6	245/246
106.	"	"	4	350	150.	"	"	8	85
107.	"	"	4	341/342	151.	"	"	8	87
108.	"	"	5	388	152.	"	"	8	235
109.	"	"	5	390	153.	"	"	8	240
110.	"	"	3	341	154.	"	"	10	125
111.	"	"	2	248/249	155.	"	"	10	126
112.	"	"	10	23/24	156.	"	"	5	193/194
113.	"	"	10	23	157.	"	"	5	193
114.	"	"	8	135	158.	"	"	10	157
115.	"	"	10	338					

				Seite					Seite
159.	ℒ. = ℒ.	Bd.	8	266	186.	ℒ. = ℒ.	Bd.	4	95/96
160.	"	"	4	180	187.	"	"	6	148
161.	"	"	8	260	188.	"	"	5	397
162.	"	"	8	249/250	189.	"	"	4	99
163.	"	"	6	284/286	190.	"	"	8	155
164.	"	"	10	284	191.	"	"	8	494
165.	"	"	10	125	192.	"	"	5	396
166.	"	"	5	207/208	193.	"	"	5	200/203
167.	"	"	4	149	194.	Gr. 8°	"	XIX	388
168.	"	"	10	125	195.	ℒ. = ℒ.	"	10	41
169.	"	"	3	435	196.	"	"	10	116
170.	"	"	3	342	197.	"	"	8	497
171.	"	"	8	209	198.	"	"	8	498
172.	"	"	4	147	199.	"	"	8	495
173.	"	"	5	191	200.	"	"	3	352
174.	"	"	4	155	201.	"	"	6	339
175.	"	"	8	156/158	202.	"	"	6	240/241
176.	"	"	8	336	203.	"	"	7	408
177.	"	"	10	204	204.	"	"	10	164
178.	"	"	10	122	205.	"	"	10	164
179.	"	"	8	224	206.	"	"	10	165
180.	"	"	10	20	207.	"	"	10	34
181.	"	"	4	345/346	208.	"	"	10	183
182.	"	"	6	325/327	209.	"	"	10	168
183.	"	"	6	330	210.	"	"	10	165
184.	"	"	4	159	211.	"	"	7	499
185.	"	"	4	56/58	212.	"	"	8	325
					213.	"	"	7	126



Kröners Taschenausgabe

DEM heutigen Menschen, der zwischen Arbeit und Erholung eine Stunde über sich und die Welt nachdenkt, auf dem Wege zu einer echten und festen Lebensanschauung beizustehen, ihn von Jahr zu Jahr mit neuen Schätzen des Geistes zur Belehrung, Ertüchtigung und Freude zu geleiten, ist das Ziel von Kröners Taschenausgabe. Bloßer Tagesmode und unnützem Wissen gleich abhold, hebt sie aus der Vergangenheit nur Werke herauf, deren Geist in unserer Weltanschauung fortwirkt. Aus der Gegenwart wählt sie das Wesentliche, Leben Schaffende und gibt in klaren Übersichten allmähliche ein Gesamtbild der heutigen Welt. Sie veröffentlicht keine Abhandlungen über Werke, sondern die Werke selbst oder faßt deren Wichtiges in sorgfältige Auswahlen zusammen. In jedem Bande unterrichtet eine Einleitung über den Verfasser und sein Werk; den meisten Bänden sind Bildnisse und Abbildungen beigegeben. Die von Kennern mit Liebe bearbeiteten, geschmackvollen und durch ihr schmiegsames Taschenformat überaus handlichen blauen Leinenbände sind seit langem auch zu Geschenkzwecken beliebt. Der Verlag scheut keine Mühe, die Sammlung bei wohlfeilem Preise immer reichhaltiger zu gestalten und bittet seine Leser auch fernerhin um ihre Mithilfe.

ALFRED KRÖNER VERLAG · LEIPZIG

1

ERNST HAECKEL

Die Welträtsel

Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie

Mit Bildnis, Autogramm und 3 Abbildungen. M 2.75

Immer stärker hat sich die natürliche Weltbetrachtung des Monismus als herrschende Anschauung unserer Zeit durchgesetzt, die Stofflichkeit alles Lebens ist ebenso anerkannt wie die Beseeltheit aller Materie. Die „Welträtsel“ sind das ewig junge Hauptwerk des Monismus. Sie führen zu einer klaren, wissenschaftlichen und erhabenen Gesamtanschauung von Welt und Mensch.

2

EPIKTET

Handbüchlein der Moral und Unterredungen

Herausgegeben von Prof. *Heinrich Schmidt*-Jena. M 1.35

Das rührende Buch des römischen Sklaven hat viele Jahrhunderte hindurch Kraft und Trost gespendet, denn es zeigt, wie das wahre Glück des Lebens nur auf sittlichem Gebiete gefunden wird.

3

B. CARNERI

Der moderne Mensch

Versuche über Lebensführung

Mit Bildnis. M 1.35

Der bekannte österreichische Denker bejaht in diesem seinem Hauptwerk über die sittliche Lebensführung des modernen Menschen das Dasein auf Grund monistischer Weltanschauung.

4

MARC AUREL

Selbstbetrachtungen

Neu übertragen und eingeleitet von Prof. Dr. *Wilhelm Capelle*

Mit Bildnis. M 2.—

Das unsterbliche Buch weiser Selbstbesinnung, die, den Anfechtungen und Verwirrungen des Tages gewachsen, die Ruhe und Unbescholtenheit der Seele bewahren lehrt, liegt hier in der meisterhaften Übersetzung Prof. Capelles vor. Eine ausführliche Einleitung zeichnet den geschichtlichen und ideengeschichtlichen Hintergrund, auf dem es erwuchs.

5

SENECA

Dom glückseligen Leben

Herausgegeben und eingeleitet von Prof. *Heinrich Schmidt-Jena*

Mit Bildnis. M 1.75

Durch Großartigkeit der Weltanschauung und Strenge der sittlichen Forderung erreicht der Stoizismus den Einklang des Menschen mit sich und der Natur, „denn mächtiger als alles Schicksal ist die Seele“ (Seneca).

6

Die vier Evangelien

Deutsch von Prof. *Heinrich Schmidt-Jena*

Mit Bildnis. M 1.35

Erst wenn wir die Evangelien losgelöst von aller Dogmatik betrachten, erleben wir ihre wahre Größe. Diese schlichte Übertragung geht auf den Urtext zurück und läßt die hohe Menschlichkeit des echten Christentums klar hervortreten.

7

SAMUEL SMILES

Der Charakter

Deutsch von Prof. *Heinrich Schmidt-Jena*

Mit Bildnis. M 1.80

Der Arzt Smiles erzieht in diesem Werke die Jugend zu Wahrhaftigkeit und Pflichtgefühl, Mut und Lebensart, Arbeitsamkeit und Selbstbeherrschung. In England längst ein Volksbuch geworden, lehrt es den Deutschen viel.

8

Gracians Handorakel und Kunst der Weltklugheit

Deutsch von *Arthur Schopenhauer*

Mit einer Einleitung von Geh. Rat Prof. *Karl Voßler*

Mit Bildnis. M 1.60

Diese berühmten Sentenzen, ursprünglich für Jesuitenpriester geschrieben, bilden ein einzigartiges Vademekum der Weltklugheit und lehren die Taktik im Verkehr mit Menschen, die zu einer überragenden Stellung im Gemeinwesen führt.

9

HERBERT SPENCER

Die Erziehung

intellektuell, moralisch und physisch

Deutsch von Prof. *Heinrich Schmidt-Jena*

Mit Bildnis. M 1.60

Das Ziel der Erziehung ist für Spencer, den letzten großen englischen Philosophen, Menschen heranzubilden, die sich selbst und ihr Verhältnis zu Natur und Gesellschaft kennen, freie Persönlichkeiten, die das Vernünftige, das heißt Naturgemäße, tun. Alle Praktiker und Theoretiker des Erziehungswesens sollten die berühmte Schrift beherzigen.

10

KARL HEINEMANN

Die deutsche Dichtung

Grundriß der deutschen Literaturgeschichte

Fortgeführt von Dr. *Friedrich Michael*

Mit 32 Bildnissen und Zeittafel. M 2.70

Das klare, treffende Urteil des bedeutenden Literaturhistorikers, seine inhaltreiche, höchst fesselnde Darstellungskunst und seine aufrichtige Liebe zur deutschen Dichtung verschaffen dieser Literaturgeschichte, die von der berufenen Hand Friedrich Michaels bis auf die jüngste Zeit fortgeführt wurde, eine außerordentliche Verbreitung.

11

Epikurs Philosophie der Lebensfreude

Von Prof. *Heinrich Schmidt-Jena*

Mit Bildnis. M 1.60

Epikur, der Seelenbeschwichtiger des Altertums, ist für uns einer der hervorragendsten Positivisten. Die vorliegende Arbeit fügt alles Wesentliche an Zeugnissen über seine weltphilosophische Persönlichkeit zusammen zu einem strahlenden Bilde edler Menschlichkeit.

12

Goethes Faust, erster und zweiter Teil

Mit Bildnis. M 1.35

Goethes mächtigste und tiefste Dichtung, die sein ganzes unvergleichlich reiches Leben durchzieht, ist eine Verklärung des Menschengesistes und des Menschenschicksals überhaupt.

13

HEINRICH SCHMIDT

Philosophisches Wörterbuch

9., neubearbeitete und erweiterte Auflage

Mit Zeittafel, Anhang: Wege zur Philosophie, und 40 Bildnissen

790 Seiten. M 4.—

Der Wert dieses Wörterbuches liegt in seiner Vollständigkeit und Gründlichkeit, in den erstaunlich treffsicheren, anschaulichen Definitionen philosophischer Begriffe, in der klaren Darstellung der Lehren und den Zitaten aus den Werken selbst. Die neue, vollkommen durchgearbeitete, wesentlich erweiterte Auflage gibt erschöpfende Auskunft nach dem jüngsten Stande der Philosophie und Gesamtwissenschaft.

Vergriffen:

14

KARL HEINEMANN

Die klassische Dichtung der Griechen

Mit 4 Abbildungen. M 1.80

Ein von edler Begeisterung beseelter Führer durch die ewig junge Dichtung der Griechen. Der Reiz geistvoller Darstellung wird erhöht durch zahlreiche meisterhafte Übersetzungsproben.

Vergriffen:

15

KARL HEINEMANN

Die klassische Dichtung der Römer

Mit 4 Abbildungen. M 2.—

Durch genaueste Kenntnis, lebendige Darstellung und zahlreiche Textproben gibt Heinemann einen klaren Einblick in die Dichtung des gewaltigen römischen Volkes.

16

ARTHUR SCHOPENHAUER

Aphorismen zur Lebensweisheit

Leinen mit Goldaufdruck M 2.—

Das geistvolle Buch des weltklugen Philosophen über Lebenssinn und Lebensführung, voller Güte, Weisheit und Kenntnis der Menschen. Eines der nutzbringendsten Bücher der Welt.

17

K. P. HASSE

Die italienische Renaissance

Ein Grundriß der Geschichte ihrer Kultur

Mit 37 Abbildungen. M 2.50

Werden und Wachsen der neuen Weltanschauung, ihre entscheidende Befruchtung durch die Wiedererweckung der Antike, die in den machtvollen Ideen des Humanismus und Platonismus sich schöpferisch auswirkt, Höhepunkt und Ausbreitung der italienischen Renaissance sind von Hasse meisterhaft dargestellt worden.

18

WILHELM WUNDT

Die Nationen und ihre Philosophie

Mit Bildnis und Einführung. M 2.25

Wilhelm Wundt, der große Psychologe, der als letzter das Gesamtgebiet der Philosophie und Psychologie beherrschte, gibt in diesem Buche eine meisterhafte Schilderung des Geistes der großen europäischen Völker und verfolgt ihre Seelengeschichte mit tiefdringendem, weltoffenem Blick in Krieg und Frieden vom Mittelalter bis in die jüngste Gegenwart. So bildet das Buch eine einzigartige Einführung in das völkerpsychologische Denken und in das Verständnis der heutigen Politik und Gesellschaft.

19/20

KONRAD STURMHÖFEL

Geschichte des deutschen Volkes

2 Bände. Mit je vier Bildnissen und zwei Zeittafeln.

In einem Band gebunden. M 3.85

Ein Kenner und Denker gestaltete den gewaltigen Stoff klar, lebendig und erschöpfend. Der erste Band umfaßt die Zeit bis zum Tode Friedrichs des Großen, der zweite bis zur Kriegserklärung 1870, dem sich die Deutsche Geschichte von 1870 bis zur Gegenwart (Band 30) anreihet.

21

Nietzsches prophetische Worte über Staaten u. Völker

Zusammengestellt von *Elisabeth Förster-Nietzsche*

Mit Bildnis. M 1.—

Aus dieser Zusammenfassung der politischen Parteien von Nietzsches Werk wird die einzigartige in die Zukunft weisende Größe Nietzsches ergreifend deutlich und offenbar, mit wie viel Recht sich dieser Denker als Prophet gefühlt und bezeichnet hat.

22

ERNST HAECKEL

Die Lebenswunder

Gemeinverständliche Studien über biologische Philosophie

Mit Bildnis. M 2.70

Aus dem Ganzen der Welt und ihrer Fragen hebt dieser Band eine einzelne Hauptfrage zu gesonderter Behandlung heraus: Das Leben. Sein Wesen, die Gestaltungen, die es annimmt, die mannigfachen Lebensvorgänge, sein Ursprung und sein Ende im Tode werden gemeinverständlich im Zusammenhang dargestellt. Dadurch bildet dieser Band eine glückliche Ergänzung zu den „Welträtseln“, indem er ausführt, was dort nur angedeutet werden konnte, und vervollständigt das große Gesamtbild der Welt.

23

KARL HEINEMANN

Lebensweisheit der Griechen

Mit 3 Bildnissen. M 1.35

Eine Sammlung von Sentenzen griechischer Denker und Dichter der klassischen und nachklassischen Zeit, die Einblick gibt in die überwältigende Fülle unvergänglicher Gedanken und sich zusammenschließt zu einer tiefen und wahrhaft frommen Lebensweisheit.

24

BENEDICTUS DE SPINOZA

Die Ethik

Deutsch von *Carl Vogl*, eingeleitet von *Dr. Friedrich Bülow*

Mit Bildnis. M 2.50

Das ewige Werk des Spinoza, des großen, furchtlosen Verkünders der All-Einheit. „Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche

war sein Anfang und Ende, das Universum seine einzige und ewige Liebe. Gott ist ihm gleich Natur, alles wird verschlungen im Abgrund der göttlichen Substanz.“ (Schleiermacher) – Der fließenden und klaren Übertragung von Carl Vogl hat Friedrich Bülow eine ausführliche Einleitung in das Leben und Werk dieses einzigartigen Denkers vorausgeschickt.

25

DAVID FRIEDRICH STRAUSS

Der alte und der neue Glaube

Ein Bekenntnis

Mit Bildnis. M 1.80

Die Wirkung dieser Schrift des berühmten Theologen war ungeheuer und ihre Bedeutung zeigt sich bei den ungeklärten religiösen Verhältnissen der Gegenwart immer wieder aufs neue. Die Frage: Sind wir noch Christen? beantwortet Strauß mit einem sicheren Nein.

26

LUDWIG FEUERBACH

Die Unsterblichkeitsfrage

vom Standpunkt der Anthropologie

Mit Bildnis. M 1.60

Mit befreiendem Idealismus behandelt Feuerbach die Unsterblichkeitsfrage. Als Philosoph, Freigeist und Sozialist fordert er statt unsterblicher Menschen solche, die in der wirklichen Welt großer Gesinnungen und Taten fähig sind.

27

LUDWIG FEUERBACH

Das Wesen der Religion

Mit Bildnis. M 2.25

In diesem wundervollen Buche trägt Feuerbach die Erkenntnis vor, daß nicht die Religion den Menschen, sondern der Mensch die Religion macht. Gottesfreunde erzieht er zu Menschenfreunden, Gläubige zu Denkern, Beter zu Arbeitern, Christen zu ganzen Menschen.

28

CHARLES DARWIN

Die Abstammung des Menschen

Deutsch von Prof. *Heinrich Schmidt*-Jena
Mit Bildnis. M 2.75

Darwins Abstammungslehre hat den Anstoß gegeben zu einer auch heute noch sich vollziehenden Umwertung aller Werte, nicht nur im Bereich der Naturwissenschaft, sondern der gesamten praktischen und theoretischen Philosophie.

29

EDUARD VON HARTMANN

Gedanken über Staat, Politik, Sozialismus

Zusammengestellt von *Alma von Hartmann*
2. Auflage. Mit Bildnis. M 2.—

„Es ist ein wirkliches Verdienst der Gattin des Philosophen, aus seinen Werken diese Sammlung zusammengestellt zu haben, die weiter greift, als der Titel vermuten läßt. Der Philosoph des „Unbewußten“ erscheint hier mit einer auf die Wirklichkeit angewendeten Weisheit und einer Aufgeschlossenheit für alle Dinge, die hoffen läßt, daß eine gerade in letzter Zeit wieder wachsende Würdigung sich weiterhin steigern wird.“

Deutsche Hochschule für Politik

30

FRIEDRICH NIETZSCHE

Worte für werdende Menschen

Eine Einführung in seine Werke von *Walter von Hauff*
Mit einem Bildnis. M 1.50

Nietzsche ist überreich an hinreißender Begeisterung, überströmender Lebensfülle und dichterischem Glanz, die im besten Sinne das Herz der Jugend gefangen nehmen. Hier wird ihr das Edelste aus seinen Werken dargereicht.

31

LUDWIG FEUERBACH

Pierre Bayle

Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie und Menschheit
Mit Bildnis. M 1.80

Die Beschäftigung mit Pierre Bayle, dem Vorkämpfer für Toleranz in religiösen Fragen, führt Feuerbach zu einer überragenden Kritik aller Theologie. Aufklärung ist ihm sittliche Pflicht.

32

HANS LEISEGANG

Die Gnosis

404 Seiten. M 3.15

Die religiöse Bewegung der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, als in die Ideen des sinkenden Altertums die phantastische Mystik des Orients eindrang und der Kampf gährte um das werdende Christentum. Der nach religiöser Erneuerung strebenden Gegenwart tritt dies Buch des hervorragenden Kenners als erste Monographie entgegen.

33

DAVID FRIEDRICH STRAUSS

Voltaire

Mit Einleitung von *Rudolf Marx*

Mit 9 Abbildungen. M 2.50

Voltaire, der vielgeschmähte und vielbewunderte Dichterphilosoph, samt seiner Zeit hat seine klassische Darstellung gefunden in dem Meisterwerk des Freidenkers David Fr. Strauß, das ein unvergänglicher Teil der Geschichte des Geisteslebens bleibt.

34

FRIEDRICH SCHLEIERMACHER

Über die Religion

Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern

Eingeleitet von Prof. *Hans Leisegang*

Mit Bildnis. M 2.—

Das Wesen der Religion als des unmittelbaren Gefühls vom Unendlichen und seiner selbständigen Fähigkeit des Menschen hat kein Theologe tiefer gefühlt und in schönere Worte gefaßt als Schleiermacher.

35

JOHANN GOTTLIEB FICHTE

Reden an die deutsche Nation

Eingeleitet von Prof. *Hermann Schneider*

Mit Bildnis. M 1.80

Diese Reden, die berühmtesten in deutscher Sprache, suchen das eiserne Geschlecht, das wie 1813 einst bereit ist, alles einzusetzen und hinzugeben für die Idee des Deutschtums. Dem Deutschen, vor allem der heutigen Jugend, ein Schatz der Lehre und Ertüchtigung.

36

Das Nibelungenlied

In der Übertragung von *Karl Simrock*. Mit einer Einleitung
360 Seiten. M 2.25

Das Nibelungenlied übertrifft an ungeheurer Großartigkeit der Handlung, Wucht und Tragik der Gestalten alle Epen der Weltliteratur. Das deutsche Volk greift mehr als je zu seinem ureigensten Dichtwerk, dessen Heldenuntergang ihm die jüngste Geschichte so nahebrachte.

37

FRIEDRICH NIETZSCHE

Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben

Mit Bildnis. M 1.—, kartoniert M —.75

Nietzsche protestiert gegen die einseitig historische Jugenderziehung des modernen Menschen. Statt ihrer fordert er, daß der Mensch vor allem zu leben lerne und die Geschichte im Dienste des gelernten Lebens verstehe und gebrauche.

38

FRIEDRICH NIETZSCHE

Schopenhauer als Erzieher

Vergriffen. In Band 71 enthalten

Unter dem Bilde Schopenhauers zeichnet Nietzsche sein Ideal eines Denkers, der als ein großer Mensch in mutiger Sicherheit seinen Weg geht, das Urbild und Vorbild des heroischen Menschen, dessen Haltung auch recht behält, wenn seine Lehre irren sollte.

Vergriffen:

39

HEGEL

Der Staat

Herausgegeben und eingeleitet von *Paul Alfred Merbach*
Leinen M 2.25

Der moderne Hegel, dessen tiefer Wirklichkeitsblick für das Leben von Staat, Volk und Gemeinschaft erst heute voll erkannt ist, wird hiermit allen Denkenden, allen an Fragen der Gemeinschaft Interessierten vorgelegt. Wer sich heute mit den Fragen der Politik, des Aufbaus und Neubaus von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft befaßt, wird diesen Band mit größtem Gewinn aus der Hand legen.

40

VOLTAIRE

Für Wahrheit und Menschlichkeit

Seine Schriften ausgewählt und eingeleitet von Prof. *Paul Sakmann*

Mit Bildnis. M 2.25

Aus dem Werke des *Werdenden*, der reifen Leistung und der Altersweisheit Voltaires formt Sakmann ein köstliches Brevier. Die glänzende Überlegenheit des großen Schriftstellers, seine Weltkenntnis und seinen Kampf für die Menschlichkeit Europas zeigt dieses Buch in überraschender Fülle und Lebendigkeit. Kaum irgendwo wird der Abgott seines Jahrhunderts, kaum irgendwo der französische Geist so bestrickend greifbar wie hier.

41

FRIEDRICH NIETZSCHE

Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten

Mit Bildnis. M 1.—, kartoniert M —.75

In diesen enthusiastisch aufgenommenen Reden beantwortet der junge Nietzsche die Frage: Was ist Bildung? Was ist ihr Ziel? Mit dem ihm eigenen Tiefblick um echte Kultur bemüht, nimmt er leidenschaftlich Partei für die Jugend und das Leben gegen den klappernden Apparat der staatlichen Bildungsanstalten. An die Stelle der Phrase von der akademischen Freiheit setzt er den Satz, daß man in der Jugend große Führer brauche, daß alle Bildung mit Gehorsam beginnt. In keiner Schrift strömt Nietzsches pädagogischer Grundtrieb so ungehemmt. Zur Einführung in Nietzsches Denken eignet sich nichts besser als diese seine konkreteste Erziehungsschrift.

42

FRIEDRICH NIETZSCHE

Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen

Mit Bildnis. M 1.—, kartoniert M —.75

Der Morgen von Hellas liegt über dieser Reihe von Standbildern der frühen griechischen Denker. Von ihnen ging Nietzsche aus, sie begleiteten ihn sein Leben hindurch; auf Schritt und Tritt begegnen wir ihren Spuren beim hohen Nietzsche. Hier wurde Zarathustra geboren. Aus dem tiefen Verständnis für die heroischen Denker der Frühzeit wendet sich Nietzsche gegen Sokrates und das instinktauflösende Bewußtsein. Das Griechenland vor Sokrates und Platon war sein Griechenland, das unentdeckte, von dem zu reden für ihn der einzige Weg war, über die eigenen Abgründe etwas anzudeuten.

44

SCHELLING

Sein Weltbild aus den Schriften

Herausgegeben von Dr. *Gerhard Klau*

Mit Bildnis. M 2.25

Der romantische Philosoph, reich, immer neu anregend durch die wechselnden Richtungen seines Denkens, steigt mit dem Glanz und der Tiefe seiner Worte über Natur und Kunst aus diesem Buche. Niemand wird es ohne bleibende Bereicherung und nachhaltigen Genuß aus der Hand legen.

45

Goethes Tagebuch der italienischen Reise

Herausgegeben von Prof. *Heinrich Schmidt-Jena*

Mit 11 Abbildungen. M 2.50, Geschenkband M 3.40

Durch die Unmittelbarkeit und Frische, mit der hier Erleben und Geschehen für die geliebte Frau von Stein niedergeschrieben ist, macht uns Goethe unmittelbar zu Reisebegleitern, mehr, als in seinem späteren Buche über die gleiche Reise.

46

Die Kant-Laplacesche Theorie

Ideen zur Weltentstehung

von Immanuel Kant und Pierre Laplace

Herausgegeben von Prof. *Heinrich Schmidt-Jena*

Mit zwei Bildnissen. M 2.50

Die kosmischen Theorien, insbesondere über die Entstehung unseres Planetensystems, sind für uns Weltanschauungsfragen geworden. Die bei weitem wichtigste dieser Theorien ist die Kant-Laplacesche, deren klassische Schriften, Kants „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ und Laplaces „Exposition du système du monde“ hier vereinigt sind.

47

ALFRED KÖRTE

Die hellenistische Dichtung

Mit 4 Abbildungen. M 2.70

Die viel zu wenig bekannte späte Dichtung der Griechen, deren weltstädtische Verfeinerung uns Heutigen seltsam nahe rückt, wird von dem ausgezeichneten Kenner mit einer Fülle eigener Versübertragungen dargestellt: über alles Fachinteresse hinaus ein umfassendes Gemälde des Untergangs einer Kultur.

48

ARTHUR SCHOPENHAUER

Die Persönlichkeit und das Werk
in Worten des Philosophen dargestellt

von Dr. *Konrad Pfeiffer*

Mit Bildnis. M 2.50, Geschenkband M 3.40

Mit feinem Blick für das Bezeichnende hat der Herausgeber aus Schopenhauers Werk, seinen Briefen und den wesentlichen Äußerungen seiner Freunde ein lebendes Ganzes zusammengesetzt, ein Bild seiner Person und ein System seines Denkens.

49

PESTALOZZI

Grundlehren über Mensch und Erziehung

Seine Schriften ausgewählt von Prof. *Hermann Schneider*

Mit Bildnis. M 3.15

Formung der Jugend zu tiefen und tüchtigen Menschen ist das Ziel dieser unsterblichen Stücke aus dem Werke des großen Erziehers, dessen Schriften meist nur eingeprägt, nicht in ihrer heiligen Ergriffenheit erlebt und nachgelebt werden. Diese in neuer Auflage erweiterte Auswahl redet in entscheidender Stunde zu allen Eltern und Erziehern.

50

ALBRECHT WIRTH

Deutsche Geschichte von 1870 bis zur Gegenwart

Mit 4 Abbildungen und Zeittafel. M 2.95

Eine fesselnde, mit weiten Perspektiven geschriebene Darstellung der jüngsten deutschen Politik und Gesamtgeschichte. Der heutige Deutsche, dem nichts mehr nottut als beizeiten der Blick für die großen Wirklichkeiten um ihn her, greife zu diesem durch Sachlichkeit vaterländischen Buche. — Es ist in sich vollkommen selbständig und führt doch zugleich Bd. 19/20, Sturmhoefels „Geschichte des deutschen Volkes“, bis auf die Gegenwart fort.

51

RAOUL H. FRANCÉ
Bios, die Gesetze der Welt

Taschenausgabe

Mit 17 Abbildungen. M 2.70

Die gemeinverständliche, lebensvolle Übersicht über die Gesetze der Welt von den neusten Theorien der Materie und des Raumes beginnend bis zu den Lebensgesetzen von Pflanze, Tier und Mensch. Wirkliches Verständnis des Daseins und dadurch richtiges Leben zu lehren ist das Ziel dieses berühmten modernen Gesamtgemäldes der Natur.

52

J. J. BACHOFEN
Mutterrecht und Urreligion

Eine Auswahl. Herausgegeben von *Rudolf Marx*

Mit 23 Abbildungen. M 3.15

Bachofens Leistung: Die Erschließung der urzeitlichen Seele, ihrer Erd- und Tiefen-Religion und das grandiose Bild des vorgeschichtlichen Kampfes der Urgegensätze: Muttertum – Vätertum, Weib – Mann ist mit heutigen Erkenntnissen der Seelenwissenschaft und Völkerkunde zu höchstem Glanz emporgestiegen. Die Auswahl gibt, allenthalben übersetzt und erklärt, den ewigen Kern von Bachofens Werk.

53

JACOB BURCKHARDT
Die Kultur der Renaissance in Italien

Durchgesehen von Geh.-Rat Prof. *Walter Goetz*

Mit 25 Abbildungen. M 2.75. Geschenkausgabe auf Dünndruckpapier
in Leinen M 4.50, in Leder M 10.80

Burckhardts „Kultur der Renaissance“ ist das Juwel deutscher Kulturgeschichte. Aus der Verbindung von vollendeter Beherrschung des Stoffes mit meisterhafter Darstellungskunst erwuchs hier eines der schönsten und dauerhaftesten Werke der Geschichtschreibung.

54

JACOB BURCKHARDT
Die Zeit Konstantins des Großen

Mit Vorwort von Prof. *Ernst Hohl* und 28 Abbildungen

M 3.15. Geschenkausgabe (Dünndruckpapier) Ln. M 4.50, Ldr. M 10.80

„Eine Tat, die in ihrer Genialität an die Werke Rankes heranreicht. Der Untergang der antiken Welt: das Jahrhundert der Soldatenkaiser, des Verfalls von Staat und Kultur, der Christenverfolgung und Göttermischung, gewinnen in ihm farbigstes Leben.“ *Frankfurter Zeitung*

55

JACOB BURCKHARDT
Weltgeschichtliche Betrachtungen

Mit Nachwort herausgegeben von *Rudolf Marx*

M 2.70. Geschenkausgabe auf Dünndruckpapier in Leinen M 4.50

Die Einzigartigkeit dieses berühmten Buches liegt in der visionären Sicherheit, mit der die leitenden Kräfte alles Historischen: Staat, Religion, Kultur dargestellt und in ihrem Verhältnis zueinander geschildert werden. Die Kapitel über „Die geschichtlichen Krisen“, „Historische Größe“ und „Glück und Unglück in der Weltgeschichte“ zählen zum Bedeutendsten, was über Geschichte geschrieben ist.

56

JACOB BURCKHARDT
Kulturgegeschichtliche Vorträge

Mit Nachwort herausgegeben von *Rudolf Marx* und 20 Abbildungen
M 3.50 Geschenkausgabe auf Dünndruckpapier in Leinen M 4.50

Burckhardts Vorträge, das ebenbürtige Seitenstück zu den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“, sind glanzvollste Aufgipfelungen menschlicher Besinnung und weltgeschichtlichen Rundblicks. Man weiß, daß ihn in seiner zweiten Lebenshälfte Jahrzehnte hindurch allein Vorlesungen und Vorträge beschäftigten. Das Buch enthält nicht nur die berühmten Vorträge über Napoleon, Rembrandt, Schiller, Van Dyck, sondern sämtliche bisher veröffentlichte, auch die zur Kunstgeschichte. Weg blieben nur einige, die in die „Griechische Kulturgeschichte“ eingingen.

57

JACOB BURCKHARDT
Erinnerungen aus Rubens

Mit Nachwort von Prof. *Hans Kauffmann* und 40 Bildtafeln

M 3.50. Geschenkausgabe auf Dünndruckpapier in Leinen M 4.50

Der große Kunsthistoriker faßte gegen Ende seines Lebens sein Schönheitserlebnis noch einmal zusammen in diesem Buche über den großen Maler, der ihm der nächste war. So entstand eine beinahe bewegte Meisterdarstellung des Flandern im 17. Jahrhundert, von Gestalt und Werk dieses großen Künstlers überragt. Die angehängten Abbildungen erhöhen den Genuß des Buches noch wesentlich.

58/60

JACOB BURCKHARDT
Griechische Kulturgeschichte

3 Bände mit 129 Abbildungen

Herausgegeben und mit Nachwort von *Rudolf Marx*

I. Der Staat und die Religion

II. Künste und Forschung / III. Der griechische Mensch

Jeder Band einzeln M 4.—. Dünndruckausgabe in Leinen M 17.—

Jacob Burckhardts „Griechische Kulturgeschichte“ ist die größte Gesamtdarstellung der griechischen Kultur in deutscher Sprache, ein Werk einzigartiger Überschau und bewunderungswürdiger Darstellung, nur vergleichbar den höchsten und zugleich künstlerischsten Werken der geschichtlichen Weltliteratur überhaupt. Unsere Zeit verehrt in ihm ein viel bewundertes Vorbild und Gipfelwerk, dessen Kenntnis jedem Tieferen unerlässlich ist.

61

ERWIN ROHDE

Psyche

Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen

Ausgewählt und eingeleitet von *Hans Eckstein*

Mit 17 Abbildungen. M 4.—

Rohdes „Psyche“, die unerreichte Meisterdarstellung der griechischen Religion, ist ein Hauptwerk der Religionswissenschaft, von Freunden und Lehrern des Altertums und der Religionskunde, Theologen und Philosophen gleich gepriesen. Darüber hinaus aber gesellt sie sich durch Tiefe der Ahnungen und Zauber des Stils unmittelbar den Werken Burckhardts, Nietzsches und Bachofens.

62

GOETHE

Schriften über die Natur

Geordnet und ausgewählt von *Dr. Gunther Ipsen*

Mit 3 Abbildungen. M 3.15

Der alte Goethe hielt seine Schriften zur Natur für bedeutender als den „Faust“. Als ein Vermächtnis ersten Ranges hat sie die neueste Geisteswissenschaft wiederentdeckt. Unsere Ausgabe ordnet die Schriften nach den Grundgedanken, erklärt alle Fachausdrücke und erreicht so eine unerhörte Klarheit. Für jede Goethe-Ausgabe ist dieser Band des Morphologen und Naturforschers eine notwendige Ergänzung.

SÖREN KIERKEGAARD

Religion der Tat

Sein Werk in Auswahl

Herausgegeben von Prof. *Eduard Geismar*Mit Vorwort von *Gerhard v. Mutius* und Bildnis. M 3.25

Kierkegaards überragende Gestalt als Schriftsteller und als Denker des Christentums und seine hohe Bedeutung gerade für dessen gegenwärtige Fragestellungen werden von Jahr zu Jahr mehr erkannt. Diese Auswahl von Prof. Geismar gibt zum erstenmal im Kerne den ganzen Kierkegaard, indem sie die Hauptpartien fast aller Schriften, Tagebücher und (oft erstmalig übersetzten) Reden zu einem Bilde von überwältigender Größe zusammenfaßt.

66/67

PLUTARCH

Antike HeldenlebenÜbertragen und herausgegeben von Dr. *Wilhelm Ax*

Bd. I: Griechische Heldenleben

Bd. II: Römische Heldenleben

Leinen je M 3.50 (Bd. III vgl. Nr. 124)

Der große Menschenschilderer Plutarch, in der antiken Wucht und Plastik seiner Biographien oft nachgeahmt, im Zauber seines Anekdotischen nie erreicht, wird lebendig in diesen beiden Bänden, die uns die Großen der Antike in ihren vollständigen Lebensbeschreibungen lebhaftig nah vor Augen stellen. Enthalten sind: Themistokles, Perikles, Alkibiades, Alexander, Pyrrhos; Fabius Maximus, Cato der Ältere. Die Gracchen, Marius, Sulla, Pompeius, Cäsar. Plutarch schrieb im ersten nachchristlichen Jahrhundert. Er schöpfte aus einer umfassenden Kenntnis älterer, meist verlorener Literatur. Im Mittelpunkt seiner Lebensbeschreibungen steht der Mensch, der große strebende oder getriebene Charakter, der auch im Irrtum oder Untergang seinem inneren Gesetz treu bleibt. Wie Plutarch das Menschliche der großen Griechen und Römer, ihr einmaliges Wesen aus ihren Worten und Taten, aus feinen Einzelzügen oder Anekdoten erstehen läßt, bleibt ewig bewundernswert. Für junge Leser und im Lebenskampf stehende Männer kann es noch heute kaum eine fesselndere und zugleich formendere Lektüre geben.

68

RAOUL H. FRANCÉ
Die Waage des Lebens
Eine Bilanz der Kultur
Mit Bildnis. M 2.70

In diesem nach dem Urteile der Kritik besten Werke Francés werden die großen Kulturen zu Bildern von fast dichterischer Eindringlichkeit zusammengefaßt und daran gemessen, was sie für den kommenden Menschen bedeuten, der das Naturgemäße auf allen Gebieten des Lebens zur Herrschaft bringt. So unternimmt das Buch nichts Geringeres, als die Kultur an der Natur zu messen, und zeigt eindringlich und ergreifend die Grundlinien der kommenden Gemeinschaft.

69

PLATON
Hauptwerke
Ausgewählt und eingeleitet von Prof. Dr. *Wilhelm Nestle*
Mit Bildnis. M 3.75

Die unvergänglichen Werke Platons in denen sich die Macht eines einzigartigen Geistes mit der Form eines Künstlers verbindet, sind in diesem Buche vereinigt. Platon tritt in der ganzen Größe seiner Erscheinung, als Denker und Führer vor den Leser hin. Im Mittelpunkt des Werkes steht als seine Krönung der „Staat“. Wilhelm Nestle, der hervorragende Kenner griechischen Geistes, besorgte die Übertragung, leitete den Band ein und erläuterte alles der Erklärung Bedürftige, so daß eine geschlossene, zuverlässige und jedermann zugängliche Ausgabe entstand.

70

FRIEDRICH NIETZSCHE
Die Geburt der Tragödie / Der griechische Staat
Mit Nachwort von Prof. *Alfred Baeumler*
Mit Bildnis. M 2.25

Der geniale Erstling Nietzsches, „Die Geburt der Tragödie“, erscheint in diesem Bande umgeben von den gleichgerichteten Schriften der Frühzeit: „Der griechische Staat“, „Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen“ und „Wissenschaft und Weisheit im Kampfe“. Aus der farbenvollen, seelenspürerischen Betrachtung antiker Vergangenheit hebt sich der Gedanke heroischer Bejahung des Lebens gegen alle Verneinung herauf. So ist dieser erste Band der Schlüssel zu Nietzsches Werk.

Als Einzelausgabe: *Die Geburt der Tragödie*. Kartoniert M —.80

71

FRIEDRICH NIETZSCHE
Unzeitgemäße Betrachtungen

Mit Nachwort von Prof. *Alfred Baeumler*
Mit Bildnis. M 2.70

Die „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ zeigen den Erzieher Nietzsche in großartigstem Licht, den Vorkämpfer einer deutschen Kultur. Er wendet sich gegen die falsche, von der Gelehrsamkeit bestimmte Bildung der Zeit, gegen den „Bildungsphilister“. Ihnen entgegen stellt Nietzsche die Gesichtspunkte, unter denen sich die Menschen der kommenden Kultur verbünden sollten. Die beigegebenen Schriften: „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“, „Wir Philologen“ und „Über Wahrheit und Lüge“ runden das Bild.

72

FRIEDRICH NIETZSCHE
Menschliches, Allzumenschliches

Ein Buch für freie Geister
Mit Nachwort von Prof. *Alfred Baeumler*
Mit Bildnis. M 3.40

Das europäische Aphorismenbuch, das vor dem Schatten Voltaires den Degen senkt; das Buch eindringender Seelenkennerschaft, das durch Demaskierung der göltigen Metaphysik, Religion und Kunst, indem es überall an die Stelle des „beruhigenden Glaubens“ die helle Erkenntnis setzt, den Weg freimacht für die späteren Einsichten Nietzsches; das Buch der Goldschmiedekunst und zartesten Wägung des Wortes, das einen unvergeßlichen Reiz ausstrahlt.

73

FRIEDRICH NIETZSCHE
Morgenröte

Gedanken über die moralischen Vorurteile
Mit Nachwort von Prof. *Alfred Baeumler*
Mit Bildnis. M 2.25

„Mit diesem Buche beginnt mein Feldzug gegen die Moral“. Nietzsche, der im „Menschlichen, Allzumenschlichen“ noch beweglich Umschau hielt, findet seinen Gegner in einer Moral, die die Naturtriebe des Menschen bekämpft und als Ziel die Entselbstung, das Leben für andere ausstellt, ein Ideal, bei dem aller Glanz und alle Tiefe des Lebens verlorengehe. Der Forderung nach dieser Humanität stellt er den Trieb zum Wettkampf, zur Überwindung, zum Siege entgegen.

74

FRIEDRICH NIETZSCHE
Die fröhliche Wissenschaft

Mit Nachwort von Prof. *Alfred Baeumler*
Mit Bildnis. M 2.25

Stürmisch führt die „Fröhliche Wissenschaft“ das Thema der „Morgenröte“ fort: der Kampf gegen die lebensfeindlichen Vorurteile wird zum Kampfe gegen den schwächenden liberalen Kulturstaat. „Gefährlich leben!“ ist die Losung dieses Buches, das den Troubadours huldigt, den Sängern, Rittern und Freigeistern in einem. Das Bild des „guten Europäers“, des Wächters und Lenkers der Kultur, steigt auf, dessen Ziel die „Verstärkung und Erhöhung des Typus Mensch“ ist.

75

FRIEDRICH NIETZSCHE
Also sprach Zarathustra

Ein Buch für Alle und Keinen

Mit Peter Gasts Einführung und Nachwort von Prof. *Alfred Baeumler*
Mit Bildnis. Kart. M 1.—, Lein. mit Goldaufdr. M 1.70, Leder M 4.05

Das ewige Buch der „azurnen Einsamkeit“, die Krone von Nietzsches Schaffen, eines der höchsten Werke der Weltliteratur. In seinem Mittelpunkt in heroischer Humanität der „Übermensch“, das Gegenbild des christlich-demokratischen Europa, und der Gedanke der „Ewigen Wiederkunft“ mit der Forderung, alles so zu tun, „daß ich es unzählige Male tun will.“ Die meisterhafte Einführung erhöht das Verständnis und den Genuß des einzigartigen Werkes wesentlich.

76

FRIEDRICH NIETZSCHE

Jenseits von Gut und Böse / Zur Genealogie der Moral

Mit Nachwort von Prof. *Alfred Baeumler*
Mit Bildnis. M 2.25

Nietzsche nannte auf die Frage, was man zuerst von ihm lesen solle, „Jenseits von Gut und Böse“ und die „Genealogie der Moral“ als die wichtigsten seiner Schriften. Sie geben mit unerbittlicher Genauigkeit des Blickes für die moralischen Hintergründe der Kultur die vollständigste Kritik der Zeit, führen durch die Betrachtung der „Herrenmoral“ und Sklavenmoral“ zur Frage der natürlichen Rangordnung der Menschen und einem neuen Blick auf Gesellschaft und Geschichte. Sie sind die Meisterwerke unter Nietzsches Prosa.

Jenseits von Gut und Böse. Einzeln, kartoniert M 1.—

Zur Genealogie der Moral. Einzeln, kart. M —.80, Leinen M 1.20

77

FRIEDRICH NIETZSCHE
Götzendämmerung. / Der Antichrist
Ecce homo / Gedichte

Mit Nachwort von Prof. *Alfred Baeumler*
Mit Bildnis. M 2.95

Dieser Band vereinigt die Schriften von 1888. In großartiger Vielseitigkeit nehmen sie alle Themen Nietzsches auf: „Der Fall Wagner“ mit dem Anhang „Nietzsche contra Wagner“ und die „Götzendämmerung“ den Kampf gegen seine Zeit, der „Antichrist“ den Gedanken vom Kampfe des aufsteigenden Lebens gegen die Kräfte des absteigenden. Hinzu treten die Selbstbiographie des „Ecce homo“ und die „Gedichte“.

78

FRIEDRICH NIETZSCHE
Der Wille zur Macht
Versuch einer Umwertung aller Werte

Mit Nachwort von Prof. *Alfred Baeumler*
Mit Bildnis. M 4.—

Das Hauptwerk des Denkers Nietzsche, das wichtigste philosophische Werk des 19. Jahrhunderts, zu dem „Also sprach Zarathustra“ die „Vorhalle“ bildet. In vier Teilen behandelt es alle großen Gebiete des Lebens: zeichnet im ersten den europäischen „Nihilismus“: den Zustand der Ermüdung und Sinnlosigkeit, beschreibt als deren Ursache im zweiten die falschen höchsten Werte in Religion, Moral und Philosophie, stellt im dritten Teil die Grundlinien der neuen Wertsetzung auf und entwirft im vierten die Lehre von der Rangordnung und Verkündung des großen Menschen als des Gesetzgebers der Zukunft.

79

JOHANNES BÜHLER
Die Kultur des Mittelalters

Mit 30 Abbildungen. M 3.50

Bühler, der sich durch seine Quellenreihe „Deutsche Vergangenheit“ als ausgezeichneter Kenner und Darsteller mittelalterlicher Kultur erwies, gibt hier ein ausführliches Gesamtbild des abendländischen Mittelalters. Auf weite Gebiete fällt dabei neues Licht. Durch die Verbindung von wissenschaftlicher Zuverlässigkeit und lebensnaher Darstellung wird das Buch als einzige Gesamtdarstellung mittelalterlicher Kultur und als gleich ausgestattetes Seitenstück zu Burckhardts „Kultur der Renaissance“ größtem Interesse begegnen.

80

AUGUSTINUS
Bekenntnisse und Gottesstaat

Sein Werk ausgewählt von Dr. *Joseph Bernhart*

Mit Bildnis. M 3.75

In jüngster Zeit hat sich die katholische und die gesamte geistige Welt erneut auf den großen Bekenner und Denker besonnen, dessen Schatten von der Schwelle des Mittelalters her übermächtig in die Fragen unserer Gegenwart fällt. Allen, die an der inneren Erneuerung und Vertiefung unserer Zeit teilhaben oder mithelfen, allen, denen es um Verstehen des Ehemals oder Heute geht, wird hier der ewige Kern des Augustinischen Werkes geschlossen dargeboten von der Hand eines ersten Kenners.

81

FRIEDRICH BÜLOW
Volkswirtschaftslehre

Ein Lehrbuch. Dritte, neubearb. Auflage

616 Seiten. M 4.—

Dr. Bülows Werk gibt eine geschlossene Darstellung des gesamten Stoffes der theoretischen Volkswirtschaftslehre, wie sie in so eindringlicher Klarheit und Objektivität bisher nicht vorhanden war. In 11 ausführlichen Kapiteln wird in ihm das System, das gesamte Lehrgebiet, vorgetragen durch Beispiele stets mit dem konkreten Leben in Zusammenhang; dem System gehen eine Geschichte der Wirtschaft, der Volkswirtschaftslehre und eine Methodenlehre vorweg. Das Buch setzt keinerlei gelehrte Kenntnisse voraus. Fern falscher Popularität, die den Schwierigkeiten ausweicht, führt es in klarer Sprache vom Einfachsten zur Höhe wirtschaftlicher Erkenntnis.

82/83

FRIEDRICH NIETZSCHE
Die Unschuld des Werdens

Der Nachlaß ausgewählt und geordnet von Prof. *Alfred Baeumler*
2 Bände. Jeder einzeln M 3.75

Einbändige Dünndruckausgabe in Leinen M 12.—, in Leder M 18.—

Nietzsches Nachlaß, von dem aus Nietzsches Werk in seiner überwältigenden Einheit erst voll verständlich wird, ist mit dieser Ausgabe jedermann geöffnet. Er ist kein „Nachlaß“ im üblichen Sinne, sondern, geordnet und vom Überflüssigen befreit, ein vollgültiges neues Werk von sieghafter Gewalt, in dem alle Hauptthemen Nietzsches unmittelbarer, unverhüllt durchgeführt sind und gänzlich neue Zusammenhänge sichtbar werden.

Eine entscheidende Neuerscheinung für jeden Nietzsche-Leser! Der erste Band gipfelt in dem großartigen Kapitel über Richard Wagner (dem Dokument einer großen Freundschaft) und in den Abschnitten „Nietzsche über sich selbst“ und „Nietzsche über seine Schriften“. Der zweite Band umfaßt vollständig alles, was an Nachträgen und Entwürfen zum „Zarathustra“ vorliegt, Stücke zum Teil von hoher Schönheit, ohne die der „Zarathustra“ garnicht gewürdigt werden kann. Ferner enthält er die große Erläuterung des „Willens zur Macht“ und die Niederschriften über die Deutschen, die Franzosen, Bismarck usw., die heute auf besondere Beachtung rechnen dürfen.

85

J. J. ROUSSEAU
Die Krisis der Kultur

Die Werke ausgewählt von Prof. *Paul Sakmann*
Mit Bildnis. M 3.75

Der große Schriftsteller, der Geist, der ein Jahrhundert formte, dessen Ideen uns noch heute nicht zur Ruhe kommen lassen, wird in diesem unerhört bewegenden Buche erstmalig übersehbar. Die Grundgedanken der Menschenrechte, der „Gesellschaftsvertrag“, die Idee des „Zurück zur Natur!“ und die Schriften über den Kultur-Verfall, die unvergänglichen Partien des „Emile“, der „Neuen Héloïse“ und der „Bekenntnisse“: der Werke, die eine Welt erschütterten, sind hier erstmalig sorgsam zu einem Gesamtbilde vereinigt.

86

ADAM MÜLLER
Vom Geiste der Gemeinschaft

Elemente der Staatskunst / Theorie des Geldes
Zusammengefaßt und eingeleitet von Dr. *Friedrich Bülow*
Mit Bildnis. M 3.75

Das Ende des Zeitalters, dem das Individuum als Krönung des Daseins galt, der Staat zu einem Schutzinstitut der einzelnen gegeneinander herabschrumpfte, ist hereingebrochen. Allenthalben erhebt sich ein neues Gefühl für die Gemeinschaft. Adam Müller ist fast über Nacht zu höchstem Ruhme gelangt und durch seine Verbindung nationaler und echt sozialer Denkweise das Vorbild aller gemeinschaftsgerichteten Bemühungen geworden. Durch diese Ausgabe werden seine Hauptwerke, das geistige Programm des nationalen Sozialismus und der neuen Jugend erstmalig weitesten Kreisen zugänglich.

87

JOH. GUST. DROYSEN
Geschichte Alexanders des Großen

Neudruck der Urausgabe

Mit Einleitung und Nachbericht von Prof. *Helmut Berve*
Mit 19 Abbildungen und 2 Karten. In Leinen M 4.—

Droysens „Geschichte Alexanders“ ist das hinreißendste unter den Büchern der historischen Weltliteratur. Ein weitblickender junger Gelehrter gerät in umfassenden Quellenstudien über diesen Stoff und formt mit Meisterschaft das weltgeschichtliche Drama: Leben und Welt Alexanders, Aufeinanderprall und Versöhnung von West und Ost. Dieses Werk lebt nicht nur für die Historiker. Jeder, der über seinen Beruf hinaus in der Welt der Geschichte Stärkung sucht, wird dieses Heldenleben wie ein gewaltiges Abenteuer mitleben.

88

WERNER MAHRHOLZ
Literargeschichte und Literaturwissenschaft

2., erweiterte Auflage. 256 Seiten. M 3.—

Durchgesehen und mit einem Nachwort von Prof. *Franz Schultz*

Was die deutsche literaturwissenschaftliche Forschung geleistet hat, von dem ersten Versuche der Zusammenfassung im siebenten Buch von Goethes „Dichtung und Wahrheit“ bis zur unmittelbaren Gegenwart, ist in diesem Buche mit untrüglichen Sinn für das Wesentliche meisterhaft dargestellt. Es würdigt eindringlich die Leistungen der Begründer und Hauptvertreter ihrer jüngsten Bewegungen und bildet so eine einzigartige Einführung für jeden, der sich tiefer um Literatur und Geisteswissenschaften bemüht.

89

HANS HENNING
Psychologie der Gegenwart

2., neu bearbeitete Auflage. 1933. 224 Seiten. M 3.—

Prof. Hennings Werk gibt eine vorzügliche, dabei glänzend geschriebene Übersicht über die gesamte heutige Psychologie. Zum ersten Male wird hier diese weit verzweigte Wissenschaft unseres Jahrhunderts in ihrer Entwicklung, in ihren vielerlei Richtungen und Teilgebieten, Problemen und Ergebnissen dargestellt und durch eine sorgfältige Bibliographie der Weg ins Einzelne gewiesen. Der Student der Philosophie oder Pädagogik wird nach diesem lange erwarteten Buche ebenso eifrig greifen wie der Lehrer und die große Zahl der Gebildeten.

90

HEINZ POTTHOFF

Arbeitsrecht

Das Ringen um werdendes Recht

152 Seiten. M 3.—

Einer der besten Kenner stellt in diesem fesselnden Buche gemeinverständlich die Entwicklung des Arbeitsrechts aus dem deutschen Rechtsempfinden heraus dar. Von den Grundlagen des Arbeitsverhältnisses ausgehend, zeigt er uns als Ziel den Ersatz des individuellen Einzelvertragsverhältnisses durch die kollektive verfassungsmäßige Regelung, die von den beruflichen Organisationen getragen wird. Durch die geschickte Verknüpfung von Wirtschaftsentwicklung, Recht und Kultur wird die Lektüre, das Eindringen, zum Genuß.

93

G. C. LICHTENBERG

Aphorismen und Schriften

Sein Werk ausgewählt und eingeleitet von *Ernst Vincent*

Mit Bildnis. M 3.75

Seit Jahren rufen die Literaturfreunde Deutschlands nach einer guten, ausreichenden Ausgabe Lichtenbergs. Hier ist sie: eins der erregendsten und zugleich amüsantesten Bücher der Welt (Nietzsche). Der scharfsichtige und tiefsinnige Beobachter, der große Meister des Aphorismus, mit dem er zu geißeln, zu funkeln, zu lächeln und zu sinnen weiß, der Göttinger Professor am Fenster, der alles Merkwürdige draußen und drinnen genau notiert, dem Echten offen, mit einem tödlichen Witz für alles Eitle und Falsche: Der große deutsche Prosaist erhält hier von der Hand eines Kenners die würdige Ausgabe.

„Der subtilste und doch vielleicht größte Satiriker der neueren deutschen Literatur war bislang nur für den quellenforschenden Fachmann erreichbar. Eine Neuherausgabe seines Werkes wurde schon seit langem gefordert; denn der seltsame Denker, der zwischen den Zeiten und Welten steht, der Aufklärung huldigt und die Romantik vorwegnimmt, ein Freigeist und zugleich ein Mystiker ist, wirkt heute stärker als je.“ *Die Bücherwelt, Bonn*

94

WILHELM HEHLMANN
Pädagogisches Wörterbuch

Mit 16 Bildnissen. M 3.50

In der Pädagogik gibt es bisher nur große Lexika und Handbücher. Es fehlte durchaus an einem kleinen Handwörterbuch, das dem Lehrer und Studenten, dem Studienreferendar und Pädagogikstudenten als handliches Nachschlagewerk dienen kann und dem wissenschaftlich Arbeitenden schnell und bequem die Daten zur Hand gibt. Hier ist es. Privatdozent Dr. Hehlmann, an der Universität und der pädagogischen Akademie in Halle tätig, gibt zuverlässig und erschöpfend Auskunft über alle Fragen der heutigen Pädagogik und ihrer Grenzgebiete. Sein Wörterbuch wird auf außergewöhnliches Interesse stoßen.

95

MARTIN LUTHER
Theologie des Kreuzes
Die religiösen Schriften

Herausgegeben von *Georg Helbig*

Mit einem Bildnis. M 3.50

In dieser aus neuer Sicht auf Luther geschaffenen Ausgabe der zentralen Frühschriften, die alles Verbreiterte und Abgeleitete zurückdrängt, wird Luthers Urerlebnis, die religiöse Erschütterung des Menschen vor Gott, für jedermann als unvergängliche Quelle protestantischer Besinnung und Entscheidung dargestellt.

96

Wörterbuch der Antike

Von Prof. *H. Lamer*. Unter Mitarbeit von Dr. *E. Bux* und Dr. *W. Schöne*

720 Seiten. M 5.80

Dieses Wörterbuch gibt ein Gesamtbild der antiken Kultur. Über Philosophie, Kunst, Literatur, Religion und Mythologie erteilt es ebenso sachkundig Auskunft wie über Politik, Wirtschaft, Technik, Medizin, Geographie, Recht, öffentliches und Privatleben, Geflügelte Worte und Heerwesen. Gemeinverständlich und in „durchlaufender Betrachtungsweise“ abgefaßt, zeichnet es überall die Fäden von der Antike bis zur Gegenwart durch und dient so dem weitesten Kreise aller derer, die neben ihrem Beruf Zugang zur Welt der Antike suchen ebenso wie dem Fachmann, Philologen, Historiker oder Pädagogen.

97

C. G. CARUS

Goethe

Zu dessen näherem Verständnis

Mit einem Nachwort herausgegeben von *Rudolf Marx*

Mit Bildnis. M 3.—

Carl Gustav Carus (1789–1869), als Mediziner, Denker und Maler gleich hervorragend, einer der universalsten Menschen des vorigen Jahrhunderts, von Goethe, den er kannte und mit dem er bedeutende Briefe wechselte, mit höchsten Lobeserhebungen begrüßt, zeichnet in diesem Buche mit dem hellen Blick des Menschenkenners den Eindruck auf, den er von Goethe gewann. So entstand, aus nächster Nähe gesehen, ein unschätzbare Bild von dem Menschen Goethe, von seiner Lebensform, seinem Verhältnis zur Natur und zu den Menschen.

98

C. G. CARUS

Psyche

Zur Entwicklungsgeschichte der Seele

Mit einem Nachwort herausgegeben von *Rudolf Marx*

Mit Bildnis. M 4.—

Die „Psyche“ ist das denkerische Hauptwerk von Carus und zugleich das Buch, in dem die deutsche Romantik ihr Wissen um die Seele am umfassendsten dargestellt hat. Carus verband mit großer seelischer Erfahrung und der Fähigkeit, aufs zarteste in Seelen hineinzulautschen, die Vorsicht des Arztes. Sie behütete ihn davor, romantischen „Ahnungen“ zu unterliegen. So entstand ein in der Geschichte des deutschen Geistes einzigartiges Werk über die Seele.

Unsere Ausgabe gibt den Text der zweiten Auflage ungekürzt.

99

GUSTAVE LE BON

Psychologie der Massen

Mit einem Vorwort von Prof. *Walther Moede*

Sechste deutsche Auflage. M 3.50

Das berühmte Buch über die Seele der Massen wird mit dieser Taschenausgabe jedem erschlossen, der durch Beruf oder privates Interesse, sei es als Psychologe, Soziologe oder Pädagoge, Kaufmann, Jurist oder Politiker mit seelischen Massenvorgängen zu tun hat. Die ausgezeichnete Kennerschaft Prof. Moedes, Berlin, gab dem auch darstellerisch hervorragenden Werk einen Überblick über die letzten massenpsychologischen Erfahrungen bei.

100

Nietzsche in seinen Briefen

und Berichten der Zeitgenossen

Die Lebensgeschichte in Dokumenten

Herausgegeben von Prof. *Alfred Baeumler*

Mit 11 Abbildungen und 3 Handschriftproben. M 4.—

Geschenkausgabe auf Dünndruckpapier. Ln. M 8.—; Ldr. M 12.50

Für jeden Nietzsche-Leser kommt einmal der Augenblick, in dem er sich brennend fragt: Wie sah der vieldeutige Mensch aus, den ich hier lese? Welches ist sein wahres Gesicht, durch Liebe oder Haß unentstellt? Welches sein persönliches Lebens-Schicksal, das er so groß auf die Wand des Geistes hinausspiegelte? Auf alle diese Fragen antwortet der vorliegende Band. Er vereinigt alle irgend bedeutsamen Briefe Nietzsches und die Berichte der Zeitgenossen über ihn zu einem unsagbar großen erschütternden Denkmal seines geistigen Lebenskampfes.

101

MICHEL DE MONTAIGNE

Die Essais

und das Reisetagebuch

In den Hauptteilen herausgegeben und verdeutscht von

Prof. *Paul Sakmann*. Mit einem Bildnis. M 3.50

Von literarischem und philosophischem Weltruhm seit Jahrhunderten beglänzt, wieder und wieder gelesen, bekämpft, bewundert, nachgeahmt, voll sprühenden, zitternden Lebens wie am ersten Tag, ein Buch ohne gleichen. Die hervorragende Kennerschaft Prof. Sakmanns betreute die Ausgabe.

102

LUDWIG BÜCHNER

Kraft und Stoff

Empirisch-naturphilosophische Studien

in allgemeinverständlicher Darstellung

Neudruck der Urausgabe. Mit einer Einführung und Anmerkungen

von *Wilhelm Bölsche*. M 2.75

Das großartige Gesamtbild der Welt, von den Naturwissenschaften aus gesehen (Wilhelm Bölsche gab ihm die notwendigen Ergänzungen und Berichtigungen), das furchtlose Bekenntnis des zu den Tatsachen jasagenden Mannes, der den Menschen mit seiner Winzigkeit und sittlichen Größe in die Natur stellt, das Buch der Klärung für Hunderttausende wird hier in der Frische der Urausgabe wieder zugänglich.

103

ADAM SMITH

Natur und Ursachen des Volkswohlfstandes

Neu übersetzt und mit Kommentar von Dr. *Friedrich Bülow*. M 4.—

Diese neue Ausgabe des Grundbuches alles Wirtschaftsdenkens kommt einer Entdeckung gleich. Durch die klare Trennung der unvergänglichen von den vergänglichen Partien, die durch Zwischenberichte ersetzt sind, ist das Buch für den Studenten und die weiten Kreise, die ein Verständnis wirtschaftlicher Vorgänge brauchen, neu erobert. Dr. Bülow hat es fortlaufend vom heutigen Stande der Wissenschaft kommentiert und damit die beste Einführung in das wirtschaftliche Denken geschaffen.

104

IMMANUEL KANT

Die drei Kritiken

in ihrem Zusammenhang mit dem Gesamtwerk

Mit verbindendem Text von Dr. *Raymund Schmidt*. M 3.75

Als Herausgeber Kants, der „Annalen der Philosophie“ und des „Forum Philosophicum“ international bekannt, gibt Dr. Schmidt hier erstmalig eine Übersicht über das ganze System Kants in Kants eigenen Worten. Die Hauptpartien der drei „Kritiken“ sind in ihm ebenso enthalten wie die der eigenen Schriften zur Religions-, Rechts- und Geschichtsphilosophie. Durch einführende Zwischenberichte zusammengehalten, bildet das Buch eine Einheit. Es ist die für Studium und Privatlektüre seit langem gesuchte ausreichende knappe Kant-Ausgabe.

105/106

THOMAS VON AQUINO

Summe der Theologie

Herausgegeben von Dr. *Joseph Bernhart*

Bd. I: Gott und Schöpfung. Bd. II: Die sittliche Weltordnung

Mit zwei Bildnissen. Je M 4.—

Als Grundpfeiler und Richtschnur katholischen Glaubens, als Summe und Krone mittelalterlicher Philosophie erscheint uns die „Summa theologiae“, das Hauptwerk des Thomas. Sie wird mit dieser Ausgabe erstmalig deutsch jedermann zugänglich. Die Herausgeber scheuten keine Mühe, den gesamten Gedankengehalt in den zwei Bänden unterzubringen. Zwischenberichte, Einleitung, Kommentar, Register treten dazu. Wissenschaftliche Zuverlässigkeit und Gemeinverständlichkeit zu verbinden, ist das Ziel.

107

AUGUSTE COMTE

Die Soziologie

Die Positive Philosophie im Auszug

Herausgegeben von Dr. *Friedrich Blaschke*. M 4.—

Das Hauptwerk der Soziologie in einem Bande, der sorgsam die heute noch lebenden Grundzüge und Hauptpartien vom Beiwerk trennt, über das in Zwischenberichten referiert wird. Da das Interesse an soziologischen Fragestellungen ständig im Steigen ist, wird dieser Ausgabe große Beachtung entgegengebracht werden. Die handliche Ausgabe wird von den Studierenden und allen an Gesellschaftsproblemen Interessierten seit Jahren als Notwendigkeit empfunden.

108

ERNST VON ASTER

Geschichte der Philosophie

2., verbesserte Auflage. 492 Seiten. M 3.50

Immer wieder wurde dem Verlag der Wunsch nach einer einbändigen, wissenschaftlich erstklassigen, modernen Geschichte der Philosophie zugetragen. Sie soll den Problemen nichts von ihrer Tiefe nehmen, dabei aber auch nicht zu schwer und nicht trocken geschrieben sein. Hier ist dieses Buch! Professor v. Aster, Gießen, hat es aus vollendeter Beherrschung des Gegenstandes und reichster Lehr-Erfahrung geschaffen. Er gibt eine Geschichte der philosophischen Probleme und Ideen und stellt die Philosophie überall in den Zusammenhang der allgemeinen Kultur. Beratende Literaturangaben, ein Aufsatz „Wie studiert man Philosophie?“, eine Wiederholungszwecken dienende Zeittafel und ausführliche Register beschließen den Band.

110

PAUL DE LAGARDE

Schriften für Deutschland

Herausgegeben von Prof. *August Messer*. M 2.70

Diese Ausgabe vereinigt die „Deutschen Schriften“ mit den kleineren zu einem abschließenden Bild Lagardes unter dem Gesichtspunkt, unter dem wir heute den zu neuem Leben erweckten Kämpfer echten Deutschtums sehen. Als Buch einer Gesinnung, die das Wohl des Ganzen über den privaten Vorteil stellt, zählt es zu den führenden Schriften des neuen Deutschland.

111

PLATON

Der Staat

Deutsch von Dr. *August Horneffer*

Mit einer Einleitung von Prof. *Kurt Hildebrandt*

Mit Bildnis. M 3.75

Platons „Staat“, die Krone unter seinen Werken und eines der größten Bücher der Philosophie und politischen Denkens überhaupt, wird hier in der hervorragenden Verdeutschung A. Horneffers vollständig dargeboten. Die geforderte Vereinigung von Geist und Macht in der gleichen Hand, die entworfene Rangordnung von Führenden und Geführten und der Erziehungsplan für den neuen Adel, die neue Führungsschicht verleihen dem Buche über seine zeitlose Geltung hinaus höchsten Gegenwartswert.

112

G. W. LEIBNIZ

Die Hauptwerke

Zusammengefaßt und herausgegeben von Dr. *G. Krüger*

Mit einem Vorwort von Prof. *D. Mabnke*

Mit Bildnis. M 3.50

Diese Ausgabe erfüllt eine Ehrenpflicht Deutschlands gegenüber seinem größten Geiste. Sie ermöglicht, von Kennern betreut, zum ersten Male eine Übersicht über alles Wesentliche. Sie enthält die Schrift zur Errichtung der Akademie, wichtigste vaterländische Gedanken, die „Metaphysische Abhandlung“, die Briefe an Arnauld und Clarke, das „Neue System der Natur“, die „Nouveaux essais“, die „Monadologie“ und die „Theodizee“.

113

Deutsche Geschichte seit 1918 in Dokumenten

Herausgegeben und mit verbindendem Text von Prof. *E. Forsthoff*
Mit 16 Photographien. Leinen M 3.75

In fast unheimlicher Nähe und Farbigkeit rollt hier das viel bewegte deutsche Geschehen: Niederbruch, Sammlung und Aufbruch, vor dem Leser ab. Aus einer Riesenfülle teils schwer zugänglicher Dokumente wurden die wichtigsten und bezeichnendsten ausgewählt, sorgsam geordnet und durch Zwischentexte zu einem Ganzen von ergreifender Wucht verbunden. Wer unsere Gegenwart verstehn will, kann sich kein besseres Lehrbuch, kein unmittelbareres Lesebuch wünschen als dieses.

115/116

HEINRICH VON TREITSCHKE

Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert

Zusammengefaßt herausgegeben von Dr. H. *Heffter*

Bd. I: Zusammenbruch und nationale Erhebung

Bd. II: Staat und Kultur der Friedenszeit

Mit 26 zeitgenössischen Abbildungen

In Leinen Bd. I M 3.50, Bd. II M 4.20

Unsere Ausgabe bietet das glänzende Geschichtswerk, die hinreißende Darstellung deutscher Geschichte seit den Tagen des großen Friedrich bis zu Bismarck hin *in vollgültiger Gestalt auf knappem Raume*. Die politische Geschichte hat sich mit der Kulturgeschichte und der Darstellung der deutschen Stämme und Landschaften zu einem unvergleichlichen Gesamtbilde deutschen Lebens durchdrungen. Hier erscheint das große Werk im vollen Zusammenhang. Nur diplomatische und parlamentarische Spezialausführungen sind in Berichte des Herausgebers zusammengezogen.

117

ERNST MORITZ ARNDT

Volk und Staat

Seine Schriften in Auswahl herausgegeben von Dr. *Paul Requadt*

Leinen M 3.25

Wer zu deutschem Wesen in seiner Stille, Schlichtheit und kernhaften Frische heimverlangt, wird diese neue Ausgabe des „getreuen Eckarts“ unseres Volkes als eine hohe Offenbarung empfinden. Sie hebt aus Arndts umfangreichem Werk den glühenden Kern heraus, der uns Heutige unmittelbar angeht. Sie handelt von Volkscharakter und Rasse, von nordischem und deutschem Wesen, von der Wurzellosigkeit des Intellektuellen und der Einfügung in den Volksverband, von Fremdländerei und Muttersprache, von Führer und Masse, und von einem Staat, der die geistigen Kräfte des Bürgertums mit den irdischen des durch ein Erbhöfgesetz befestigten Bauernstandes in Einklang bringt. Es gibt wenig so beglückende, männlich schlichte, dabei zarte Bücher wie dies: Arndts deutsches Vermächtnis.

120/121

Das Neue Testament

Verdeutsch und erläutert von
Prof. D. *Wilhelm Michaelis*

2 Bände

I. Die Evangelien. II. Apostelgeschichte, Briefe, Offenbarung

Bd. I Leinen M 3.75. Bd. II Leinen M. 4.—

Zum ersten Male wird hier in einer schönen, knappen, dabei wohlfeilen Ausgabe eine neue Übersetzung mit einem in Fußnoten gebotenen fortlaufenden Kommentar verbunden. Die Erkenntnisse der modernen neutestamentlichen Wissenschaft sind in ihm und den Einführungen zu jeder Schrift gemeinverständlich zusammengefaßt. Unsere Ausgabe wendet sich an alle religiös fühlenden Menschen, an alle Religionslehrer, Seelsorger und Theologiestudierenden.

122

W. H. RIEHL

Naturgeschichte des Deutschen Volkes

Zusammengefaßt und herausgegeben von Prof. *Gunther Ipsen*

Mit Bildnis. Leinen M 4.—

Riehls vielgepriesenes Buch ist als farbenvolle Gesamtdarstellung des deutschen Volkes, seines Landes und seiner Leute, seiner Stämme und Stände, seiner wirtschaftlichen und geistigen Kräfte, seiner Landschaften, seiner Geschichte und Kultur ohne Seitenstück. Es verbindet in der frischen Zeichnung des Wanderers die Landeskunde mit der Volks- und Gesellschaftskunde zu einem ungemein anziehenden Bilde. Unsere Ausgabe, von der Kennerschaft Prof. Ipsens, Königsberg, betreut, hebt die noch heute unvermindert geltenden Hauptteile heraus und vereinigt sie zu einem Ganzen von neuer Leuchtkraft. Außer dem Hauptwerk enthält sie die bedeutsamen Vorträge „Die Wissenschaft vom Volke“ und „Über den Begriff der bürgerlichen Gesellschaft“.

126

THOMAS VON KEMPEN

Die Nachfolge Christi

Übertragen von Prof. Dr. *Felix Braun*

Leinen mit Goldaufdruck M 3.—

Das unvergängliche Buch der Sammlung in den verwirrenden Stimmen des Alltags, der Heimkehr zum Urgrund Gott und Einkehr in

das Geheimnis der eigenen Seele wird hier in neuer, wundervoller Übertragung dargeboten. Millionen von im äußeren Leben Verlaufenen in allen Weltteilen ist es durch seine Gemühtiefe, durch die schlichte, herzliche Frömmigkeit, seine Menschenkenntnis und Lebenserfahrung zum Freund und täglichen Begleiter geworden.

129

ARISTOTELES

Hauptwerke

Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von

Prof. Dr. *Wilhelm Nestle*

Leinen M 4.—

Der große Vollender griechischer Philosophie, der allumfassende Geist, dessen Fragen und Lösungen erregend in die Gedankengänge unserer Zeit hereinwirken, wird hier erstmalig in einer Ausgabe der Grundzüge seiner Philosophie vorgelegt. Sie enthält in durch Zwischenberichte zusammenhängender Form alle wesentlichen Partien der philosophischen Hauptwerke: der Schrift über die Seele, der Metaphysik, der Eudemischen und Nikomachischen Ethik, der Psychologie, Politik und Poetik. Nur einem so hervorragenden Kenner wie Prof. Nestle, Tübingen, konnte die große Aufgabe gelingen.

136

HERDER

Mensch und Geschichte

Sein Werk im Grundriß. Herausgegeben von Dr. *Willi Koch*

Leinen mit Goldaufdruck M 3.25

In Herders erstaunlichem, zugleich erleuchtendem und fortreißendem Werk begegnet uns Heutigen wie eine Neuentdeckung zweierlei: hier spricht ein Wächter ursprünglichsten, deutschen Wesens, ein Ahner und Rauner von Volk und Volksseele, der zugleich einer der mächtigsten Zauberer deutscher Sprache war. Denker und begnadeter Dichter sind hier eins: man wirft sich in sein Werk wie in einen Strudel, aus dem kein Entrinnen ist, und kommt als Verwandelter aus der zauberischen Tiefe zurück. — Unsere Ausgabe baut Herders Welt und Werk aus ihren Grundthemen: Sprache und Dichtung, Geschichte und Kultur, Volkstum und Religion, neu auf und schenkt ihn uns wieder. Vom „Reisejournal“ und „Shakespeare“ über die „Ideen“ bis zu den späten Schriften: alle entscheidenden Schriften sind in ihren Hauptpartien hier vereinigt. In unserer deutschen Selbstentdeckung wird dieser sprühende Band an hervorragender Stelle stehen.

HEINRICH VON TREITSCHKE

Deutsche Kämpfe

Die schönsten kleineren Schriften

Herausgegeben von Dr. H. Heffter

Leinen M 3.25

Treitschke hat in den kleineren Schriften die hohen Vorzüge seines Hauptwerkes, der „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert“, noch übertroffen. Der Blick für das Ganze des politischen und kulturellen Lebens, die seltene Gabe anschaulicher Schilderung und die bezaubernde Macht seiner Rede sind hier zu höchster Meisterschaft entwickelt. Welches Glück, daß die Schriften überdies größtenteils Höhepunkte deutscher Geschichte darstellen! So reiht unser Band die schönsten und bedeutendsten zu einem ungemein anziehenden Überblick über die deutsche Vergangenheit aneinander, dessen Größe und Glanz sich kein heutiger Leser entziehen kann: „Das deutsche Ordensland Preußen“, „Luther und die deutsche Nation“, „Die Republik der vereinigten Niederlande“, „Königin Luise“, „Heinrich von Kleist“, „Fichte und die nationale Idee“, „Zum Gedächtnis des großen Krieges“.

Kürzlich erschien:

124

PLUTARCH

Helden und Schicksale

Übertragen und herausgegeben von Dr. Wilhelm Ax

444 Seiten. Leinen M 4.—

Den „Griechischen“ und „Römischen Heldenleben“ folgt hier der Band, der durch seine reichen Einblicke in das antike Leben wohl der farbigste, interessanteste genannt werden kann. Seine Helden kämpfen größtenteils abseits der Ruhmesstraße der Unsterblichkeit; die Geschichte verweilt nur einen Augenblick bei ihnen. Viele stehn auf verlorenem Posten. Nirgends erlebt man jedoch Würde und Tragik des Menschlichen so schlicht und groß wie hier. Von Dion angefangen, zieht sich ihre Reihe über Pelopidas, Phokion, Agis und Kleomenes, über Coriolan und Flamininus zu Sertorius, Cicero und Brutus.

Kürzlich erschien:

119

Die Vorsokratiker

Übersetzt und herausgegeben von Prof. Dr. Wilhelm Capelle

Leinen M 4.50

Mit den frühen griechischen Denkern vor Sokrates, deren Bruchstücke hier gesammelt sind, beginnt die abendländische Geistes-

geschichte. Hier wurden die Begriffe Kosmos, Geist, Natur, Wissenschaft zum ersten Male gedacht. Von den Orphikern und Thales angefangen, enthält unser Band die Originalfragmente und die antiken Nachrichten (die sog. „doxographischen Berichte“) von Anaximandros, Anaximenes, Pythagoras, Xenophanes, Parmenides, Zenon, Heraklit, Empedokles, Anaxagoras, Demokrit bis zur Sophistik des Protagoras und Gorgias. Im Unterschiede zu allen bisherigen Ausgaben übersetzt die unsere auch die antiken Berichte über diese Denker und bildet damit ein unentbehrliches, zusammenhängendes, abschließendes Werk für jeden Freund der Griechen und der Philosophie überhaupt.

Kürzlich erschien:

123

THOMAS CARLYLE
Heldentum und Macht

Schriften für die Gegenwart. Herausgegeben von Dr. *Michael Freund*
Leinen M 3.75

Dieser Band bietet Carlyles Philosophie des Heldentums, seine Meisterbiographien (darunter die hier erstmalig verdeutschte Cromwells) und die ergreifenden Schriften, in denen Carlyle als Verkünder eines heroischen, konservativen, nationalen Sozialismus erscheint, dem es nicht um ein Gaukelbild des Glückes, doch um Würde und Adel des Menschen geht.

Februar 1936 erscheint:

127

Wörterbuch der deutschen Volkskunde

Unter Berücksichtigung der Vorgeschichte
Von Dr. *Oswald Erich* und Dr. *Richard Beitzl*
Mit 130 Abbildungen
Leinen M 4.75

Zwei hervorragende Berliner Fachgelehrte, die zudem die Gabe einfacher, fesselnder Darstellung auszeichnet, haben sich hier unter Förderung der Deutschen Volkskunst-Kommission zu einem umfassenden Gesamtbilde unseres heutigen Wissens von deutscher Volkskunde und ihren vorgeschichtlichen Wurzeln zusammengefunden. Unser Wörterbuch ist für jedermann lesbar und doch bis ins letzte wissenschaftlich gesichert. Dr. Erich übernahm die Darstellung der Realien, Dr. Beitzl die der geistig-literarischen Volkskunde.

Kürzlich erschien: 134

JACOB BURCKHARDT
Briefe

zur Erkenntnis seiner geistigen Gestalt
Herausgegeben und eingeleitet von Dr. *Fritz Kaphahn*
Leinen M 5.—

Jacob Burckhardt ist der letzte große Briefschreiber europäischen Formats im deutschen Sprachraum. Unsere Auswahl seiner Briefe baut die überaus fesselnde geistige Gestalt Burckhardts vor uns auf, zeigt uns seine an Geheimnissen reiche Seelengeschichte und breitet in Fülle seine berühmten Äußerungen über Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Kultur vor uns aus. Der Herausgeber hat das Buch mit einer ausführlichen äußeren und inneren Biographie Burckhardts eingeleitet. Für jeden Freund der Kunst, für jeden, der um ein tieferes Geschichtsbild ringt, wird der Band eine kostbare Gabe sein.

Februar 1936 erscheint: 130

SUETON
Cäsarenleben

Neu herausgegeben und erläutert
Mit einer Einleitung von Dr. *Rudolf Till*
Mit 12 Porträts. Leinen M 4.—

Suetons zwölf Kaiserbiographien gehören durch die Fülle und Farbigkeit ihrer Einzelzüge zur Weltliteratur. Hier beschrieb ein Mann die Cäsaren, seine Zeitgenossen, aus nächster Nähe, im Besitz aller, auch der geheimsten Nachrichten, und er beschrieb sie vorurteilslos. So treten die römischen Weltherrscher von Cäsar bis zu Domitian in der ganzen Lebensnähe, der Furchtbarkeit, aber auch der Tragik ihrer Existenz vor dem Hintergrunde ihrer Zeit auf uns zu. Für unser Wissen um die Antike unschätzbar, für unser Wissen um den Menschen in seiner Rätselhaftigkeit von zeitloser Größe.

Februar 1936 erscheint: 114

FRIEDRICH BÜLOW
Wörterbuch der Wirtschaft

400 Seiten. Leinen M 4.—

Dieses aus langjähriger Praxis erwachsene Buch enthält alles, was der heutige Mensch wissen muß, sei es, daß er selbst in der Wirtschaft steht oder daß er sich um ihr Verständnis bemüht. Es enthält allenthalben die neuesten Tatsachen und Erfahrungen. Es begnügt

sich nie mit dünnen, nichtssagenden Begriffsbestimmungen, sondern gibt stets die wahren Gegebenheiten der Wirtschaft mit ihren praktischen Fragen und praktischen Antworten. Über die Einzelheiten leitet es zum Verständnis wirtschaftlicher Zusammenhänge. Es ist gemeinverständlich, für jedermann geschrieben und setzt keinerlei besondere Vorkenntnisse voraus.

Kürzlich erschien: 139

DIE BRÜDER GRIMM

Ewiges Deutschland

Ihr Werk im Grundriß. Herausgegeben von Dr. W. E. Peuckert

Leinen M 4.—

In den Schriften der Brüder Grimm verehrt das geistige Deutschland seinen geheimnisvollen Mittelpunkt. Nirgends ist die fromme Tiefe, die Lauterkeit und Innerlichkeit deutschen Wesens so rein und schön erklingen wie hier. Unsere Auswahl hebt aus den großen Einleitungen zu den Hauptwerken und aus den bedeutendsten und schönsten der kleineren Schriften ein Bild der Brüder und ihres Denkens heraus, wie es in solcher Eindringlichkeit noch nie da war.

In Vorbereitung befinden sich:

118

FRITZ LINDE

Deutsche Geschichte seit Bismarck

Leinen etwa M 4.—

125

JOACHIM WACH

Geschichte der Religionen

600 Seiten. Leinen etwa M 4.—

131

ERNST BÜCKEN

Die Musik der Nationen

Eine Musikgeschichte

600 Seiten. Mit Notenanhang

Leinen etwa M 4.—

132/33

ERNST KORNEMANN

Römische Geschichte

I: Die Republik. II: Die Kaiserzeit
Je 500 Seiten. Leinen etwa M 4.—

135

WILL ERICH PEUCKERT

Deutsche Volkstunde

400 Seiten. Leinen etwa M 3.25

138

GERHARD LEHMANN

Philosophie der Gegenwart

Leinen etwa M 4.—

140

ARNOLD SCHERING

Geschichte der deutschen Musik

Leinen etwa M 4.—

141

FRITZ EBERHARDT

Militärisches Wörterbuch

Leinen etwa M 4.—

Die Sammlung wird fortgesetzt

VERFASSER-VERZEICHNIS

	Band		Band
Aristoteles: Hauptwerke	129	Goethe: Schriften über die Natur	62
Arndt: Volk und Staat	117	— Tagebuch d. italien. Reise	45
v. Aster: Geschichte der Philo- sophie	108	Gracián: Handorakel	8
Augustinus: Bekenntnisse und Gottesstaat	80	Grimm, Ewiges Deutschland	139
Bachofen: Mutterrecht und Ur- religion	52	Haeckel: Die Lebenswunder	22
Büchner: Kraft und Stoff	102	— Die Welträtsel	1
Bücken: Die Musik der Nationen	131	Hartmann: Gedanken über Staat, Politik, Sozialismus	29
Bühler: Die Kultur des Mittel- alters	79	Hasse: Die ital. Renaissance	17
Bülow: Volkswirtschaftslehre	81	Hegel: Der deutsche Staat	39
— Wörterbuch der Wirtschaft	114	Hehlmann: Pädagog. Wörterbuch	94
Burkhardt: Briefe	134	Heinemann: Die deutsche Dich- tung	10
— Erinnerungen aus Rubens	57	— Klassische Dichtung der Griechen	14
— Griechische Kulturgeschichte	58/60	— Klassische Dichtung der Römer	15
— Die Kultur der Renaissance in Italien	53	— Lebensweisheit d. Griechen	23
— Kulturgeschichtliche Vorträge	56	Henning: Psychologie der Gegen- wart	89
— Weltgeschichtliche Betracht- ungen	55	Herder: Mensch und Geschichte	136
— Zeit Konstantins d. Großen	54	Kant: Die drei Kritiken	104
Carlyle: Heldentum und Macht	123	Die Kant-Laplace'sche Theorie	46
Carneri: Der moderne Mensch	3	Kierkegaard: Religion der Tat	63
Carus: Goethe	97	Kornemann: Röm. Geschichte	132/133
— Psyche	98	Körte: Die hellenistische Dich- tung	47
Comte: Die Soziologie	107	Lagarde: Schriften für Deutsch- land	110
Darwin: Die Abstammung des Menschen	28	Lamer: Wörterbuch d. Antike	96
Deutsche Geschichte seit 1918 in Dokumenten. V. E. Forsthoff	113	Lehmann: Philosophie der Ge- genwart	138
Deutsche Volkskunde. Von W. E. Peuckert	135	Leibniz: Die Hauptwerke	112
Droysen: Geschichte Alexanders des Großen	87	Leisegang: Die Gnosis	32
Eberhardt: Militärisches Wörter- buch	141	Le Bon: Psychologie der Massen	99
Epiktet: Handbüchlein der Moral	2	Lichtenberg: Aphorismen und Schriften	93
Epikurs Philosophie der Lebensfreude	11	Linde: Deutsche Geschichte seit Bismarck	118
Erich-Beitz: Wörterbuch d. deut- schen Volkskunde	127	Luther: Theologie d. Kreuzes	95
Die vier Evangelien. Deutsch von H. Schmidt	6	Mahrholz: Literaturgeschichte	88
Feuerbach: Pierre Bayle	31	Marc Aurel: Selbstbetrachtungen	4
— Die Unsterblichkeitsfrage	26	Militärisches Wörterbuch. Von G. Eberhardt	141
— Das Wesen der Religion	27	Montaigne: Die Essais	101
Fichte: Reden an die deutsche Nation	35	Müller, Adam: Vom Geiste der Gemeinschaft	86
Forsthoff: Deutsche Geschichte seit 1918 in Dokumenten	113	Das Neue Testament. Verdeutscht u. erl. v. W. Michaelis	120/21
Francé: Bios, die Gesetze der Welt	51	Das Nibelungenlied	36
— Die Waage des Lebens	68	Nietzsche: Also sprach Zarathustra	75
Geschichte der deutschen Musik. Von A. Schering	140	Nietzsche in seinen Briefen	100
Goethe: Faust, Band I u. II	12	Nietzsche: Die fröhl. Wissenschaft	74
		— Die Geburt der Tragödie / Der griechische Staat	70
		— Götzendämmerung / Anti- christ / Ecce homo / Gedichte	77

	Band		Band
Nietzsche: Jenseits von Gut u. Böse / Zur Genealogie der Moral	76	Scherling: Geschichte der deutschen Musik	140
— Menschl., Allzumenschliches	72	Schleiermacher: Über die Religion	34
— Morgenröte	73	Schmidt: Philosoph. Wörterbuch	13
— Die Philosophie im tragischen Zeitalter d. Griechen	42	Schopenhauer: Aphorismen zur Lebensweisheit	16
Nietzsches prophetische Worte über Staaten und Völker	21	— Persönlichkeit und Werk	48
Nietzsche: Schopenhauer als Erzieher (vergriffen)	38	Seneca: Vom glückseligen Leben	5
— Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten	41	Smiles: Der Charakter	7
— Die Unschuld d. Werdens	82/83	Smith: Natur und Ursachen des Volkswohlstandes	103
— Unzeitgem. Betrachtungen	71	Spencer: Die Erziehung	9
— Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben	37	Spinoza: Die Ethik	24
— Der Wille zur Macht	78	Strauß: Der alte und der neue Glaube	25
— Worte für werdende Menschen	30	— Voltaire	33
Pädagogisches Wörterbuch	94	Sturmhoefel: Geschichte des deutschen Volkes	19/20
Pestalozzi: Grundlehren über Mensch und Erziehung	49	Sueton: Cäsarenleben	130
Peuckert: Deutsche Volkskunde	135	Thomas von Aquino: Summe der Theologie	105/106
Philosophie der Gegenwart. Von G. Lehmann	138	Thomas von Kempen: Nachfolge Christi	126
Philosophisches Wörterbuch	13	Treitschke: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert	115/116
Platon: Hauptwerke	69	— Deutsche Kämpfe	137
— Der Staat	111	Voltaire: Für Wahrheit und Menschlichkeit	40
Plutarch: Griechische Heldenleben	66	Die Vorsokratiker. Hrsg. v. Prof. W. Capelle	119
— Römische Heldenleben	67	Wach: Geschichte der Religionen	125
— Helden und Schicksale	124	Wirth: Deutsche Geschichte	50
Potthoff: Arbeitsrecht	90	Wörterbuch der Antike	96
Riehl: Die Naturgeschichte des deutschen Volkes	122	Wörterbuch der deutschen Volkskunde	127
Rohde: Psyche	61	Wörterbuch der Wirtschaft	114
Rousseau: Die Krisis der Kultur	85	Wundt: Die Nationen und ihre Philosophie	18
Shelling: Sein Weltbild aus den Schriften	44		



1.000.20

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15

